

# Betrachtung über Hebräer (Synopsis)

John Nelson Darby



Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2018 [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.123.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.123.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	4
Kapitel 1 . . . . .	10
Kapitel 2 . . . . .	15
Kapitel 3 . . . . .	21
Kapitel 4 . . . . .	25
Kapitel 5 . . . . .	29
Kapitel 6 . . . . .	31
Kapitel 7 . . . . .	35
Kapitel 8 . . . . .	38
Kapitel 9 . . . . .	40
Kapitel 10 . . . . .	51
Kapitel 11 . . . . .	61
Kapitel 12 . . . . .	71
Kapitel 13 . . . . .	77
Bibelstellenverzeichnis . . . . .	80

## Einleitung

Der Hebräerbrief erfordert seiner Wichtigkeit wegen eine besonders aufmerksame Betrachtung. Er hat seinen eigenen, ganz bestimmten Charakter und Platz. Der Zweck des Briefes ist nicht die Darstellung der christlichen Stellung an und für sich, betrachtet als die Frucht der unumschränkten Gnade, des Werkes und der Auferstehung Christi, oder als das Ergebnis der Vereinigung der Christen mit Christus, der Glieder des Leibes mit dem Haupt – eine Vereinigung, welche die Gläubigen alle Vorrechte genießen lässt, die in seiner Person sind. Es ist vielmehr ein Brief, in dem derjenige, der die ganze Tragweite des Christentums – nämlich dass es den Christen, sei es persönlich, oder als ein Glied des Leibes in Christus vor Gott hinstellt – wirklich erfasst hat, dennoch den Herrn von hier unten beschaut. Er zeigt uns seine Person und seinen Dienst zwischen uns und Gott im Himmel, während wir uns in Schwachheit auf der Erde befinden, und zwar zu dem Zweck, um uns während wir hienieden wandeln, von allem abzusondern was uns in religiöser Beziehung an die Erde fesseln könnte, selbst wenn das Band (wie dies bei den Juden der Fall war) von Gott selbst angeordnet worden ist.

Der Brief zeigt uns Christus im Himmel und lässt uns infolgedessen sehen, dass die religiösen Bande zwischen uns und Gott himmlisch sind, obgleich wir uns persönlich noch nicht im Himmel befinden noch auch als dort mit Christus vereinigt betrachtet werden. Jedes Band mit der Erde ist abgebrochen, sogar während wir noch auf der Erde wandeln.

Es ist ganz natürlich, dass diese Unterweisungen in einem Brief gegeben werden, der an die Juden gerichtet ist, weil deren religiöse Beziehung irdisch und zugleich durch Gott selbst feierlich angeordnet waren. Die Heiden hatten, was ihre Religionen betrifft, keine formellen Beziehungen, außer zu den Dämonen. Für die Juden war dieser Bruch mit der Erde, seiner Natur nach, umso feierlicher, bestimmter und entscheidender, weil die religiöse Beziehung des Volkes göttlich gewesen war. Diese Beziehung musste völlig anerkannt und doch gänzlich aufgegeben werden, aber hier nicht deshalb, weil der Gläubige mit Christus gestorben und wieder auferstanden ist, sondern weil Christus im Himmel an die Stelle aller irdischen Vorbilder und Verordnungen getreten ist. Gott selbst, der die Verordnungen des Gesetzes eingeführt hatte, stellte jetzt andere Bande her. Bande von einem anderen Charakter, aber der sie herstellte, war immer derselbe Gott. Und diese Tatsache gibt Anlass zur Erneuerung der Beziehungen Gottes zu Israel, wenn das Volk einmal wiederhergestellt und im Genuss der Verheißungen sein wird. Nicht dass dieser Brief die Juden als gegenwärtig auf diesem Boden stehend betrachtet; er bleibt im Gegenteil bei dem stehen, was himmlisch ist, und bei einem Wandel durch Glauben, wie Abraham und andere ihn führten, die die Verheißungen nicht empfangen hatten; jedoch legt er Grundsätze nieder, die auf jene Stellung angewandt werden können, und an einer oder zwei Stellen lässt er für diese letzte Segnung des Volkes einen Platz offen und musste ihn offen lassen.

Der Römerbrief kann in der unmittelbaren Belehrung, die er gibt, diesen Platz der dem jüdischen Volk eigentümlichen Segnungen nicht einräumen. Von seinem Gesichtspunkt aus sind alle ohne Unterschied Sünder, und alle, die in Christus sind, sind miteinander gerechtfertigt vor Gott im Himmel. Noch weniger konnte in dem Epheserbrief bei dem Gegenstand, den dieser im Auge hat, von einer künftigen Segnung des Volkes Gottes auf Erden die Rede sein. Dieser Brief betrachtet die Christen nur als vereinigt mit ihrem himmlischen Haupt, als seinen Leib oder als die Behausung Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist.

An der Stelle, welche die Vereinbarkeit dieser Errettung (die, weil sie von Gott war, ohne Unterschied alle umfasst) mit der Treue Gottes bezüglich seiner dem Volk gemachten Verheißungen zeigt, berührt der Römerbrief (Röm 11) den in Rede stehenden Gegenstand sogar noch bestimmter als der Hebräerbrief. Er zeigt uns, dass Israel (obgleich in einer anderen Weise als früher) in der Reihe der Erben der Verheißung seinen Platz wieder einnehmen wird – einen Platz, der durch ihre Sünde eine Zeitlang teilweise leer gelassen war, um auf dem Grundsatz des Glaubens den Heiden den Eintritt in jene gesegnete Reihenfolge zu gestatten. Der Zweck der beiden angeführten Briefe ist aber der, den Gläubigen gänzlich von der Erde zu trennen und ihn in religiöser Hinsicht in Verbindung mit dem Himmel zu bringen: der Römerbrief mit Rücksicht auf seine persönliche Darstellung vor Gott mittelst der Vergebung und der göttlichen Gerechtigkeit; der Hebräerbrief mit Rücksicht auf die Mittel, die Gott angeordnet hat, damit der Gläubige in seinem Wandel hienieden seine gegenwärtigen Beziehungen zu dem Himmel aufrecht halten und seine tägliche Verbindung mit Gott in ihrer Unversehrtheit bewahrt finden möge. Ich sage: bewahrt, denn diese Bewahrung ist in der Tat der Hauptgegenstand dieses Briefes<sup>1</sup>. Es muss aber hinzugefügt werden, dass die Beziehungen des Gläubigen zu Gott auf diesem Boden errichtet sind durch göttliche Offenbarungen, die den Willen Gottes sowie die Bedingungen mitteilen, unter denen es Ihm gefällt, mit seinem Volk in Verbindung zu stehen.

Wir müssen auch beachten, dass in dem Hebräerbrief – obwohl die Beziehungen des Volkes zu Gott auf einem neuen Boden, gegründet auf die himmlische Stellung des Mittlers, errichtet sind – diese Beziehungen als schon vorhanden betrachtet werden. Gott hat mit einem Volk zu tun, das Ihm schon bekannt ist. Er wendet sich an Personen, die mit Ihm in Verbindung stehen und die eine lange Zeit hindurch die Stellung eines Volkes, das Gott für sich aus der Welt herausgenommen, innegehabt hatten. Wir haben hier nicht, wie im Römerbrief, Sünder ohne Gesetz und Übertreter des Gesetzes, zwischen denen kein Unterschied ist, weil alle gleicherweise „die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen“ und, die einen wie die anderen, „Kinder des Zorns sind“; noch haben wir, wie im Epheserbrief, eine ganz neue Schöpfung, die bis dahin unbekannt war. Die Leute, an die dieser Brief sich richtet, bedurften „etwas Besseres“, aber dieses Bedürfnis war vorhanden, weil sie in Verbindung mit Gott standen, und weil die Bedingungen ihrer Beziehung zu Ihm „nichts zur Vollkommenheit

---

<sup>1</sup> Man wird finden, dass im Hebräerbrief die Ausübung des himmlischen Priestertums nicht auf ein Fallen in die Sünde angewandt wird. Es wird ausgeübt, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4, 16). Der Gegenstand dieses Briefes ist: Zugang zu Gott, indem wir den Hohenpriester in der Höhe haben, und dies zu aller Zeit. Das Gewissen ist in Betreff der Zurechnung der Sünde immer vollkommen (Heb 9 und Heb 10), und in diesem Bewusstsein nahen wir Gott. In dem ersten Brief des Johannes, in dem von Gemeinschaft die Rede ist, die durch die Sünde unterbrochen wird, haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, wenn jemand gesündigt hat. Auch diese Sachwalterschaft ist auf die vollkommene Gerechtigkeit und Sühnung in Christo gegründet. Das Priestertum Christi ermöglicht eine vollkommene himmlische Stellung vor Gott bei einem schwachen, dem Fehlen stets unterworfenen Zustand auf der Erde, und gibt Trost und Abhängigkeit auf dem Pfad durch die Wüste.

brachten“. Was sie besaßen, waren in Wirklichkeit nur Zeichen und Bilder; dennoch stand das Volk, ich wiederhole es, in Verbindung mit Gott. Viele von ihnen mochten das neue System der Segnung und Gnade von sich weisen und waren infolgedessen verloren, aber das Band zwischen dem Volk und Gott wird als vorhanden betrachtet, nur dass man, da der Messias offenbart worden war, unter jenem Volk nur dann einen Platz haben konnte, wenn man Ihn anerkannte.

Es ist zum Verständnis unseres Briefes sehr wichtig, diesen Punkt zu erfassen, nämlich dass er an Hebräer gerichtet ist, und zwar aufgrund einer Beziehung, die noch bestand<sup>2</sup>, obwohl diese nur insoweit ihre Kraft behielt, als der Messias anerkannt wurde, der der Eckstein dieser Beziehung war. Daher verbinden die ersten Worte des Briefes den gegenwärtigen Zustand derer, an die er gerichtet ist, mit früheren Offenbarungen, anstatt jede Verbindung abubrechen und eine neue, bis dahin nicht offenbarte Sache einzuführen.

Einige Bemerkungen über die Form des Briefes werden uns behilflich sein, ihn besser zu verstehen. Er nennt nicht den Namen seines Verfassers. Die Ursache davon ist rührend und beachtenswert: der Herr selbst war nach diesem Brief der Apostel Israels (Heb 3,1). Die Apostel, die Er sandte, wurden nur benutzt, um seine Worte durch Überlieferung an andere zu bestätigen (Heb 2,3), indem Gott selbst ihr Zeugnis durch wunderbare Gaben bekräftigte (V. 4). Dies lässt uns auch verstehen, dass, obgleich der Herr als Priester im Himmel ist, um dort sein Priestertum auszuüben und um die Verbindung des Volkes mit Gott auf einer neuen Grundlage zu errichten, der Verkehr Gottes mit seinem Volk vermittelt des Messias schon begonnen hatte, als Jesus auf der Erde in ihrer Mitte lebte. Folglich war der Charakter ihrer Beziehung zu Gott nicht etwa eine Vereinigung mit Christus im Himmel, sondern nur eine Beziehung zu Gott aufgrund göttlicher Mitteilungen und des Dienstes eines Mittlers bei Gott.

Weiter ist dieser Brief eher ein Vortrag oder eine Abhandlung, als ein Brief, der in der Ausübung des apostolischen Berufs an Heilige gerichtet ist, mit denen der Schreiber persönlich in Verbindung stand. Der Verfasser stellt sich weit mehr auf den Platz eines Lehrers als auf den eines Apostels. Er redet ohne Zweifel von der Höhe der himmlischen Berufung herab, aber in Verbindung mit der gegenwärtigen Stellung des jüdischen Volkes. Dessen ungeachtet geschah es zu dem Zweck, um die Gläubigen schließlich verstehen zu lassen, dass sie jene Stellung aufgeben mussten. Die Zeit des Gerichts über das Volk nahte heran, und in dieser Beziehung war die Zerstörung Jerusalems von großer Bedeutung, weil sie jede äußere Verbindung zwischen Gott und dem jüdischen Volk endgültig abbrach. Von da an gibt es weder Altar noch Opfer, weder Priester noch Heiligtum. Jedes Band ist durch das Gericht abgebrochen worden und bleibt abgebrochen, bis es wieder angeknüpft werden wird der Gnade gemäß unter dem neuen Bund.

Ferner wird man in diesem Brief mehr Gegensätze als Vergleichen finden. Der Vorhang wird verglichen (Heb 10,20), aber während früher der Vorhang den Weg ins Heiligtum verschloss, führt jetzt ein neuer und lebendiger Weg in dasselbe ein. Es gab ein Opfer; aber während es einstmals wiederholt werden musste, um anzuzeigen, dass die Sünden noch vorhanden waren, haben wir jetzt

---

<sup>2</sup> Christus heiligt das Volk durch sein eignes Blut. Sie achteten das Blut des Bundes, durch das sie geheiligt waren, für unheilig. Im Hebräerbrief ist von keiner inneren, heiligenden Wirksamkeit des Geistes die Rede, obwohl wir Ermahnungen, der Heiligkeit nachzujagen, in ihm finden.

ein Opfer, das ein für allemal dargebracht ist, so dass keine Erinnerung an die Sünden mehr da ist. Geradeso verhält es sich mit jeder wichtigen Einzelheit.

Der Schreiber dieses Briefes (Paulus, wie ich nicht bezweifle, doch ist das von geringer Wichtigkeit) gebraucht andere Beweggründe, als den des herannahenden Gerichts, um die gläubigen Juden zu veranlassen, ihre jüdischen Beziehungen aufzugeben. Doch sucht er sie zu bewegen, diesen letzten Schritt zu tun; und das Gericht war nahe. Bis jetzt hatten sie das Christentum mit dem Judentum verbunden; es gab Tausende von Christen, die sehr für das Gesetz eiferten. Gott aber war im Begriff, dieses System ganz und gar zu zerstören. Es war in der Tat schon gerichtet durch die Verwerfung Christi seitens der Juden und dadurch, dass sie dem Zeugnis des Heiligen Geistes widerstrebten. Unser Brief fordert die Gläubigen auf, gänzlich aus diesem System hinauszugehen und des Herrn Schmach zu tragen, indem er ihnen eine neue Grundlage für ihre Beziehungen zu Gott in der Person eines Hohenpriesters, der in den Himmeln ist, vorstellt. Zugleich verbindet er – durch die Vermittlung Christi, des Sohnes Gottes, der während seines Lebens auf der Erde redete, obgleich Er jetzt vom Himmel her redet – alles, was er sagt, mit dem Zeugnis Gottes durch die Propheten. So ist die neue Stellung klar dargestellt, aber zugleich als eine Fortsetzung der früheren; und wir haben mittels des neuen Bundes auch einen Schimmer von Zusammenhang mit dem kommenden Zeitalter – einen Faden, durch den ein anderer Zustand der Dinge, der 1000-jährige Zustand, mit der Gesamtheit der Wege Gottes bezüglich des Volkes in Verbindung steht. Doch ist das, was in dem Brief gelehrt und enthüllt wird, die Stellung von Gläubigen (des Volkes), gebildet durch die Offenbarung eines himmlischen Christus. Von Ihm hing ihre ganze Verbindung mit Gott ab. Sie mussten aus dem Lager hinausgehen, und zwar deshalb, weil Jesus, um das Volk mit seinem eigenen Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten hatte. Denn hier gibt es keine bleibende Stadt, wir suchen die zukünftige. Der Schreiber nimmt seinen Platz unter dem Überrest des Volkes ein, als einer von ihnen. Er lehrt mit dem vollen Licht des Heiligen Geistes, aber er wendet sich nicht an die Hebräer als ein zu ihnen gesandter Apostel, mit der apostolischen Autorität, die eine solche Sendung ihm über sie gegeben haben würde. Wenn wir dies sagen, reden wir selbstverständlich von dem Verhältnis des Schreibers zu denen, an die er schreibt, nicht aber von der göttlichen Eingebung des Geschriebenen.

Indem der Brief das Mitgefühl Christi und seine Leiden enthüllt, um zu zeigen, dass Er fähig ist, mit denen, die leiden und versucht werden, Mitleid zu haben, spricht er weder von seiner Erniedrigung noch von der Schmach des Kreuzes, bis ganz am Schluss, wo (nachdem seine Herrlichkeit dargestellt ist) der Schreiber die Juden auffordert, Ihm zu folgen und seine Schmach zu tragen. Die Herrlichkeit der Person des Messias, sein Mitgefühl, seine himmlische Herrlichkeit werden hervorgehoben, um den wankenden Glauben der jüdischen Christen zu stärken und sie in ihrer christlichen Stellung zu befestigen, damit sie die letztere in ihrem wahren Charakter betrachten und selbst, mit dem Himmel verbunden und in ihrer himmlischen Berufung befestigt, lernen möchten, das Kreuz zu tragen, sich von der Religion des Fleisches zu trennen und nicht zu einem Judentum zurückzukehren, das dem Verschwinden nahe war.

Wir müssen daher in diesem Brief nicht die Lehre von einer neuen Natur suchen, nicht ein Nahen zu Gott im Allerheiligsten, was im Judentum unmöglich war, noch auch eine Offenbarung des Vaters oder eine Vereinigung mit Christus droben, sondern den Charakter der Beziehungen zu Gott, die aufgrund der Offenbarung des Messias in der Stellung, die dieser droben eingenommen hatte, gebildet waren. Der Schreiber spricht zu Personen, die mit den Vorrechten der Väter vertraut waren.

Gott hatte zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten, und jetzt, am Ende dieser Tage, das will sagen, am Ende der Tage der israelitischen Haushaltung, während der das Gesetz hätte in Kraft sein sollen, am Ende der Zeiten, in denen Gott seine Beziehungen zu Israel aufrecht hielt (und zwar seine Beziehungen zu einem ungehorsamen Volk vermittelt der Propheten) – am Ende dieser Tage hatte Gott geredet in der Person des Sohnes. Hier ist kein Bruch, um ein ganz und gar neues System zu beginnen. Der Gott, der zuvor durch die Propheten geredet hatte, fuhr jetzt fort, in Christus zu reden. Er redete nicht nur, indem Er heilige Männer inspirierte (wie das früher geschehen war), damit sie Israel zum Gesetz zurückrufen und die Ankunft des Messias ankündigen sollten, sondern Er selbst hatte jetzt geredet als Sohn, „im Sohn“. Wir sehen sofort, dass der Schreiber die durch Jesum geschehene Offenbarung der Gedanken Gottes mit den früheren Worten verbindet, die durch die Propheten an Israel gerichtet worden waren<sup>3</sup>. *Gott hat zu uns* geredet, sagt er, Sich mit dem Volk Gottes einsmachend, wie Er zu unseren Vätern durch die Propheten geredet hat.

Der Messias hatte geredet, der Sohn, von dem die Schriften schon gezeugt hatten. Das gibt Veranlassung, die Herrlichkeit dieses Messias-Jesus hinsichtlich seiner Person und der Stellung, die Er eingenommen hat, nach den Schriften darzulegen. Dabei müssen wir stets daran erinnern, dass es der Messias ist, von dem der Schreiber spricht, Er, der einmal auf der Erde geredet hat. Er macht seine göttliche Herrlichkeit bekannt, aber es ist die Herrlichkeit Dessen, der geredet hat – die Herrlichkeit dieses Sohnes, der nach den dem Volk Israel gemachten Verheißungen erschienen war. Diese Herrlichkeit ist eine zwiefache und steht in Verbindung mit dem zwiefachen Dienst Christi. Da ist zuerst die göttliche Herrlichkeit der Person des Messias, des Sohnes Gottes, und mit dieser Herrlichkeit ist die feierliche Autorität seines Wortes verbunden. Dann haben wir die Herrlichkeit, mit der seine Menschheit nach den Ratschlüssen Gottes bekleidet ist, die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen – eine Herrlichkeit, die verbunden ist mit seinen Leiden während seines Wandels hienieden, mit Leiden, die Ihn passend machten für die Ausübung eines barmherzigen und einsichtsvollen Priestertums hinsichtlich der Bedürfnisse und Versuchungen der Seinigen.

Der Inhalt der beiden ersten Kapitel bildet die Grundlage der ganzen Lehre unseres Briefes. In Heb 1 finden wir die göttliche Herrlichkeit der Person des Messias; in Heb 2,1–4 (wo dieser Gegenstand fortgesetzt wird) die Autorität seines Wortes, und in den Versen Heb 2,5–16 Seine herrliche Menschheit. Als Mensch ist Ihm alles unterworfen. Dessen ungeachtet nahm Er vor seiner Verherrlichung teil an all den Leiden und Versuchungen, denen die Heiligen, deren Natur Er angenommen hatte, unterworfen sind. Mit dieser Herrlichkeit ist sein Priestertum verbunden. Er ist fähig, denen, die versucht werden, wirksame Hilfe zu leisten, „denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“. Daher ist Er der Apostel und Hohepriester des „berufenen“ Volkes.

Mit dieser zwiefachen Herrlichkeit ist noch eine andere verbunden. Er ist als Sohn Haupt über das Haus Gottes, indem Er diese Autorität als Derjenige besitzt, der alle Dinge erschaffen hat, gleichwie Mose als Diener Autorität besaß in dem Haus Gottes auf der Erde. Die Gläubigen nun, an die der inspirierte Schreiber sich richtete, waren dieses Haus, wenigstens wenn sie das Bekenntnis seines

---

<sup>3</sup> Wir werden sehen, dass der Schreiber des Briefes, indem er von Anfang an zeigt, dass der Gegenstand seiner Abhandlung sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, auch von den Mitteilungen des Herrn während seines Aufenthaltes hienieden spricht. Doch auch dann geschieht es, um Ihn, im Gegensatz zu Mose und den Engeln, als weit vortrefflicher darzustellen. Alles bezweckt die Befreiung der gläubigen Juden vom Judentum.



Namens bis ans Ende festhielten; denn die besondere Gefahr der bekehrten Hebräer bestand darin, ihr Vertrauen zu verlieren, weil von einer Erfüllung der Verheißungen gar nichts zu sehen war. Deshalb folgen Ermahnungen (Heb 3,7–4,13), die sich auf die Stimme des Herrn beziehen, durch die das Wort Gottes in die Mitte des Volkes getragen wird, damit sie ihre Herzen nicht verhärten möchten.

Von Heb 4,14 an wird das Priestertum behandelt, was zu dem Wert des Opfers Christi leitet. Aber es berührt auch im Vorbeigehen die zwei Bündnisse und besteht auf der Veränderung des Gesetzes, die ganz notwendig auf die Veränderung des Priestertums folgen musste. Dann haben wir den Wert des Opfers Christi im Gegensatz zu den Bildern, die den Alten Bund begleitet hatten, auf die Bilder sowohl, wie auf das Blut, das in ihm vergossen wurde, der Bund selbst gegründet war. Diese Belehrung über das Priestertum geht bis zum Ende des 18. Verses von Kapitel 10. Die auf diese Belehrung gegründeten Ermahnungen führen den Grundsatz des Ausharrens im Glauben ein, worauf dann in Heb 11 die ganze Wolke von Zeugen vor unseren Blicken vorüberzieht, die durch das Beispiel Christi selbst gekrönt wird, der die ganze Laufbahn des Glaubens trotz aller Hindernisse vollendet hat, und der uns zeigt, wo dieser leidensvolle, aber herrliche Pfad endet (Heb 12,2).

Mit Heb 12,3 geht der Apostel dann mehr auf die Prüfungen ein, die auf dem Pfad des Glaubens gefunden werden, und gibt die feierlichsten Warnungen hinsichtlich der Gefahr derer, die sich zurückziehen, zugleich aber auch die köstlichsten Ermunterungen für die darin Ausharrenden, indem er die Beziehungen vorstellt, in die wir durch die Gnade gebracht sind. Schließlich richtet er in Heb 13 an die gläubigen Hebräer Ermahnungen über verschiedene Einzelheiten und ermuntert sie besonders, die christliche Stellung unter dem Kreuz ohne Rückhalt einzunehmen, indem er auf die Tatsache Nachdruck legt, dass die Christen allein die wahre Anbetung Gottes haben und dass jene, die im Judentum beharren wollten, kein Recht hätten, an diesem Gottesdienst teilzunehmen. Mit einem Wort, er wünscht, dass sie sich endgültig von einem schon gerichteten Judentum trennen und die himmlische Berufung ergreifen möchten, indem sie sein Kreuz hienieden trügen. Es handelt sich jetzt um eine himmlische Berufung, und der Pfad war ein Pfad des Glaubens.

Das ist der Hauptinhalt unseres Briefes. Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Kapitel im Einzelnen.

## Kapitel 1

Wie schon gesagt, finden wir im 1. Kapitel die Herrlichkeit der Person des Messias, des Sohnes Gottes, durch den Gott zu dem Volk geredet hat. Wenn ich sage: „zu dem Volk“, so meine ich natürlich damit, dass der Brief an den gläubigen Überrest, an „die Genossen der himmlischen Berufung“ (Heb 3,1), gerichtet ist, die aber als solche betrachtet werden, die allein den wahren Platz des Volkes einnahmen. Es ist eine Auszeichnung des Überrestes im Blick auf die Stellung, die der Messias in Verbindung mit seinem Volk, zu dem Er zunächst gekommen war, einnahm. Der geprüfte und verachtete Überrest, der allein als seinen Platz wirklich einnehmend betrachtet wird, wird ermutigt und sein Glaube aufrecht gehalten durch die wahre Herrlichkeit seines Messias, der aber vor ihrem natürlichen Auge verborgen und nur Gegenstand ihres Glaubens ist.

„Gott hat zu uns geredet im Sohn“, sagt der inspirierte Schreiber, indem er unter den Gläubigen des geliebten Volkes seinen Platz nimmt. Schon der 2. Psalm hätte die Juden dahin leiten sollen, *den Sohn* zu erwarten, und nach Jesaja 9 und anderen Stellen, die tatsächlich durch ihre Lehrer auf den Messias angewandt wurden, wie die rabbinischen Schriften heute noch beweisen, hätten sie sich von seiner Herrlichkeit eine hohe Vorstellung machen sollen. Doch dass der Messias im Himmel sein sollte, ohne sein Volk in den Besitz irdischer Herrlichkeit eingeführt zu haben, das war es, was dem fleischlichen Zustand ihrer Herzen nicht zusagte.

Himmlische Herrlichkeit, diese wahre Stellung des Messias und seines Volkes, ist es, die in Verbindung mit seinen göttlichen Ansprüchen an die Aufmerksamkeit des Volkes und die Anbetung der Engel selbst hier so bewundernswürdig dargestellt wird, wo der Geist Gottes die göttliche Herrlichkeit Christi in einer unendlich kostbaren Weise hervortreten lässt, um sein Volk zum Glauben an eine himmlische Stellung zu erheben. Zugleich zeigt Er in dem Folgenden sein vollkommenes Mitgefühl mit den Seinigen als Mensch, um ihre Gemeinschaft mit dem Himmel aufrecht zu halten trotz der Schwierigkeiten ihres Pfades auf der Erde.

Von der Versammlung (oder Gemeinde) ist im Hebräerbrief keine Rede, ausgenommen im 12. Kapitel in einer Anspielung auf alle diejenigen, die als zur 1000-jährigen Herrlichkeit gehörend betrachtet werden. Dessen ungeachtet wird der Heiland der Versammlung in seiner Person, in seinem Werk und seinem Priestertum unseren Herzen und unserem geistlichen Verständnis aufs reichlichste dargestellt, und die himmlische Berufung an und für sich wird sehr eingehend entwickelt. Überaus interessant ist es auch zu sehen, wie das Werk, das unser Heiland für uns erfüllt hat, einen Teil der Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit bildet.

„Gott hat geredet im Sohn.“ Er ist also dieser Sohn. Zunächst wird Er als Erbe aller Dinge bezeichnet. Er ist es, der in glorreicher Weise als Sohn alles besitzen soll, was besteht. Das sind die Ratschlüsse

Gottes. Ferner ist Er es, durch den Gott die Welten<sup>4</sup> gemacht hat. Das ganze unermessliche System dieses Weltalls, jene unbekanntenen Welten, die in dem unendlichen Raum in göttlicher Ordnung ihren Pfad verfolgen, um die Herrlichkeit eines Schöpfer-Gottes zu offenbaren, sind das Werk der Hand Dessen, der zu uns geredet hat, des göttlichen Christus. In Ihm ist die Herrlichkeit Gottes hervorgestrahlt. Er ist der vollkommene Abdruck seines Wesens (V. 3). Wir sehen Gott in Ihm, in seiner Person, in allem, was Er sagte, in allem, was Er tat. Ferner erhält Er alles Bestehende durch das Wort seiner Macht. Er ist folglich der Schöpfer. Gott ist offenbart in seiner Person. Er trägt alle Dinge durch sein Wort, das daher eine göttliche Kraft hat. Das ist aber nicht alles (wir reden nämlich immer noch von dem Christus). Es gibt noch einen anderen Teil seiner Herrlichkeit, der wirklich göttlich, aber in der menschlichen Natur offenbart ist. Nachdem Er, der alles das war, was wir soeben genannt haben, durch Sich selbst (zur Erfüllung seiner eigenen Herrlichkeit<sup>5</sup> und für seine Herrlichkeit) die Reinigung unserer Sünden gemacht hatte, setzte Er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe (V. 3). Wir haben hier die ganze Fülle der persönlichen Herrlichkeit Christi. Er ist tatsächlich der Schöpfer, die Offenbarung Gottes, der Erhalter aller Dinge durch sein Wort. Er ist der Versöhner: Er hat durch Sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und der dies alles ist, ist der Messias. Er ist der Schöpfer-Gott, aber Er ist ein Messias, der, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden vollbracht, seinen Platz zur Rechten der Majestät droben eingenommen hat. Wir können verstehen, dass diese Darstellung der Herrlichkeit Christi, des Messias, sei es die Herrlichkeit seiner Person oder seiner Stellung, jeden daran Glaubenden aus dem Judentum herausbringen musste, wiewohl sie sich mit den jüdischen Verheißungen und Hoffnungen verband. Er ist Gott. Er ist vom Himmel hernieder gekommen, und Er ist wieder dahin aufgefahren.

Diejenigen nun, die sich Ihm anschlossen, fanden sich noch in einer anderen Beziehung höher gestellt als das jüdische System. Dieses System war in Verbindung mit Engeln angeordnet worden; aber Christus hat eine viel höhere Stellung als die der Engel eingenommen, weil Er, als ein Ihm gehörendes Erbteil, einen Namen hat (d. i. eine Offenbarung dessen, was Er ist, der viel vorzüglicher ist als der Name der Engel (V. 4). Hierauf führt der Schreiber dieses Briefes verschiedene Stellen aus dem Alten Testament an, die von dem Messias reden, um zu zeigen, was Er im Gegensatz zu der Natur und der besonderen Stellung der Engel ist. Die Wichtigkeit dieser Zeugnisse für bekehrte Juden ist augenscheinlich, und es ist nicht schwer zu sehen, wie die Beweisführung gerade solchen angepasst wird, denn nach ihrem eigenen Glauben, der sich durchaus auf das Wort gründete<sup>6</sup>, stand der jüdische Haushalt unter der Verwaltung von Engeln. Zugleich bewiesen ihre eigenen Schriften, dass der Messias eine weit vortrefflichere und erhabeneren Stellung haben sollte als die Engel, und zwar den Rechten gemäß, die Ihm kraft seiner Natur und nach den Ratschlüssen und der Offenbarung Gottes gehörten. Diejenigen also, die sich mit Ihm vereinigten, wurden mit etwas in Verbindung gebracht, was das Gesetz und alles, was zu ihm und zu dem untrennbar mit ihm verbundenen jüdischen Haushalt in Beziehung stand, völlig in den Schatten stellte. Die Herrlichkeit des jüdischen Haushalts

<sup>4</sup> Einige haben dem durch „Welten“, übersetzten Worte *aionas* eine besondere Erklärung geben wollen; aber es ist gewiss, dass dieses Wort von der Septuaginta (d. h. in dem Hellenistischen oder schriftgemäßen Griechisch) für die physischen Welten gebraucht wird.

<sup>5</sup> Das griechische Zeitwort, das hier durch seine besondere Form einen rückbezüglichen Sinn erhält, lässt die geschehene Sache auf den, durch den sie geschah, sich zurück beziehen; die Herrlichkeit der geschehenen Sache strahlt also auf den zurück, der sie vollbracht hat, d. i. auf Christus.

<sup>6</sup> Siehe Psalm 68,17; Apostelgeschichte 7,53; Galater 3,19.

trug das Gepräge der Engel. Die Herrlichkeit des Christentums aber – und der Schreiber spricht zu solchen, die Jesum als den Christus anerkannten – war so hoch über der Herrlichkeit des Gesetzes erhaben, dass eine Vereinigung beider Systeme ganz unmöglich war.

Die Anführungen beginnen mit einer Stelle aus dem 2. Psalm. Gott hat nie zu irgendeinem der Engel gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Dieser dem Messias gehörende Charakter der Sohnschaft ist es, der, als eine wirkliche Beziehung, Ihn unterscheidet. Der Sohn des Vaters war von Ewigkeit her, aber das ist nicht genau der Gesichtspunkt, unter dem Er hier betrachtet wird. Der Name drückt zwar dieselbe Beziehung aus, aber es ist der auf der Erde geborene Messias, auf den dieser Titel hier angewandt wird. Denn der 2. Psalm teilt, indem er Ihn als König in Zion einsetzt, den Beschluss mit, der seinen Titel öffentlich ankündigt. Die Worte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, drücken seine Beziehung zu Gott *in der Zeit* aus. Der Titel steht ohne Zweifel mit seiner erhabenen Natur in Verbindung, hängt von ihr ab, aber diese Stellung für den Menschen wurde durch die wunderbare Geburt Jesu hienieden erworben und durch seine Auferstehung als wahr erwiesen und in ihrer wirklichen Bedeutung festgestellt. Im 2. Psalm steht das Zeugnis, das von diesem Verhältnis abgelegt wird, in Verbindung mit dem Königtum Christi in Zion, aber es macht die persönliche Herrlichkeit des von Gott anerkannten Königs bekannt. Kraft der Rechte, die mit dem Sohnestitel verbunden sind, werden alle Könige aufgefordert, sich Ihm zu unterwerfen. Dieser Psalm redet also von der Regierung der Welt, wenn Gott den Messias als König in Zion einsetzen wird, nicht aber von dem Evangelium. In der hier angeführten Stelle (V. 5) aus Psalm 2 wird indes die Herrlichkeitsbeziehung, in der Er zu Gott steht, die *Grundlage* Seiner Rechte, vorgestellt, während die königlichen Rechte selbst nicht erwähnt werden.

Dasselbe ist der Fall bei der folgenden Anführung: „Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein.“ Hier sehen wir klar, dass es sich um die Beziehung handelt, in der Er zu Gott steht, und in der Gott Ihn annimmt und anerkennt. „Ich will ihm zum Vater sein“, sagt Gott. Es ist also immer der Messias, der König in Zion, der Sohn Davids, von dem hier die Rede ist, denn jene Worte, die wir in 2. Samuel 7,14 und 1. Chronika 17,13 finden, richten sich zunächst an Salomo als den Sohn Davids. In der zweiten der eben angeführten Stellen ist die Anwendung der Worte auf den wahren Sohn Davids noch bestimmter als in der ersten. Eine so innige und, man kann wohl sagen, mit so viel Zuneigung ausgedrückte Beziehung war nicht das Teil der Engel. Der Sohn Gottes zu sein, durch Gott selbst als solcher anerkannt, das ist das Teil des Messias in Verbindung mit Gott.

Der Messias ist also der Sohn Gottes in einer ganz besonderen Weise. Er stand in einer Beziehung, in der die Engel sich nicht befinden konnten. Aber noch mehr. Wenn Gott den Erstgeborenen in den Erdkreis einführt, werden alle Engel aufgefordert, Ihn anzubeten (V. 6). Gott wird Ihn der Welt wieder darstellen, aber dann müssen sich die höchsten geschaffenen Wesen zu seinen Füßen niederwerfen. Die Engel *Gottes*, die Geschöpfe, die Ihm am nächsten sind, müssen dem Erstgeborenen Huldigung darbringen. Der Ausdruck „Erstgeborener“ ist ebenfalls bemerkenswert. Der Erstgeborene ist der Erbe, der Anfang der Offenbarung der Herrlichkeit und Macht Gottes. In diesem Sinn wird das Wort anderswo gebraucht. Es wird von dem Sohn Davids gesagt: „Zum Erstgeborenen will ich ihn machen, zum Höchsten der Könige der Erde“ (Ps 89,27). So wird also der Messias in die Welt eingeführt als Der, der diesen Platz als Erstgeborener im Blick auf Gott selbst innehat. Er ist der Erstgeborene – der unmittelbare Ausdruck der Rechte und der Herrlichkeit Gottes. Er hat den Vorrang vor allen.

Das ist sozusagen die Stellungen-Herrlichkeit des Messias. Er ist nicht nur das Haupt des Volkes auf der Erde, als Sohn Davids, sogar nicht nur der anerkannte Sohn Gottes auf der Erde nach Psalm 2, sondern der Erstgeborene aller Schöpfung, so dass die vornehmsten und erhabensten Geschöpfe, die Gott am nächsten sind, die Engel Gottes, die Werkzeuge seiner Macht und Regierung, dem Sohn in dieser seiner Stellung huldigen müssen.

Doch auch das ist bei weitem noch nicht alles. Diese Huldigung selbst würde nicht an ihrem Platz sein, wenn seine Herrlichkeit nicht Ihm eigen und persönlich, wenn sie nicht mit seiner, Natur verbunden wäre. Nichtsdestoweniger ist das, was wir in diesem Kapitel vor Augen haben, immer der Messias als Der, der von Gott anerkannt ist. Gott teilt uns mit, was Er *ist*. Von den Engeln sagt Er: „Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme.“ Seinen Sohn aber macht Er nicht zu etwas. Er erkennt das an, was Er ist, indem Er sagt: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (V. 8). Der Messias mag einen irdischen Thron haben (der auch nicht von Ihm genommen werden wird, wenngleich er verschwinden mag, sobald Er von dem ewigen Thron Besitz nimmt), aber Er hat auch einen Thron, der für immer und ewig ist.

Das Zepter seines Thrones als Messias ist ein Zepter der Aufrichtigkeit. Auch hat Er persönlich, als Er hienieden war, „Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst, darum hat Gott ihn gesalbt mit Freudenöl über seine Genossen“ (V. 9). Diese Genossen sind der gläubige Überrest Israels, den Er durch Gnade zu seinen Genossen gemacht hat, obgleich Er – vollkommen wohlgefällig vor Gott durch seine Gerechtigkeitsliebe, die vor keiner Mühe und keinem Opfer zurückschreckte – über sie alle erhaben ist.

Diese Stelle ist sehr bemerkenswert, weil sie einerseits die Gottheit des Herrn sowie seinen ewigen Thron völlig feststellt und andererseits hinabsteigt zu seinem Charakter als treuer Mensch auf der Erde, wo Er die gottesfürchtigen Menschen, den kleinen, auf Erlösung wartenden Überrest Israels, zu seinen Genossen machte. Zugleich gibt sie Ihm einen Platz über seinen Genossen, wie es ja nicht anders sein kann. Der Text kehrt dann zu der Ihm als Mensch gegebenen Herrlichkeit zurück, indem Er hier wie in allen Dingen den Vorrang hat.

Ich habe schon an anderer Stelle bemerkt, dass derselbe HERR, der in Sacharja 13,7 den demütigen Mann, gegen den sein Schwert erwacht ist, seinen Genossen nennt, hier, wo die Gottheit der Person Jesu festgestellt wird, den armen Überrest der Gläubigen als Genossen des göttlichen Heilandes anerkennt. Wunderbares Band zwischen Gott und seinem Volk!

Der Messias besitzt in diesen bemerkenswerten Zeugnissen also schon den ewigen Thron und das Zepter der Aufrichtigkeit. Er wird als Gott anerkannt, obwohl Er Mensch ist, und Er ist, als Lohn für seine Gerechtigkeit, über alle anderen verherrlicht. Aber das Zeugnis von seiner Gottheit, der Gottheit des Messias, muss noch genauer sein. Und dieses Zeugnis ist hier von der höchsten Schönheit. Der Psalm, der es enthält, ist eine der vollständigsten Darstellungen der Schrift von dem Gefühl, das Jesus hatte über seine Erniedrigung auf Erden, über seine Abhängigkeit von dem HERRN sowie über seine Niederwerfung und die Abkürzung seiner Tage, nachdem Er als Messias unter den Menschen aufgestanden war. Wenn Zion wiederaufgebaut werden würde (und der Psalm spricht prophetisch von der Zeit, da dies geschehen wird), wo würde Er, der doch der Messias war, dann sein, wenn Er, schwach gemacht und erniedrigt, in der Mitte seiner Tage abgeschnitten wurde? Und letzteres war doch der Fall. Der 102. Psalm ist, mit einem Wort, der prophetische Ausdruck des Herzens

des Heilandes hinsichtlich dessen, was Ihm als Mensch auf Erden begegnete, der Ausdruck seines Herzens vor dem HERRN in jenen Tagen der Erniedrigung, angesichts der erneuerten Zuneigung des Überrestes für den „Schutt Zions“ – einer Zuneigung, die der Herr in den Herzen der frommen Juden hervorgebracht hatte, und die also ein Zeichen seines Wohlwollens war sowie seines Vorsatzes, die geliebte Stadt wiederherzustellen. Aber wie konnte ein Heiland, der abgeschnitten war, an dieser Zeit der Segnung teilhaben? Eine herzerforschende Frage für einen gläubigen Juden, der nach dieser Seite hin versucht wurde. Die hier angeführten Worte sind die Antwort auf diese Frage. So erniedrigt der Messias auch sein mochte, Er war doch der Schöpfer selbst. Er war immer derselbe. Seine Jahre konnten nie aufhören (V. 11+12). Er hatte die Erde gegründet, und die Himmel waren seiner Hände Werk, und Er würde sie wie ein Gewand zusammenwickeln, aber Er selbst würde sich nie verändern.

Das ist also das Zeugnis, das dem Messias durch die Schriften der Juden selbst gegeben wurde: die Herrlichkeit seiner Stellung über den Engeln, den Verwaltern des Haushaltes des Gesetzes, sein ewiger Thron der Aufrichtigkeit, seine unwandelbare Gottheit als Schöpfer aller Dinge.

Eine Sache bleibt noch übrig, um diese Kette von Herrlichkeit zu vollenden, nämlich der Platz, den Christus gegenwärtig eingenommen hat (immer noch im Gegensatz zu den Engeln) – ein Platz, der einerseits von der göttlichen Herrlichkeit seiner Person und andererseits von der Erfüllung seines Werkes abhängt. Und dieser Platz ist zur Rechten Gottes, der Ihn berufen hat, dort zu sitzen, bis Er seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat (V. 13). Nicht nur ist Er in seiner Person herrlich und göttlich, nicht nur hat Er den ersten Platz hinsichtlich aller Geschöpfe des Weltalls, was, wie gesagt, sich zeigen wird, wenn Er in die Welt wiedereingeführt werden wird, sondern Er hat seinen eigenen Platz zur Rechten der Majestät droben. Zu welchem der Engel hat Gott je gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“? Die Engel sind von Gott ausgesandte Diener der Erben der Seligkeit.

## Kapitel 2

Aus diesem Grund war es für die Hebräer umso nötiger, auf das geredete Wort zu achten, damit sie es weder im praktischen Leben vernachlässigten noch aus dem Gedächtnis entschwinden ließen (V. 1). Gott hatte die Autorität des durch Engel mitgeteilten Wortes aufrecht gehalten, indem Er den Ungehorsam bestrafte, denn dieses Wort war ein *Gesetz* (V. 2). Wie werden wir nun entfliehen, wenn wir eine *Errettung* vernachlässigen, die der Herr selbst verkündigt hat (V. 2)? So war denn der Dienst des Herrn unter den Juden ein Wort des Heils, das die Apostel bestätigten, und dem die Offenbarung der Macht des Heiligen Geistes Zeugnis gab.

Diese Ermahnung, die auf die Herrlichkeit des Messias, sei es im Blick auf seine Stellung oder auf seine Person, gegründet ist, richtete sich an die gläubigen Juden, um sie von allem jüdischen ab- und zu höheren Gedanken betreffs Christi hinzulenken. Wir haben schon bemerkt, dass das in diesem Brief niedergelegte Zeugnis dem Herrn selbst zugeschrieben wird. Deshalb dürfen wir die Versammlung als solche, von welcher der Herr nur prophetisch gesprochen hatte, nicht darin suchen, sondern vielmehr sein Zeugnis in Bezug auf Israel, in dessen Mitte Er hienieden wandelte, was auch die Ausdehnung dieses Zeugnisses sein mag. Das durch die Apostel Geredete wird hier nur als eine Bestätigung des Wortes des Herrn selbst betrachtet, während Gott sein eigenes Zeugnis dem ihrigen hinzufügte durch die wunderbaren Offenbarungen des Geistes, der einem jeden seine Gaben nach seinem Willen austeilte (V. 4).

Die Herrlichkeit, von der wir gesprochen haben, ist die persönliche Herrlichkeit des Messias, des Sohnes Davids, sowie seine Herrlichkeit in der gegenwärtigen Zeit, während Er, von Gott dazu berufen, zu seiner Rechten sitzt. Er ist der Sohn Gottes, Er ist selbst der Schöpfer. Doch gibt es auch eine Herrlichkeit in Verbindung mit dem zukünftigen Erdkreis, die Ihm als Sohn des Menschen gehört. Hiervon spricht das 2. Kapitel unseres Briefes, indem es Ihn immer noch mit den Engeln vergleicht, jedoch hier nur, um diese gänzlich auszuschließen. In dem vorhergehenden Kapitel hatten sie ihren Platz: das Gesetz war durch Engel gegeben worden. Sie sind von Seiten Gottes die Diener der Erben der Seligkeit. In Kapitel 2 aber haben sie keinen Platz. Sie regieren nicht. Der zukünftige Erdkreis ist nicht ihnen unterworfen, d. h. diese bewohnbare Erde, wie sie dereinst geleitet und regiert werden wird, wenn Gott alles, was Er durch die Propheten geredet hat, erfüllt haben wird.

Die Ordnung der Welt, die mit dem HERRN unter dem Gesetz in Verbindung war oder „in Finsternis lag“, ist durch die Verwerfung des Messias, der seinen Platz zur Rechten Gottes in der Höhe eingenommen hat, unterbrochen worden. Seine Feinde sind noch nicht zum Gericht in seine Hand gegeben worden, weil Gott sein Gnadenwerk fortsetzt und die Gemeinde sammelt. Doch wird Er eine neue Ordnung der Dinge auf der Erde einführen. Das wird der „zukünftige Erdkreis“ sein. Dieser Erdkreis ist aber, wie gesagt, nicht den Engeln unterworfen. Das darauf bezügliche Zeugnis des Alten Testaments lautet wie folgt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf ihn siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und

Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; du hast alles seinen Füßen unterworfen“ (V. 6–8). Also ist alles, ohne Ausnahme (außer Dem, der Ihm alles unterworfen hat), nach dem Ratschluss Gottes den Füßen des Menschen und im Besonderen des Sohnes des Menschen unterworfen.

Bei der Betrachtung der Psalmen haben wir gesehen, was ich hier wiederhole, dass dieses Zeugnis von Psalm 8 über die Stellung und Herrschaft Christi als Mensch über das des 2. Psalms hinausgeht. Der 1. Psalm stellt uns den von Gott angenommenen gerechten Menschen vor, den göttlichen Überrest, mit dem Christus sich verband; der 2. Psalm redet von den Ratschlüssen Gottes bezüglich seines Messias, gegenüber den Anstrengungen der Könige und Fürsten der Erde. Gott setzt Ihn als König in Zion ein und versammelt alle Könige, um Dem zu huldigen, den Er als seinen Sohn auf der Erde ankündigt. Nachher sehen wir, dass nach der Verwerfung des Messias der Überrest leidet, und dieser zweite Psalm wird von Petrus angeführt, um zu zeigen, dass die Mächte der Erde, jüdische und heidnische, gegen den Messias aufgetreten sind (Apg 4,26). Doch der 8. Psalm führt aus, wie alles das nur dazu gedient hat, den Kreis seiner Herrlichkeit zu vergrößern. Christus nimmt die Stellung eines Menschen und den Titel „Sohn des Menschen“ an und genießt seine Rechte nach den Ratschlüssen Gottes, und unter die Engel erniedrigt, wird Er mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (V. 9). Ja, nicht nur werden die Könige der Erde Ihm unterworfen, sondern alle Dinge werden ausnahmslos unter seine Füße gestellt<sup>7</sup>. Das ist es, was der Apostel hier in Erinnerung bringt. Der Christus war schon verworfen, und seine Einsetzung als König in Zion war verschoben worden, um später erfüllt zu werden. Zur Rechten Gottes erhöht, wie wir gesehen haben, waren Ihm weitergehende Rechte zuteil geworden, obwohl das Ergebnis seiner Erhöhung noch nicht sichtbar geworden war.

Auf diesen Punkt richtet der Apostel jetzt unsere Aufmerksamkeit. Die Erfüllung von alledem, was dieser Psalm ankündigt, nämlich dass alles seinen Füßen unterworfen werden soll, sehen wir noch nicht. Doch ein Teil ist schon erfüllt, und das ist für das Herz eine Bürgschaft für die Erfüllung des Ganzen. Ein wenig unter die Engel erniedrigt, um den Tod zu erleiden, ist Er mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Er hat den Tod erduldet und ist zur Belohnung für sein Werk, durch das Er Gott vollkommen verherrlicht hat, gekrönt. Er hat Gott da verherrlicht, wo Er verunehrt worden war, und Gott hat den Menschen (jeden, der an Ihn glaubt) da gerettet, wo er verloren war; denn „Er war unter die Engel erniedrigt, so dass er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte“. Es scheint mir, dass die Worte: „wegen des Leidens des Todes“ und „ein wenig unter die Engel erniedrigt“ zusammengehören, und die Worte: „so dass er durch Gottes Gnade ...“, als ein allgemeiner Ausdruck, mit der ganzen dargestellten Wahrheit in Verbindung stehen.

Diese Stelle denn, die so auf den Herrn angewandt wird, stellt Ihn als zum Himmel erhöht dar, nachdem Er sich dem Tod unterworfen hatte, was Ihm auf eine neue Weise ein Recht auf alles gegeben hat, und Er wartet nun, bis alles seinen Füßen unterworfen wird. Doch gibt es noch eine andere Wahrheit, die mit dieser Erniedrigung des Messias in Verbindung steht. Da Er die Sache der Söhne übernommen hatte, die Gott zur Herrlichkeit bringen will, musste Er in die Umstände eintreten, in denen diese sich befanden. Und indem Er das tat, musste Er die Folgen davon tragen und entsprechend dem Werk, das Er unternommen hatte, behandelt werden. Das, was geschah, war

<sup>7</sup> Vergleiche die Antwort, die der Herr in Johannes 1, 51 dem Nathanael gibt, und ferner Matthäus 17 und Lukas 9, wo Er den Jüngern verbietet, Ihn als den Christus zu verkündigen, und wo Er erklärt, dass Er im Begriff stehe, als Sohn des Menschen zu leiden; aber zugleich auch ihnen die zukünftige Herrlichkeit zeigt.



eine Wirklichkeit und es gezielte Gott, die Rechte seiner Herrlichkeit zu behaupten und sie denen gegenüber, die Ihn verunehrt hatten, auszuüben, indem Er Den, der ihre Sache in die Hand nahm und sich in ihrem Namen vor Ihn hinstellte, als ihren Stellvertreter behandelte. Gott wollte den Anführer ihrer Errettung durch Leiden zur Vollkommenheit bringen (V. 10). Christus hatte sich den Folgen der Stellung zu unterwerfen, in die Er eingetreten war. Sein Werk musste eine Wirklichkeit sein nach dem Maß der Verantwortlichkeit, die Er auf sich hatte, und zu diesem Werk gehörte die Verherrlichung Gottes auf dem Schauplatz der Sünde. Er musste dieserhalb leiden. Er musste den Tod schmecken, und Er tat es durch Gottes Gnade. Wir schmecken den Tod der Sünde wegen, Er hat es getan aus Gnade für die Sünde.

Dies lenkt unseren Blick auf Christus in der Mitte, zugleich aber auch an der Spitze der Erretteten, die Gott zur Herrlichkeit bringt. Das ist es, was unser Brief uns vorstellt. Der, der heiligt (Christus), wie auch die, die geheiligt werden (der für Gott durch den Geist abgesonderte Überrest), sind alle von *einem*: ein Ausdruck, dessen Bedeutung leicht erfasst wird, aber schwer auszudrücken ist, wenn man den abgeleiteten Sinn, den das Wort hier hat, außer Acht lässt. Man beachte, dass das Gesagte nur auf Geheiligte Bezug hat. Christus und die Geheiligten bilden alle *eine* Genossenschaft, Menschen in derselben Stellung vor Gott. Doch der Gedanke geht noch etwas weiter. Es heißt nicht: von einem und demselben Vater. Wäre das der Fall, so würde nicht gesagt werden können: „Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen.“ Er könnte dann nicht anders, als sie Brüder zu nennen. Wenn man sagen wollte: „von derselben Masse“, so könnte der Ausdruck zu weit gedeutet werden, als ob Er und die anderen von gleicher Natur wären als Kinder Adams, zusammen Sünder. In diesem Fall würde Er jeden Menschen seinen Bruder nennen müssen, während Er doch nur die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat, die „Geheiligten“, also nennt. Aber Er und die Geheiligten sind alle, als Menschen, miteinander in derselben Natur und Stellung vor Gott. Wenn ich sage: „in derselben“, so meine ich nicht in demselben Zustand der Sünde, sondern das Gegenteil, denn sie sind der *Heiligende* und die *Geheiligten*, aber in derselben wahren menschlichen Stellung, wie sie vor Gott ist, als Ihm geheiligt, in derselben Natur als Mensch, wenn Er als der Geheiligte vor Gott ist. Um dieser Ursache willen schämt Er sich nicht, die Geheiligten seine Brüder zu nennen (V. 11).

Diese Stellung ist durchaus erworben durch die Auferstehung, denn obgleich grundsätzlich die Kinder Ihm zuvor gegeben waren, hat Er sie doch erst dann seine Brüder genannt, als Er sein Werk vollendet hatte – das Werk, das Ihn befähigte, sie mit sich vor Gott darzustellen. Er sagte freilich: „Mutter, Bruder, Schwester“, aber den Ausdruck „meine Brüder“ gebrauchte Er nicht eher, als bis Er zu Maria Magdalene sagen konnte: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ Ebenso verkündigt Er in Psalm 22 erst dann, wenn Er von den Hörnern der Wildochsen erhört worden ist, den Namen eines Heiland-Gottes seinen Brüdern und lobt Gott inmitten der Versammlung.

Wohl redete Jesus zu den Seinigen von dem Vaternamen, als Er hienieden war, aber das Band selbst konnte noch nicht gebildet werden. Er konnte sie nicht eher als Kinder bei dem Vater einführen, als bis das Weizenkorn in die Erde gefallen und gestorben war. Bis dahin blieb Er allein, was auch immer die Offenbarungen sein mochten, die Er ihnen machte; und tatsächlich verkündigte Er den Namen seines Vaters denen, die Gott Ihm gegeben hatte. Dennoch hatte Er in voller Wirklichkeit die menschliche Stellung eingenommen, und Er selbst stand in diesem Verhältnis zu Gott. Aber obwohl Er die Jünger im Namen des Vaters bewahrte, waren sie doch noch nicht mit Ihm in dieser Stellung

vereinigt; wohl aber stand Er als Mensch in dem Verhältnis zu Gott, in dem auch sie sein sollten, wenn sie einmal durch die Erlösung in die Vereinigung mit Ihm eingeführt sein würden. Im letzten Teil des Evangeliums Johannes (in den Erklärungen, die Er seinen Jüngern von der Lage gab, in der Er sie zurückließ) versetzte Er sie in die Stellung, die Er tatsächlich in Beziehung zu seinem Vater und im Zeugnis an die Welt auf der Erde innegehabt hatte – die Herrlichkeit seiner Person als Desjenigen, der den Vater darstellte und offenbarte, notwendigerweise ausgenommen. Und in dem Verlangen, Sich mit ihnen zu vereinigen, verband Er sie mit sich und sich mit ihnen, als Er gen Himmel fuhr, obwohl Er selbst körperlich nicht länger den mit ihrer Stellung verbundenen Prüfungen unterworfen war<sup>8</sup>.

Er schämte sich also nicht, sie Brüder zu nennen, indem Er (obwohl Er auferstanden, ja, erst nachdem Er auferstanden war) sagte: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich dir lobsingeln“ (V. 12). Und indem Er von dem von Israel getrennten Überrest spricht, sagt Er: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und zu Wundern in Israel.“ Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ (Jes 8,17+18). Dasselbe finden wir in den Psalmen, besonders in Psalm 16, wo der Herr erklärt, dass Er nicht seinen Platz als Gott einnehme – „meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“, sondern dass Er sich einsmache mit den Herrlichen der Erde, ja, dass alle seine Lust an ihnen sei, und diese „Herrlichen der Erde“ sind wiederum der durch die Gnade berufene Überrest Israels. Christus vereinigt diese Geheiligten, diese gottseligen Menschen auf der Erde, mit sich. In der angeführten Stelle handelt es sich um seinen Platz auf der Erde. Hier werden, wie wir gesehen haben, seinen Leiden, seine Erhöhung, die zukünftige Herrlichkeit und seine Gottheit hinzugefügt. Da Er diesen Platz an der Spitze der erwählten Schar, aber als Einer von ihnen, eingenommen hat, musste Er, als ihr Diener in allem, Sich ihrer Stellung gleichförmig machen. Und dies hat Er getan: da die Kinder Fleisches und Blutes teilhaftig waren, hat auch Er an denselben teilgenommen, damit Er durch den Tod der Herrschaft dessen, der die Macht des Todes hatte, ein Ende setzte und diejenigen befreite, die durch Todesfurcht während des ganzen Lebens der Knechtschaft unterworfen waren (V. 14+15).

Auch hier – indem der Apostel, wie immer, die herrliche und wirkungsvolle Seite sogar von dem, was sehr demütigend war, hervorzuheben sucht, um das schwache Herz der Juden an diesen Teil des Evangeliums zu gewöhnen – finden wir, dass das Werk des Herrn weit über die Grenzen einer Darstellung des Messias seinem Volk gegenüber hinausgeht. Nicht nur ist Er im Himmel verherrlicht, sondern Er hat Satan gerade an dem Ort besiegt, wo dieser seine traurige Herrschaft über den Menschen ausübte und wo das Gericht Gottes schwer auf dem Menschen lag. Durch eine unergründliche Liebe zu dem Menschen getrieben, trat der Sohn, Er, der des Menschen Sohn geworden ist, dem Herzen und der Tat nach in alle Bedürfnisse des Menschen ein und unterwarf sich allen seinen Umständen, um ihn zu befreien. Er nahm Fleisch und Blut an (denn Er war vorher nicht darin), um zu sterben, weil der Mensch dem Tod unterworfen war, und ferner, um den zunichte zu machen, der durch den Tod seine Herrschaft über den Menschen ausübte und ihn sein Leben lang

---

<sup>8</sup> Es handelt sich hier jedoch um die Beziehung zu Gott. Die Jünger stellten nicht den Vater dar, noch offenbarten sie Ihn, wie Er es getan hat. Auch wird, obschon wir in dieselbe Herrlichkeit mit Christus und in dieselbe Beziehung zu dem Vater eingeführt werden, die persönliche Herrlichkeit Christi als Sohn doch immer sorgfältig gewahrt. Es ist von anderer Seite mit Recht darauf hingewiesen worden, dass der Herr nie sagt: „unser Vater“ in Verbindung mit den Jüngern. Er weist sie an, „unser Vater“ zu sagen, aber Er sagt: „mein Vater und euer Vater“, und das ist viel köstlicher.

zittern machte in der Erwartung jenes schrecklichen Augenblicks, der Zeugnis gab von dem Gericht Gottes sowie von der Unfähigkeit des Menschen, den Folgen der Sünde oder, mit anderen Worten, dem Zustand, in den sein Ungehorsam gegen Gott ihn gestürzt hatte, zu entfliehen. Denn fürwahr, der Herr nahm sich nicht der Sache der Engel an, sondern der des Samens Abrahams. Wollte Er das Werk vollbringen, das dafür nötig war, und diesen Samen wirksam und wesentlich vor Gott vertreten, so musste Er sich notwendig in die Stellung und die Umstände versetzen, in denen er war, obwohl nicht in den Zustand, in dem die einzelnen Personen sich befanden (V. 16).

Man wird hier bemerken, dass es immer eine von Gott anerkannte Familie ist, die wir als Gegenstand der Zuneigung und Sorge des Heilandes vor uns haben, nämlich die Kinder, die Gott Ihm gegeben hatte. Sie waren Kinder Abrahams dem *Fleisch* nach, wenn sie in diesem Zustand der Bezeichnung „Same Abrahams“ entsprachen (eine Frage, um die es sich in Joh 8,37–39 handelt), oder *Seine* Kinder dem Geist nach, die Gnade sie dazu machte.

Diese Wahrheiten führen das Priestertum ein. Als Sohn des Menschen war Jesus ein wenig unter die Engel erniedrigt worden, und jetzt schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, soll späterhin *alles* seinen Füßen unterworfen werden. Das *sehen* wir freilich noch nicht. Er nahm jedoch diesen Platz der Erniedrigung ein, um den Tod zu schmecken für das ganze System der Schöpfung, das von Gott entfernt war, und um die vollen Rechte des zweiten Menschen zu erlangen, indem Er Gott da verherrlichte, wo das Geschöpf durch Schwachheit gefehlt hatte, und wo andererseits der Feind, indem er den Menschen durch seine List betrogen hatte, durch Macht und Bosheit (nach dem gerechten Gericht Gottes) Herrschaft über ihn besaß. Zugleich schmeckte Er den Tod zu dem besonderen Zweck, um die Kinder, die Gott zur Herrlichkeit bringen wollte, zu befreien. Er nahm ihre Natur an und sammelte sie als Geheiligte um Sich selbst, indem Er sich nicht schämte, sie Brüder zu nennen. Doch so musste Er sie jetzt auch vor Gott darstellen nach der Wirksamkeit des Werkes, das Er für sie vollbracht hatte. Er wollte ein Priester werden, indem Er durch sein Leben der Erniedrigung und Versuchung hienieden befähigt war, mit den Seinigen Mitleid zu haben in allen ihren Kämpfen und Schwierigkeiten (V. 17).

Er litt, denn niemals gab Er nach, nie willigte Er ein. Man leidet nicht, wenn man in die Versuchung einwilligt. Das Fleisch findet vielmehr sein Vergnügen an den Dingen, durch die es versucht wird. Jesus litt, indem Er versucht wurde, und Er ist fähig, „denen zu helfen, die versucht werden“ (V. 18). Es ist wichtig zu bemerken, dass das Fleisch, wenn es von seinen Lüsten beeinflusst und geleitet wird, nicht leidet; wenn es versucht wird, ach! so genießt es. Aber wenn der Geist nach dem Licht des Heiligen Geistes und der Treue des Gehorsams den Angriffen des Feindes, mögen sie sich in List oder in Verfolgungen kundgeben, widersteht, dann leidet man. Das tat der Herr, und das haben auch wir zu tun. Das, was der Hilfe bedarf, ist der *neue* Mensch, das treue Herz, aber nicht das Fleisch. Ich bedarf der Hilfe gegen das Fleisch, um alle die Glieder des alten Menschen zu töten.

Es handelt sich hier also um die notwendige Hilfe in den Schwierigkeiten, die dem treuen Gläubigen begegnen, wenn er den ganzen Willen Gottes zu erfüllen sucht. Hierin leidet er, und hierin vermag der Herr, der gelitten hat, ihm zu helfen. Er selbst hat diesen Pfad betreten und alles das gelernt, was auf ihm von Seiten des Feindes und der Menschen gelitten werden kann. Ein menschliches Herz fühlt, was das ist, und Jesus hatte ein menschliches Herz. Überdies, je treuer ein Herz ist, je mehr es erfüllt ist von der Liebe zu Gott, und je weniger es von der Härte besitzt, die die Folge der Gemeinschaft mit

der Welt ist, desto mehr wird es leiden. In Jesus war keine Härte. Seine Treue war ebenso vollkommen wie seine Liebe. Er war ein Mann der Schmerzen und mit Kummer und Ermüdung bekannt. Er *litt*, indem Er versucht wurde<sup>9</sup>.

---

<sup>9</sup> Es gibt in diesem Kapitel vier verschiedene Gründe für die Erniedrigung des Herrn: 1. sie gezielt Gott seiner Herrlichkeit wegen; 2. die Zerstörung der Macht Satans; 3. die Versöhnung oder genauer die Sühnung durch seinen Tod, und 4. die Erlangung der Fähigkeit, Mitleid zu haben im Priestertum.

## Kapitel 3

Im 1. Vers dieses Kapitels wird uns der Herr vorgestellt als der Apostel und Hohepriester der Gläubigen aus den Juden, des wahren Volkes. Ich sage: „aus den Juden“, nicht als ob Er nicht *unser* Hohepriester wäre, sondern weil der geweihte Schreiber hier, wenn er sagt „unser“, sich unter die gläubigen Juden stellt; anstatt von sich als Apostel zu reden, bezeichnet er Jesum als den Apostel, was Er auch in Person unter den Juden war. Dem Grundsatz nach ist das, wovon er redet, wahr für alle Gläubige. Das Gesagte ist das Wort des Herrn, und Er ist fähig, uns zu helfen, wenn wir versucht werden. Wir sind sein Haus, denn wir begegnen hier einem dritten Charakter Christi: Er ist „Sohn über sein Haus“. Mose war treu in dem ganzen Haus Gottes als Diener zum Zeugnis dessen, was hernach verkündigt werden sollte. Christus aber ist *über* das Haus Gottes, und das nicht als Diener, sondern als Sohn. Er hat das Haus gebaut. Er *ist* Gott.

Mose machte sich eins mit dem Haus und war in dieser Stellung in allen Dingen treu. Christus aber ist ausgezeichnete als Mose, so wie der Erbauer eines Hauses ausgezeichnete ist als das Haus. Aber Der, der alles gebaut hat, ist Gott, und dies hat Christus getan. Denn tatsächlich war das Haus, d. i. die Stiftshütte in der Wüste, ein Bild des Weltalls, und Christus ging durch die Himmel, wie der Hohepriester durch den Vorhof und das Heilige ging, um in das Allerheiligste einzutreten. Die Stiftshütte mit allem, was sie enthielt, wurde mit Blut gereinigt, so wie Gott alle Dinge in den Himmeln und auf der Erde durch Christus versöhnen wird. In gewissem Sinn ist das Weltall das Haus Gottes. Es gefällt ihm, darin zu wohnen. Christus erschuf alles. Aber es gibt ein Haus, das im eigentlichen Sinne sein Haus ist. Wir sind sein Haus, indem als gewiss vorausgesetzt wird, dass wir bis ans Ende ausharren (V. 6).

Die hebräischen Christen, angezogen durch ihre früheren Gewohnheiten, durch ein Gesetz und Zeremonien, die Gott selbst eingeführt hatte, standen in Gefahr, ein Christentum, in dem Christus nicht sichtbar war, für sichtbare und greifbare Dinge aufzugeben. Der Christus der Christen, weit entfernt, für das Volk eine Krone der Herrlichkeit zu sein, war nur ein Gegenstand des Glaubens, so dass, wenn der Glaube fehlte, Er für sie aller Bedeutung beraubt war. Eine Religion, die eine sichtbare Herrlichkeit besaß (der „alte Wein“), zog naturgemäß diejenigen an, die daran gewöhnt waren. Aber Christus war tatsächlich viel ausgezeichnete als Mose, so wie der Erbauer des Hauses größere Ehre hatte als das Haus. Dieses Haus nun war das Bild aller Dinge; und Der, welcher sie gemacht hatte, war Gott. Unsere Stelle zeigt uns Christus und das Haus von diesem Gesichtspunkt aus und sagt zugleich, dass *wir* dieses Haus sind. Und Christus ist hier nicht Diener, sondern Er ist Sohn über sein *Haus*.

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass wir in diesem Brief nicht die Versammlung als Leib Christi, vereinigt mit Ihm, finden, noch selbst den Vater, es sei denn vergleichsweise in Kapitel 12. Es werden uns Gott, ein himmlischer Christus (welcher der Sohn Gottes ist) und ein Volk vorgestellt, ferner der Messias als ein himmlischer Mittler zwischen dem Volk und Gott. Deshalb sucht man die

eigentlichen Vorrechte der Versammlung in diesem Brief vergeblich. Diese Vorrechte entspringen aus unserer *Vereinigung* mit Christus. *Hier* aber ist Christus eine Person für sich, die zwischen uns und Gott steht. Er ist droben, während wir hienieden sind.

Es gibt hier noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die diesen Punkt noch näher erläutern und dem Leser behilflich sein werden, die beiden ersten Kapitel sowie den Grundsatz der Unterweisungen des ganzen Briefes zu verstehen.

In Kapitel 1 vollbringt Christus durch Sich selbst (als einen Teil seiner göttlichen Herrlichkeit) die Reinigung der Sünden und setzt sich zur Rechten Gottes. Beachten wir, dass dieses Werk durch Ihn selbst vollbracht worden ist. Wir haben nichts damit zu tun, als nur daran zu glauben und uns seiner zu erfreuen. Es ist ein göttliches Werk, das diese göttliche Person durch Sich selbst getan hat, so dass es die ganze, unbedingte Vollkommenheit, die ganze Kraft eines durch Ihn vollbrachten Werkes besitzt, ohne irgendwelche Beimischung unserer Schwachheit, unserer Anstrengungen oder unserer Erfahrungen. Der Sohn hat alles durch sich selbst verrichtet, und es ist vollendet. Danach hat Er seinen Platz auf dem Thron in der Höhe eingenommen. Niemand setzte Ihn dorthin, Er selbst hat sich dahin gesetzt.

In Kapitel 2 begegnen wir einem anderen Punkt, der diesen Brief kennzeichnet, nämlich dem gegenwärtigen Zustand des verherrlichten Menschen. Er ist mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, doch ist Er dies im Blick auf eine Ordnung der Dinge, die noch nicht erfüllt ist. Es ist die Person des Menschen Christus, die uns vorgestellt wird, nicht die Versammlung in Vereinigung mit Ihm, selbst dann nicht, wenn Er verherrlicht in den Himmeln geschaut wird. Diese Herrlichkeit wird als eine teilweise Erfüllung dessen betrachtet, was Ihm nach den Ratschlüssen Gottes als Sohn des Menschen gehört. Später wird diese Herrlichkeit durch die Unterwerfung aller Dinge in allen ihren Teilen vollendet werden.

Die gegenwärtige Herrlichkeit Christi gestattet uns deshalb einen Vorausblick auf eine noch zukünftige Ordnung der Dinge, die völlige Ruhe, völlige Segnung bedeuten wird. Mit einem Wort, der Brief stellt uns, außer der Vollkommenheit des Werkes Christi, die ganze Reihenfolge der Dinge vor, die mit der Person des Sohnes des Menschen verbunden sind, nicht aber die Vollkommenheit der Versammlung in Ihm. Und dies umfasst die gegenwärtige Zeit, die für den Gläubigen dadurch ihr besonderes Gepräge erhält, dass Christus jetzt im Himmel verherrlicht ist, während Er auf einen zukünftigen Zustand wartet, in dem alle Dinge Ihm unterworfen sein werden. In diesem zweiten Kapitel sehen wir auch, dass Er gekrönt ist. Indes ist die Darstellung folgende: der Herr thront nicht droben nach seinem eigenen ursprünglichen Recht, obschon Er diese Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war, sondern Gott hat Ihn gekrönt, nachdem Er ein wenig unter die Engel erniedrigt war. Wir sehen auch klar, dass Christus, obwohl es sich hier besonders um die gläubigen Hebräer handelt und selbst alle Christen unter dem Titel des Samens Abrahams auf der Erde mit eingereiht sind, Dessen ungeachtet nicht als Sohn Davids, sondern als Sohn des Menschen betrachtet wird, und es wird die Frage erhoben: „Was ist der Mensch?“ Die Antwort, die köstliche Antwort für uns ist: Christus ist verherrlicht, Er, der einst wegen des Zustandes des Menschen tot war. In Ihm sehen wir *Gottes* Gedanken betreffs des Menschen.

Die Tatsache, dass die Christen selbst als der Same Abrahams hingestellt werden, zeigt klar, in welcher Weise sie in diesem Brief betrachtet werden: nämlich als solche, die ein Glied in der Kette

der Erben der Verheißung auf der Erde bilden (wie in Röm 11), nicht aber als die Versammlung in ihrer Vereinigung mit Christus im Himmel. Das Werk ist vollkommen. Es ist das Werk Gottes. Er hat durch Sich selbst die Reinigung der Sünden gemacht. Das völlige Ergebnis der Ratschlüsse Gottes hinsichtlich des Sohnes des Menschen ist noch nicht gekommen. Der irdische Teil derselben kann deshalb ebenso gut als eine vorhergesehene Sache eingeführt werden wie der himmlische, obwohl diejenigen, an welche der Brief gerichtet ist, an der himmlischen Herrlichkeit Anteil hatten und der himmlischen Berufung, in Verbindung mit der gegenwärtigen Stellung des Sohnes des Menschen, teilhaftig waren.

Der Überrest der Juden wird, wie, bereits gesagt, als Fortsetzung der Kette des auf der Erde gesegneten Volkes betrachtet, was für himmlische Vorrechte sie auch besitzen mögen, oder was ihr besonderer Zustand in Verbindung mit der Erhöhung des Messias zum Himmel auch sein mag. Wir sind in den guten Ölbaum eingepfropft worden, so dass wir an all den Vorrechten teilhaben, von denen hier geredet wird. Unsere höchste Stellung und die damit verbundenen Vorrechte kommen hier nicht in Betracht. An Hebräer schreibend, ja, als einer von ihnen, wendet sich der Apostel dementsprechend an sie d. h. an Christen und gläubige Israeliten. Daher die Bedeutung des Wortes „uns“ in unserem Brief. Wir müssen uns stets vergegenwärtigen, dass die hebräischen Gläubigen dieses „uns“ bilden. Zu ihnen gehört auch der Schreiber. *Wir* können uns, wie ich schon gesagt habe, grundsätzlich die Mitteilungen des Apostels mit gutem Recht zueignen, aber um ihren Sinn klar zu verstehen, müssen wir den Gegenstand vom dem Standpunkt aus betrachten, den der Geist Gottes einnimmt.

Keiner sollte sein Herz verhärten! (V. 8). Diese Ermahnung richtet sich sonderlich an Israel, und zwar bis zu dem Tag, an dem Christus erscheinen wird. Indem der Schreiber hiervon redet, geht er auf das Wort zurück, das ehemals an Israel gerichtet worden war, doch jetzt nicht, um sie vor der Gefahr zu warnen, der sie sich durch dessen Vernachlässigung aussetzen würden, sondern um ihnen die Folgen des Abfalls von dem zu zeigen, was sie als wahr anerkannt hatten. Israel, aus Ägypten befreit, hatte Gott in der Wüste gereizt (das gleiche geschah jetzt seitens der Christen in der Welt) weil es sich nicht sogleich und ohne Schwierigkeiten in Kanaan eingeführt sah. Die gläubigen Hebräer waren in Gefahr, auf dieselbe Weise von dem lebendigen Gott abzufallen, d. h. die Gefahr war da, lag vor ihren Augen. Sie sollten lieber einander ermuntern, solange es noch „heute“ hieß, damit sie nicht durch den Betrug der Sünde verhärtet werden möchten. Das Wort „heute“ ist der Ausdruck der geduldigen Tätigkeit der Gnade Gottes Israel gegenüber, sogar bis ans Ende hin. Das Volk war ungläubig. Sie verhärteten ihre Herzen. Sie *haben* das getan, und ach! sie *werden* es tun bis ans Ende, bis das Gericht kommt in der Person des Messias-HERRN, den sie verschmäht haben. Aber bis dahin wiederholt die Liebe Gottes immer wieder: „Heute, wenn ihr meine Stimme hört.“ Es mag sein, dass nur wenige hören werden, ja, es mag sein, dass das Volk in gerichtlicher Weise verhärtet wird, um die Nationen zuzulassen, aber das Wort „heute“ ertönt nach wie vor für einen jeden unter ihnen, der Ohren hat zu hören, bis der Herr zum Gericht erscheinen wird. Es richtet sich an das Volk gemäß der Langmut Gottes. Für den Überrest, der geglaubt hatte, war es eine besondere Warnung, nicht in den Wegen des verhärteten Volkes zu wandeln, das sich weigerte zu hören – sich nicht zu ihnen zurückzuwenden, indem sie ihr Vertrauen auf das Wort, durch das sie berufen waren, aufgaben, wie Israel in der Wüste es getan hatte.

Solange das „Heute“ des Rufes der Gnade fort dauern würde, sollten sie einander ermahnen, damit nicht durch Betrug der Sünde der Unglaube sich in ihre Herzen einschleichen möchte, denn das

wäre ein Abfallen von dem lebendigen Gott gewesen. Wir reden hier in praktischem Sinn, nicht im Blick auf die Treue Gottes, der sicher nicht zugeben wird, dass eines der Seinigen verloren geht. Wir sprechen von der wirklich vorhandenen Gefahr und von dem, was uns (wenn es sich um unsere Verantwortlichkeit handelt) von Gott abziehen, ja, für immer abziehen würde, wenn Gott nicht ins Mittel träte und in dem Leben wirkte, das Er uns gegeben hat und das nimmer zugrunde gehen kann.

Die Sünde trennt uns von Gott in unseren Gedanken. Wenn wir gesündigt haben, so haben wir auch nicht mehr dasselbe Gefühl von seiner Liebe und Macht oder von seinem Interesse an uns. Das Vertrauen ist verloren. Die Hoffnung schwindet, und der Wert der unsichtbaren Dinge nimmt ab, während der Wert der sichtbaren Dinge in demselben Verhältnis zunimmt. Man hat ein schlechtes Gewissen. Man fühlt sich nicht glücklich vor Gott. Der Weg ist hart und schwierig. Der Wille lehnt sich auf gegen Gott. Man lebt nicht mehr durch Glauben. Die sichtbaren Dinge treten zwischen uns und Gott und nehmen das Herz gefangen. Wo Leben vorhanden ist, da warnt Gott durch seinen Geist (wie in diesem Brief). Er züchtigt und stellt wieder her. Wo nur ein äußerlicher Einfluss in der Seele vorhanden war, ein Glaube ohne Leben, wo das Gewissen nicht erreicht war, da wird dieser Glaube aufgegeben.

Die Warnung vor dieser Gefahr bringt die wirklich Lebenden zum Nachdenken und Stillstehen. Die Toten aber, d. h. diejenigen, deren Gewissen nicht erreicht sind, die nicht sagen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ – verachten die Warnung und gehen verloren. So war es mit Israel in der Wüste, und Gott schwur ihnen, dass sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten (4. Mo 14,21–23). Und warum? Sie hatten ihr Vertrauen auf Ihn aufgegeben. Als die Schönheit und Vortrefflichkeit des Landes ihnen berichtet wurde, beraubte ihr Unglaube sie der verheißenen Ruhe.

Die Stellung der Gläubigen, an die unser Brief gerichtet ist, war, obwohl in Verbindung mit besseren Verheißungen, dieselbe. Die Schönheit und Vortrefflichkeit des himmlischen Kanaan war ihnen verkündigt worden. Sie hatten durch den Geist seine Frucht gesehen und geschmeckt. Sie waren noch in der Wüste. Sie hatten auszuharren, ihr Vertrauen zu bewahren bis ans Ende. Beachten wir hier – denn Satan und unser eigenes Gewissen, wenn es nicht befreit ist, machen oft einen verkehrten Gebrauch von diesem Brief – dass zweifelnde Christen oder Personen, die noch kein völliges Vertrauen auf Gott erlangt haben, hier nicht in Betracht kommen. Auf Leute, die in diesem Zustand sind, finden die Ermahnungen und Warnungen dieses Briefes keine Anwendung. Sie bezwecken vielmehr, den Christen in einem *Vertrauen, das er hat*, zu bewahren ihn zum Ausharren zu ermuntern, nicht aber Befürchtungen und Zweifel zu beschwichtigen. Die Benutzung des Briefes, um solche Zweifel gut zu heißen, ist nur eine List des Feindes. Doch möchte ich hier noch folgendes hinzufügen: Obwohl die völlige Erkenntnis der Gnade (die in einem solchen Fall die Seele sicher noch nicht besitzt) das einzige ist, was sie befreien und von ihrer Furcht erlösen kann, ist es zugleich doch auch sehr wichtig, praktisch ein gutes Gewissen zu bewahren, um nicht dem Feind ein besonderes Angriffsmittel in die Hand zu geben.



## Kapitel 4

Der Apostel fährt fort, diesen Teil der Geschichte Israels auf die Empfänger des Briefes anzuwenden, indem er besonders auf zwei Punkte Nachdruck legt: erstens hatte Israel durch Unglauben den Eingang in die Ruhe verfehlt; zweitens war die Ruhe noch zukünftig, und die Gläubigen (diejenigen, die nicht hier die Ruhe suchten, sondern für die Gegenwart mit der Wüste vorlieb nahmen) sollten in sie eingehen. Er beginnt mit den Worten: „Fürchten wir uns nun, dass nicht etwa, da eine Verheißung, in *seiner* Ruhe einzugehen, hinterlassen ist jemand von euch zurückgeblieben zu sein scheine“, d. h. sie nicht erreiche. Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, gleichwie Israel in den vergangenen Tagen, aber das Wort, das an sie gerichtet wurde, blieb ohne Frucht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war. „Denn wir, die *wir geglaubt haben*, gehen in die Ruhe ein.“ Die Ruhe ist noch zukünftig, und es sind Glaubende, die in sie eingehen. Denn eine Ruhe Gottes ist vorhanden, und etliche gehen in sie ein, denn Gott hat gesagt: „Sie“ (d. h. eine gewisse Klasse, die davon ausgeschlossen werden sollte) „werden nicht in meine Ruhe eingehen.“ Gott hatte vormals in der Schöpfung gewirkt und dann von seinen Werken geruht, nachdem Er sie alle vollendet hatte. Gott hat also von Gründung der Welt an bewiesen, dass Er eine Ruhe hatte, wie es auch in der schon angeführten Stelle heißt: „Wenn sie in *meiner* Ruhe eingehen werden!“ Aber indem Er zeigt, dass es sich noch um den Eingang in sie handelt, gibt Er zu verstehen, dass der Mensch in der ersten Schöpfung nicht in die Ruhe Gottes eingegangen ist. Zwei Dinge sind nun augenscheinlich, nämlich dass etliche in die Ruhe eingehen sollen, und dass die Israeliten, denen sie zuerst vorgestellt wurde, wegen ihres Unglaubens nicht eingegangen sind. Darum bestimmt Gott wiederum einen gewissen Tag, indem Er in David, lange nach dem Einzug in Kanaan, sagt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!“ (V. 7).

Hier macht sich ein natürlicher Einwand geltend, auf den der inspirierte Schreiber eine erschöpfende Antwort gibt, ohne von dem Einwand selbst zu reden. Die Israeliten, hätte man sagen können, sind freilich in der Wüste gefallen, aber danach hat Josua das Volk nach Kanaan gebracht, das die Ungläubigen niemals erreichten. Die Juden befanden sich ja im Land, sie waren also in die Ruhe eingegangen, zu der die anderen nicht gelangt waren. Die Antwort auf diesen Einwand ist sehr einfach. Lange nach dieser Zeit hatte Gott durch David gesagt: „Ich schwur in meinem Zorn: wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ Wenn Josua Israel in die Ruhe gebracht hätte, so hätte David nachher nicht von einem anderen Tag sprechen können. Es bleibt also noch eine Ruhe für das Volk Gottes übrig. Sie ist noch zukünftig, aber sie ist gesichert durch das Wort Gottes – eine Wahrheit, deren Tragweite man sofort erfasst, wenn man an die Verbindung der gläubigen Juden mit dem Volk denkt, in dessen Mitte sie versucht waren, eine Ruhe zu suchen, die für den Augenblick der Glaube ihnen nicht gewährte, und die ihr Glaube, da er geschwächt war, sogar nur dunkel vor sich sah. Um die Ruhe Gottes zu haben, muss man im Glauben ausharren. Eine gegenwärtige, sichtbare Ruhe war nicht die wahre Ruhe. Die Ruhe Gottes stand noch in Erwartung. Der Glaube allein erkannte das

an und suchte im Vertrauen auf die Verheißung keine Ruhe in der Wüste. Gott sagte immer noch: „Heute.“ Der Zustand des Volkes in jener Zeit war schlechter als die Ruhe, in die Josua sie eingeführt hatte, und diese selbst war gar keine Ruhe, wie die eigenen Psalmen der Juden es beweisen.

Was die Reihenfolge der Verse betrifft, so hängt die Ermahnung in Vers 11 mit dem ganzen Vorhergehenden zusammen, indem durch das Zeugnis Davids, der *nach* Josua kam, die Beweisführung vollständig geworden ist. Nach der Schöpfung hatte Gott wirklich geruht, aber danach hatte Er gesagt: „Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ Die Menschen waren also nicht in jene Ruhe eingegangen. Josua ging in das verheißene Land ein, aber das Wort durch David, das lange nachher kam, bewies, dass die Ruhe Gottes auch damit noch nicht erreicht war. Dessen ungeachtet zeigte dasselbe Zeugnis, das den Eingang in die Ruhe des Unglaubens wegen verwehrte, dass etliche eingehen sollten, denn sonst wäre es nicht nötig gewesen, den Ausschluss anderer als etwas Besonderes hinzustellen, noch die Menschen dringend zu ermahnen, dem zu entfliehen, was ihrem Eingang in die Ruhe sich hindernd in den Weg stellte.

Solange jemand nicht ruht von seinen Werken, ist er nicht in die Ruhe eingegangen. Wer eingegangen ist, hört auf zu wirken, so wie Gott von seinen Werken ruhte, als Er in seine Ruhe einging. „Lasst uns nun Fleiß anwenden“, lautet die Ermahnung des treuen Zeugen Gottes, „in jene Ruhe – die Ruhe Gottes – einzugehen“, damit wir nicht nach demselben Beispiel des Ungehorsams fallen (V. 11).

Wir müssen besonders beachten, dass hier von der Ruhe *Gottes* die Rede ist. Dies lässt uns das Glück und die Vollkommenheit dieser Ruhe verstehen. Gott muss in dem ruhen, was sein Herz befriedigt. Das war sogar schon bei der Schöpfung der Fall. Alles war sehr gut. Und heute kann die vollkommene Liebe in Bezug auf uns nur durch unsere vollkommene Segnung befriedigt werden: wir werden ein himmlisches Teil haben in der Segnung, die wir in der Gegenwart Gottes in vollkommener Heiligkeit und in vollkommenem Licht besitzen werden. Demgemäß wird all das mühsame Werk des Glaubens, die Übung des Glaubens in der Wüste, der Kampf (obwohl es darin auch viele Freuden gibt), die hienieden geübten guten Werke, ja, alle Art von Arbeit aufhören. Wir werden nicht nur von der Macht der innewohnenden Sünde befreit sein, sondern jede Mühsal und alle Leiden des neuen Menschen werden aufhören. Vom Gesetz der Sünde sind wir schon frei gemacht; dann aber werden auch unsere geistlichen Übungen für Gott aufhören. Wir werden ruhen von unseren Werken (an böse Werke ist hier selbstredend nicht zu denken). Wir haben schon geruht von unseren Werken, was unsere Rechtfertigung betrifft, und deshalb haben wir in diesem Sinn jetzt Ruhe in unserem Gewissen: aber darum handelt es sich hier nicht. Hier ist von der Ruhe des Christen von allen seinen Werken die Rede. Gott ruhte von seinen (sicherlich guten) Werken, und so werden auch wir dann mit Ihm ruhen. Wir sind jetzt in der Wüste. Wir kämpfen auch mit bösen Geistern in den himmlischen Örtern. Eine gesegnete Ruhe bleibt uns noch, in der unsere Herzen ruhen werden in der Gegenwart Gottes. Da wird nichts die Vollkommenheit unserer Ruhe trüben, und Gott wird in der Vollkommenheit der Segnung ruhen, die Er seinem Volk bereitet haben wird.

Der leitende Gedanke in dieser Stelle ist der, dass noch eine Ruhe *bleibt*, d. h. dass der Gläubige sie nicht hier zu erwarten hat, ohne zu sagen, wo sie ist. Auch wird der Charakter der Ruhe nicht im einzelnen erläutert, weil die Stelle die Tür zu einer irdischen Ruhe für das irdische Volk, aufgrund der Verheißungen, offen lässt, obwohl für die christlichen Teilhaber der himmlischen Berufung die Ruhe Gottes augenscheinlich himmlisch ist.

Sodann stellt der Apostel uns das Werkzeug vor, das Gott benutzt, um den Unglauben, sowie alle Regungen des Herzens zu verurteilen, die, wie wir gesehen haben, dahin gerichtet sind, den Gläubigen zum Aufgeben der Glaubensstellung zu verleiten und Gott vor ihm zu verbergen, indem sie ihn dahin bringen, sein Fleisch zu befriedigen und Ruhe in der Wüste zu suchen. Für einen von Herzen aufrichtigen Gläubigen ist diese Beurteilung der Regungen seines Herzens von großem Nutzen. Sie befähigt ihn, alles das zu unterscheiden, was dahin zielt, seine Fortschritte zu hemmen oder seine Schritte zu verlangsamen. Es ist das Wort Gottes, das (als die Offenbarung Gottes, der Ausdruck dessen, was Er ist, und alles dessen, was Ihn umgibt, sowie der Ausdruck seines Willens inmitten all der Umstände, in denen wir uns befinden) *alles* in dem Herzen verurteilt, was nicht von Ihm ist. Das Wort Gottes ist durchdringender als jedes zweischneidige Schwert. Lebendig und wirksam, scheidet es alles, was in unseren Herzen und Sinnen aufs innigste miteinander verbunden ist. Da, wo die Natur – die „Seele“ und ihre Gefühle – sich mit dem, was geistlich ist, vermengt, bringt es die Schneide des Schwertes der lebendigen Wahrheit Gottes zwischen beide und beurteilt und richtet im Blick auf die verborgenen Herzensregungen. Es unterscheidet alle Gedanken und Vorsätze des Herzens. Doch hat es noch einen anderen Charakter, da es von Gott kommt: es ist gleichsam sein auf das Gewissen gerichtetes Auge. Es bringt uns in seine Gegenwart, und alles, was es uns zu entdecken zwingt, stellt es in unserem Gewissen vor das Auge Gottes selbst. Nichts ist verborgen. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (V. 13). Die Verbindung zwischen dem an den Menschen gerichteten Wort und Gott selbst ist hier sehr bemerkenswert.

Das ist die wahre Hilfe, das mächtige Werkzeug Gottes, um alles in uns zu verurteilen, was uns verhindern will, unseren Lauf durch die Wüste mit Freuden und mit einem fröhlichen Herzen, das durch Glauben und Vertrauen auf Gott stark gemacht ist, zu verfolgen. Köstliches Werkzeug eines treuen Gottes – feierlich und ernst in seiner Wirksamkeit, aber von unschätzbare und unendlicher Segnung in seinen Wirkungen, in seinen Erfolgen! Es ist ein Werkzeug, das, wenn es in Tätigkeit tritt, „dem Willen des Fleisches und der Gedanken“ nicht erlaubt zu handeln, das dem Herzen nicht gestattet, sich selbst zu betrügen, das uns aber Kraft verleiht und uns ohne ein Bewusstsein von Sünde in die Gegenwart Gottes stellt, so dass wir unseren Lauf mit Freude und geistlicher Energie verfolgen können. Hiermit schließt die auf die Kraft des Wortes Gottes gegründete Ermahnung.

Es gibt aber auch noch eine andere, von jener völlig verschiedene Hilfe, um uns auf unserer Reise durch die Wüste zu unterstützen: nämlich das Priestertum – ein Gegenstand, den der Brief hier beginnt und durch mehrere Kapitel hindurch fortsetzt.

Wir haben einen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist (wie Aaron durch die aufeinander folgenden Abteilungen der Stiftshütte ging), Jesum, den Sohn Gottes. Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde, so dass Er mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag. Das Wort bringt die Absichten des Herzens ans Licht, richtet den Willen und alles, was nicht Gott zum Ziel und zur Quelle hat. Aber insoweit es sich um unsere Schwachheit handelt, besitzen wir das Mitgefühl Christi. Er hatte unstreitig keine bösen Wünsche. Er ist auf alle Weise versucht worden, aber abgesondert von der Sünde. Die Sünde hatte durchaus keinen Anteil an seinen Versuchungen. In mir ist Sünde. Aber ich wünsche kein Mitleid mit der Sünde, die in mir ist. Ich verabscheue sie. Ich wünsche, dass sie getötet, dass sie schonungslos gerichtet werde. Dies tut das Wort. Für meine Schwachheit und meine Schwierigkeiten suche ich Mitgefühl, und ich finde es in dem Priestertum Jesu. Es ist nicht nötig, dass jemand, um Mitleid mit mir zu haben, in demselben

Augenblick das fühlt, was ich fühle – eher das Gegenteil. Wenn ich Schmerz leide, so bin ich nicht in einem Zustand, um so viel an den Schmerz eines anderen denken zu können, als wenn ich selbst frei davon bin. Doch um Mitleid mit ihm zu haben, muss ich eine Natur besitzen, die fähig ist, seinen Schmerz zu würdigen.

Also ist es mit Jesus, wenn Er sein Priestertum ausübt. Er steht in jeder Beziehung außer dem Bereich des Schmerzes und der Versuchung, aber Er ist Mensch. Und nicht nur besitzt Er die menschliche Natur, die seiner Zeit Schmerz und Kummer litt, sondern Er erfuhr die Versuchungen, durch die ein Heiliger zu gehen hat, völliger als irgendeiner von uns, und sein Herz, frei und voll von Liebe, kann völlig mit uns fühlen gemäß der Erfahrung, die Er von dem Bösen gemacht hat, und gemäß der herrlichen Freiheit, in der Er sich jetzt befindet, um uns gegen das Böse zu wappnen und uns zu bewahren. Dies ermuntert uns, unser Bekenntnis festzuhalten trotz der Schwierigkeiten, die unseren Pfad umgeben; denn Jesus beschäftigt sich mit diesen Schwierigkeiten nach der Erkenntnis und Erfahrung, die Er selbst von ihnen hat, und nach der Macht seiner Gnade. Deshalb, da unser Hohepriester dort ist, können wir mit aller Freimütigkeit zum Gnadenthron gehen, um Barmherzigkeit und Gnade zu finden, so wie wir sie zu aller Zeit bedürfen – Barmherzigkeit, weil wir schwach und schwankend sind, die nötige Gnade, weil wir einen Kampf zu bestehen haben, den Gott anerkennt.

Beachten wir, dass wir nicht zum Hohenpriester gehen. Es geschieht oft, und Gott kann Mitleid haben, aber wenn wir es tun, so ist es ein Beweis, dass wir die Gnade nicht völlig verstehen. Einerseits beschäftigt sich der Priester, der Herr Jesus selbst, mit uns, hat Mitleid mit uns, und andererseits gehen wir unmittelbar zum Gnadenthron.

Der Heilige Geist spricht hier nicht bestimmt von Fehlritten. Das finden wir in 1. Johannes 2, wo von unserer Gemeinschaft mit dem Vater die Rede ist. Hier handelt es sich um unseren Zugang zu Gott. Der Zweck hier ist, uns zu stärken und zu ermutigen, damit wir auf dem Weg ausharren in dem Bewusstsein des Mitgefühls, das wir im Himmel finden, und in der Gewissheit, dass der Thron immer zugänglich für uns ist.

## Kapitel 5

Der Brief entwickelt sodann das Priestertum des Herrn Jesus, indem er es mit dem des Aaron vergleicht, aber, wie wir sehen werden, in der Absicht, um weit mehr die Verschiedenheit als die Übereinstimmung zwischen beiden hervortreten zu lassen, obgleich es eine allgemeine Ähnlichkeit gibt und das eine ein Vorbild des anderen war. Diesen Vergleich finden wir in den ersten zehn Versen unseres Kapitels. Die Reihenfolge der Beweise wird alsdann, obgleich ihre Grundlage erweitert und näher entwickelt wird, bis zum Ende des 6. Kapitels unterbrochen, wo der Vergleich mit Melchisedek fortgesetzt und gezeigt wird, dass als Folge der Änderung des Priestertums eine Änderung des Gesetzes stattgefunden hat. Das führt dann die Bündnisse sowie alles das ein, was sich auf die Umstände der Juden bezieht.

Ein „aus Menschen genommener Hohepriester“ (der Schreiber spricht hier nicht von Christus, sondern von dem, womit er Ihn vergleicht) wird für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, damit er sowohl Gaben als Schlachtopfer für Sünden darbringe. Er ist fähig, das Elend anderer zu fühlen, weil er selbst mit Schwachheit umgeben ist, und deshalb opfert er auch sowohl für sich selbst als auch für das Volk. Zudem nimmt nicht jemand sich selbst die Ehre, sondern er empfängt sie, wie Aaron, indem er von Gott berufen wird (V. 4). Der Brief wird später auf die Opfer zu sprechen kommen. Hier redet er von der Person des Priesters und von der Ordnung des Priestertums.

Der Christus hat sich also nicht selbst verherrlicht, um Hohepriester zu werden. Die Herrlichkeit seiner Person, wie Er als Mensch auf Erden offenbart war, sowie die seines Dienstes als Priester werden beide klar bezeichnet, die erste, indem Gott sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2), die zweite mit den Worten: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ (Ps 110). Das also ist, sowohl seiner persönlichen als auch seiner dienstlichen Herrlichkeit nach, der Hohepriester, der erwartete Messias, der Christus.

Aber seine Herrlichkeit, obwohl sie Ihm seinen Ehrenplatz vor Gott gibt, und zwar als Folge der Erlösung, so dass Er des Volkes Sache vor Gott nach dem Willen Gottes übernehmen kann, bringt Ihn dem Elend der Menschen nicht nahe. Seine Geschichte hienieden ist es vielmehr, die uns fühlen lässt, wie wahrhaft fähig Er ist, an unseren Trübsalen teilzunehmen. „In den Tagen seines Fleisches“, d. h. hienieden, ging Er in Abhängigkeit von Gott die ganze Angst des Todes ein und richtete sein Flehen zu Dem, der fähig war, Ihn vom Tod zu erretten; denn da Er hienieden war, um zu gehorchen und zu leiden, rettete Er sich nicht selbst. Er unterwarf sich allem, gehorchte in allem und war in allem von Gott abhängig.

Er wurde erhört um seiner Frömmigkeit willen. Es war geziemend, dass Er, der für andere den Tod auf sich nahm, das Gewicht desselben auf seiner Seele fühlte. Er wollte weder den Folgen dessen, was Er unternommen hatte, entfliehen (vgl. Kap. 2), noch des richtigen Gefühls von dem ermangeln, was es war, also unter der Hand Gottes im Gericht zu sein. Seine Furcht war gerade der Beweis seiner

Frömmigkeit – die wahre Schätzung der Stellung, in der der sündhafte Mensch sich befand, und die Erkenntnis dessen, was dieserhalb von Gott geschehen musste. Die Folgen dieser Stellung zu erdulden bedeutete für Ihn Gehorsam, und dieser Gehorsam musste vollkommen sein und bis zum äußersten erprobt werden.

Er war der Sohn, der herrliche Sohn Gottes. Aber obwohl das so war, musste Er doch an allem, was Er litt, lernen, was Gehorsam in der Welt war (und für Ihn war Gehorchen etwas Neues). Und nachdem Er auf diesem Weg alle Herrlichkeit verdient hatte, musste Er seinen Platz als der verherrlichte Mensch einnehmen. Er musste vollendet werden, um in dieser Stellung der Urheber ewigen Heils (nicht nur einer zeitlichen Errettung) für diejenigen zu werden, die Ihm gehorchen – eines Heiles, das verbunden werden sollte mit der Stellung, die Er infolge seines Werkes des Gehorsams eingenommen hatte, „von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“.

Was nunmehr folgt bis zum Ende des 6. Kapitels ist eine Einschaltung, die sich auf den Zustand der Empfänger des Briefes bezieht. Sie werden wegen der Trägheit ihres geistlichen Verständnisses getadelt und zugleich durch die Verheißungen Gottes ermuntert, und das alles in Verbindung mit ihrer Stellung als gläubige Juden. Später wird der Faden der Belehrung bezüglich Melchisedeks wieder aufgenommen. Der Zeit nach hätten die gläubigen Hebräer fähig sein sollen, andere zu belehren. Stattdessen aber bedurften sie, belehrt zu werden über die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes. Sie bedurften der Milch statt der festen Speise.

Es ist beachtenswert, dass es für den Fortschritt im geistlichen Leben und in der Erkenntnis kein größeres Hindernis gibt, als die Anhänglichkeit an eine alte Religionsform, die, da sie eine Überlieferung und nicht einfach persönlicher Glaube an die Wahrheit ist, immer in Satzungen bestehen und infolgedessen fleischlich und irdisch sein muss. Andere, die außerhalb der Einwirkungen der Überlieferung stehen, mögen ungläubig sein, aber unter dem Einfluss eines solchen religiösen Systems bildet die Frömmigkeit selbst (die sich in Formen äußert) eine Schranke zwischen der Seele und dem Licht Gottes, und jene Formen, die die Zuneigungen einnehmen und gefangen halten, verhindern diese, erweitert und durch göttliche Offenbarung erleuchtet zu werden. Moralisch sind (wie der Apostel es hier ausdrückt) die Sinne nicht geübt, Gutes und Böses zu unterscheiden.

Der Heilige Geist will sich jedoch nicht auf den engen Kreis menschlicher Überlieferung und die mit ihr verbundenen schwachen und armseligen Gefühle beschränken, auch nicht auf jene Wahrheiten, die man in einem solchen Zustand aufzunehmen fähig ist. In einem solchen Fall hat Christus nicht den Ihm gebührenden Platz. Und das ist es gerade, was unser Brief hier entwickelt.

Die Milch gehört den Kindern, die feste Speise den Erwachsenen. Diese Kindheit war der Zustand der Seele unter den Satzungen und Forderungen des Gesetzes (vgl. Gal 4,1 ff). Es gab aber eine Offenbarung des Messias, die mit diesen beiden Zuständen, dem der Kindheit und des Mannesalters, in Verbindung stand. Und die Entwicklung des Wortes der Gerechtigkeit und der wahren praktischen Beziehungen einer Seele zu Gott, Seinem Charakter und seinen Wegen gemäß, stand im Verhältnis zu der Offenbarung Christi, der die Darstellung dieses Charakters und der Mittelpunkt aller dieser Wege Gottes ist. Deshalb spricht der Brief in Kapitel 5, 12+13 von den Elementen des Anfangs der Aussprüche Gottes und von dem Wort der Gerechtigkeit und in Heb 6,1 von dem Wort des Anfangs oder von den ersten Grundsätzen des Christus.

## Kapitel 6

Der Geist will jedoch in seiner Belehrung der Gläubigen bei diesen Elementen nicht stehen bleiben, sondern fortfahren bis zu jener völligen Offenbarung der Herrlichkeit Christi, die den Erwachsenen gehört, und die uns gerade für diesen Zustand bildet.

Es ist leicht zu erkennen, dass der Schreiber des Briefes bemüht ist, die Hebräer fühlen zu lassen, dass er sie, indem er sie mit einem himmlischen und unsichtbaren Christus verband, auf einen erhabeneren und vortrefflicheren Boden stellte, und dass das Judentum sie in die Stellung von Kindern zurückführte. Dieser Gedanke kennzeichnet überhaupt den ganzen Brief.

Dessen ungeachtet werden wir hier zwei Dinge finden: einerseits die Elemente und den Charakter der Lehre, die der Kindheit angehörte, „dem Wortes von dem Anfang des Christus“, im Gegensatz zu der Kraft und dem himmlischen Wohlgeruch, welche die christliche Offenbarung begleiteten, und andererseits das, was die Offenbarung Christi selbst ist in Verbindung mit diesem letzten geistlichen und christlichen System. Jedoch macht der Brief einen Unterschied zwischen diesem System und der Lehre von der Person Christi, sogar als Mensch betrachtet<sup>10</sup>, obgleich die gegenwärtige Stellung Christi dem Christentum seinen Charakter verleiht. Der Unterschied wird gemacht, nicht weil der Zustand der Seelen nicht von dem Maß der Offenbarung Christi und der von Ihm eingenommenen Stellung abhängt, sondern weil die Lehre von seiner Person und seiner Herrlichkeit viel weiter geht als der gegenwärtige Stand unserer Beziehung zu Gott.

Die Dinge, von denen in Vers 1 und 2 dieses Kapitels gesprochen wird, hatten ihren Platz, weil der Messias zu der Zeit noch kommen musste. Alles war in einem Zustand der Kindheit. Die Dinge, von denen in Vers 4 und 5 die Rede ist, sind die Vorrechte, die die Christen kraft des Werkes und der Verherrlichung des Messias genießen. Jedoch sind sie in sich selbst nicht der „volle Wuchs“, von dem wir in Vers 1 lesen, und der sich mehr auf die Erkenntnis der Person Christi selbst bezieht. Die in Frage stehenden christlichen Vorrechte waren das Ergebnis der herrlichen Stellung seiner Person im Himmel.

Es ist für das Verständnis dieser Stellen wichtig, das wohl zu beachten. In der Kindheit, von der in Vers 1 und 2 gesprochen wird, ließ die Dunkelheit der Offenbarungen bezüglich des Messias, indem Er höchstens durch Verheißungen und Prophezeiungen angekündigt war, die Anbeter unter dem Joch von Zeremonien und Bildern, obgleich sie sich im Besitz einiger Grundwahrheiten befinden mochten. Seine Erhöhung schaffte der Macht des Heiligen Geistes hienieden Raum, und hierauf beruhte die Verantwortlichkeit der Seelen, die jene Macht geschmeckt hatten.

---

<sup>10</sup> Die Sohnschaft Christi hienieden kann jedoch nie von seiner ewigen Sohnschaft getrennt werden, denn diese letztere leiht der Beziehung, in der Er als Sohn auf der Erde in der Zeit steht, ihren Charakter. Was ich oben sage, bezieht sich auf Vers 5 und 8, verglichen mit Vers 6 und 10 des 5. Kapitels. Man vergleiche auch den Anfang von Johannes 17.

Die Lehre von der Person und der Herrlichkeit Jesu bildet den Gegenstand der Offenbarung in unserem Brief. Sie war das Mittel, um die Juden von dem ganzen System zu befreien, das als eine so schwere Bürde auf ihren Herzen gelastet hatte. Sie sollte sie davon zurückhalten, den in Vers 4 und 5 beschriebenen Zustand zu verlassen, um (nachdem Christus gekommen war) zu der Schwachheit und dem fleischlichen Zustand von Vers 1 und 2 zurückzukehren.

Der Brief will nun nicht aufs neue die wahren, aber elementaren Lehren aufstellen, die jenen Zeiten angehörten, da Christus noch nicht offenbart war, sondern will vorwärts schreiten zu der vollen Offenbarung der Herrlichkeit und der Stellung Christi, entsprechend den in dem Wort geoffenbarten Ratschlüssen Gottes.

Der Heilige Geist wollte nicht zu den vorigen Dingen zurückkehren, weil in Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit des Messias neue eingeführt waren, nämlich das Christentum, das durch die Macht des Heiligen Geistes gekennzeichnet wird. Wenn aber irgend jemand, der unter den Einfluss dieser Macht gebracht worden war, der sie kennen gelernt hatte, sie nachher wieder verließ, so konnte er nicht wiederum zur Buße erneuert werden. Das Frühere (die mit dem Judentum in Verbindung stehenden Dinge) wurde durch den Eintritt in das Neue, das Christentum, aufgegeben und *musste* aufgegeben werden. Christen konnten sich aufgrund jener vorigen Dinge nicht mit den Seelen beschäftigen. Wenn daher das Neue aufgegeben wurde, so hatten alle Mittel, die Gott angewandt hatte, nichts bewirkt. Wer solches tat, kreuzigte nach seinem eigenen Willen den Sohn Gottes für sich selbst. Früher zu dem Volk gehörend, das sich des Todes des Sohnes Gottes schuldig gemacht hatte, hatte er durch die Annahme der christlichen Lehre die Sünde, die sein Volk begangen, anerkannt und Jesum als den Messias bekannt. Indem er nun zu dem Judentum wieder umwandte, beging er dieses Verbrechen wissentlich und mit Willen.

Gericht, Totenaufstehung, Buße von toten Werken – alles das war gelehrt worden. Unter dieser Ordnung der Dinge hatte das Volk seinen Messias gekreuzigt. Jetzt aber war die Macht des Heiligen Geistes gekommen, die von der Verherrlichung des gekreuzigten Messias, des Sohnes Gottes im Himmel, Zeugnis ablegte und durch Wunder die Macht des Feindes, der noch über die Welt herrschte (wenigstens im einzelnen), zerstörte. Diese Wunder waren ein teilweiser Vorausempfang der vollen und herrlichen Befreiung, die in den kommenden Zeitaltern stattfinden wird, wenn der triumphierende Messias, der Sohn Gottes, alle Macht des Feindes gänzlich zerstören wird. Deshalb werden sie die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt (V. 5).

Die Macht des Heiligen Geistes, die im Schoß des Christentums gewirkten Wunderwerke, waren Zeugnisse davon, dass die Macht, die jene Befreiung ausführen sollte, obwohl noch im Himmel verborgen, dennoch in der verherrlichten Person des Sohnes Gottes vorhanden war. Diese Macht vollzog zwar noch nicht die Befreiung der von Satan unterjochten Welt, weil Gott inzwischen eine andere Sache ausführen wollte. Das Licht Gottes schien, das gute Wort der Gnade wurde gepredigt, die himmlische Gabe (eine bessere Sache als die Befreiung der Welt) wurde geschmeckt, und die fühlbare Macht des Heiligen Geistes gab sich kund, während man auf die Rückkehr des Messias in Herrlichkeit wartete, der kommen würde, um Satan zu binden und so der Welt unter seiner Herrschaft Befreiung zu bringen.

Im Allgemeinen wurde die Macht des Heiligen Geistes, infolge der himmlischen Verherrlichung des Messias droben, auf der Erde ausgeübt als eine gegenwärtige Offenbarung und ein Vorausempfang



der großen zukünftigen Befreiung. Die Offenbarung der Gnade hatte stattgefunden, das gute Wort Gottes war gepredigt worden, und die Christen lebten in dem Bereich, wo diese Dinge sich entfalteten, und standen unter dem darin ausgeübten Einfluss. Dies machte sich einer Seele fühlbar, die unter die Christen eingeführt wurde, und diese Einflüsse wurden selbst von solchen gefühlt, die kein geistliches Leben besaßen. Wenn aber nun jemand Gegenstand dieses Einflusses der Gegenwart des Heiligen Geistes gewesen war, wenn er die also von der Güte Gottes gemachte Offenbarung geschmeckt und die Beweise seiner Macht erfahren hatte und danach Christus verließ, so gab es kein Mittel mehr, um die Seele wiederherzustellen, um sie zur Buße zu erneuern. Die himmlischen Schätze waren in ausgiebiger Weise verwandt worden, aber man hatte sie als wertlos aufgegeben. Das Herz hatte die völlige Offenbarung der Gnade und Macht, nachdem es sie erkannt hatte, verworfen. Welches Mittel konnte jetzt noch angewandt werden? Zum Judentum, zu dem „Wort von dem Anfang des Christus“, zurückzukehren, nachdem die Wahrheit offenbart worden, war unmöglich, und das neue Licht war erkannt und verworfen worden. In einem solchen Fall war nur das Fleisch vorhanden. Da war kein neues Leben. Dornen und Disteln kamen hervor wie früher. Keine wirkliche Veränderung hatte in dem Zustand des Menschen stattgefunden.

Wenn wir einmal verstanden haben, dass die uns hier beschäftigende Stelle ein Vergleich der Macht des geistlichen Systems mit dem Judentum ist, und dass es sich um das Verlassen des ersteren handelt, nachdem man es kennen gelernt hat, so verschwindet ihre Schwierigkeit. Der Besitz des göttlichen Lebens wird nicht vorausgesetzt. Diese Frage wird hier überhaupt nicht berührt. Die Stelle spricht vom dem Heiligen Geist als einer in dem Christentum gegenwärtigen Macht, nicht aber von Leben. „Das gute Wort Gottes geschmeckt zu haben“, will nicht sagen: vermittelt seiner lebendig gemacht zu sein, sondern verstanden zu haben, wie köstlich dieses Wort ist<sup>11</sup>. Daher ist der Apostel in Bezug auf die jüdischen Christen, zu denen er redet, von besseren und mit der Seligkeit verbundenen Dingen überzeugt. Es konnte also alles das, wovon in unserer Stelle die Rede ist, vorhanden sein, ohne dass man errettet war. Frucht konnte nicht da sein, denn Frucht setzt Leben voraus.

Der Apostel wendet das, was er sagt, nicht auf die hebräischen Christen an, denn wie schwach ihr Zustand auch sein mochte, so waren doch Früchte, die Beweise des *Lebens*, vorhanden gewesen. Dann setzt er seine Unterweisungen fort, indem er sie zum Ausharren ermuntert und ihnen die Beweggründe dafür vorstellt.

Man wird also verstehen, dass diese Stelle einen Vergleich darstellt zwischen dem, was man *vor*, und dem, was man *nach* der Verherrlichung Christi besaß – einen Vergleich des Zustandes und der Vorrechte der Bekenner in diesen beiden Zeitabschnitten, ohne irgendwie die Frage der persönlichen Bekehrung zu berühren. Wenn jemand die Versammlung, nachdem die Macht des Heiligen Geistes sich als gegenwärtig erwiesen hatte und die völlige Offenbarung der Gnade vorhanden war, verließ, von Christus abfiel und sich zurückwandte, so gab es kein Mittel mehr, ihn zur Buße zu erneuern. Der inspirierte Schreiber will deshalb in Bezug auf Christus nicht von neuem einen Grund mit früheren Dingen legen, mit Dingen, die schon veraltet waren, sondern will zum Nutzen derer, die im Glauben standhaft blieben, weitergehen.

Es ist auch beachtenswert, dass der Brief, indem er von den christlichen Vorrechten spricht, den zukünftigen irdischen Zustand, die Herrlichkeit und die Vorrechte des 1000-jährigen Zeitalters,

---

<sup>11</sup> Wir finden ähnliches in Matthäus 13, wo etliche das Wort mit Freuden aufnehmen, aber keine Wurzel in sich haben.

nicht aus dem Auge verliert. Die Wunder sind, wie bereits bemerkt, die Wunder des „zukünftigen Zeitalters“. Sie gehören jener Zeit an. Die Befreiung und die Zerstörung der Macht Satans werden alsdann vollständig sein. Jene Wunder waren Befreiungen, Proben von der Macht des Herrn im zukünftigen Zeitalter. Wir sahen diesen Punkt bereits beim Beginn der Lehre des Briefes (Heb 2,5) erwähnt, und in Hebräer 4 wurde die Ruhe Gottes in ihrem Charakter unbestimmt gelassen, damit sie sowohl den himmlischen als auch den irdischen Teil der 1000-jährigen Regierung unseres Herrn umfasse. Hier kennzeichnet die Gegenwart der Macht des Heiligen Geistes die Wege Gottes, das Christentum, aber die Wunder sind ein Vorgeschmack von dem kommenden Zeitalter, in dem die ganze Welt gesegnet sein wird.

Der Brief bringt zur Ermunterung der gläubigen Hebräer hier schon die Grundsätze in Erinnerung, nach denen der Vater der Gläubigen und des jüdischen Volkes gewandelt, und die Art und Weise, wie Gott ihn in seinem Glauben gestärkt hatte. Abraham musste sich auf Verheißungen stützen, ohne das zu besitzen, was verheißen war. Die hebräischen Christen befanden sich im Blick auf die Ruhe und die Herrlichkeit in derselben Lage. Zugleich aber hatte Gott, um dem Herzen eine völlige Sicherheit zu geben, sein Wort durch einen Eid bestätigt, damit diejenigen, die auf die Hoffnung der verheißenen Herrlichkeit bauten, einen starken und hinreichenden Trost haben möchten. Und diese Sicherheit der Gläubigen hatte eine noch größere Festigkeit erhalten. Sie ging in das Innere des Vorhangs hinein (V. 19). Sie fand ihre feierliche Bestätigung im Heiligtum selbst, wohin ein Vorläufer eingegangen war. So war dem Glauben nicht nur ein Wort und ein Eid, sondern ein persönlicher Bürge für die Erfüllung dieser Verheißungen, sowie das Heiligtum Gottes als eine Zuflucht für das Herz gegeben worden. Auf diese Weise wurde der Hoffnung derer, die geistliches Verständnis besaßen, ein himmlischer Charakter verliehen, während zugleich durch den Charakter Dessen, der in den Himmel eingegangen war, die gewisse Erfüllung aller Verheißungen des Alten Testaments verbürgt wurde, und zwar in Verbindung mit einem himmlischen Mittler, der durch seine Stellung jene Erfüllung sicherte, indem die irdische Segnung nunmehr in dem Himmel selbst ihre unerschütterliche Grundlage fand. Überdies wurde dieser Segnung dadurch, dass man sie mit dem Himmel verband und von da ausströmen ließ, ein höherer und herrlicherer Charakter verliehen.

Wir finden hier also den zwiefachen Charakter der Segnung, den dieses Buch wiederum unserem Geist vorstellt, in Verbindung gebracht mit der Person des Messias, und das Ganze wird durch den Glauben an die Person Jesu geknüpft. Er ist als Vorläufer in den Himmel eingegangen. Er ist im Himmel, und wir gehören zu diesem Himmel. Er ist dort als Hohepriester. Während der gegenwärtigen Zeit trägt folglich sein Priestertum einen himmlischen Charakter. Nichtsdestoweniger ist Er persönlich Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Das setzt also die ganze aaronitische Ordnung beiseite, obwohl das Priestertum gegenwärtig in ähnlicher Weise ausgeübt wird wie das Priestertum Aarons; aber durch seine Natur weist es auf ein zukünftiges Königtum hin, das noch nicht offenbart ist. Die Tatsache nun, dass dieses zukünftige Königtum mit der Person Dessen verbunden war, der nach Psalm 110 zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt, richtete die Aufmerksamkeit des hebräischen Christen, wenn er in Versuchung kam, sich zurückzuwenden, auf Den, der in den Himmeln war, und ließ ihn das Priestertum verstehen, das der Herr in der gegenwärtigen Zeit ausübt, befreite ihn vom Judentum und stärkte ihn in dem himmlischen Charakter des Christentums, das er angenommen hatte.

## Kapitel 7

Der Brief betrachtet jetzt, indem er auf Melchisedek zurückkommt, die Würde seiner Person und die Wichtigkeit seines Priestertums, denn von einem Priestertum als Mittel, Gott zu nahen, hängt das ganze damit verbundene System ab.

Melchisedek nun, eine vorbildliche und charakteristische Persönlichkeit, wie der Gebrauch seines Namens in Psalm 110 beweist, war König von Salem, d. h. König des Friedens, und, durch seinen Namen, König der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Frieden kennzeichneten seine Regierung; aber vor allem war er Priester Gottes, des Höchsten. „Gott, der Höchste“, das ist der Name Gottes als des obersten Herrschers über alle Dinge, „der Himmel und Erde besitzt“, wie in 1. Mo 14 hinzugefügt wird. So erkannte Nebukadnezar, der gedemütigte irdische Machthaber, ihn an, und so offenbarte er sich dem Abraham, als Melchisedek den Patriarchen segnete, nachdem dieser den Sieg über seine Feinde davongetragen hatte. In Verbindung mit seinem Wandel im Glauben war für Abraham der Name Gottes: „Der Allmächtige“. Hier aber wird Abraham, nachdem er die Könige der Erde überwunden hat, gesegnet durch Melchisedek, den König der Gerechtigkeit, in Verbindung mit Gott, als dem Besitzer von Himmel und Erde, dem höchsten Gott. Diese ganze Begebenheit richtet unsere Blicke vorwärts auf das Königtum Christi, auf einen Priester auf seinem Thron, wenn dieser durch den Willen und die Macht Gottes triumphiert haben wird über alle seine Feinde – auf eine noch nicht gekommene Zeit, die zunächst im 1000-jährigen Reiche, wie es gewöhnlich genannt wird, ihre Erfüllung finden wird, obwohl sich dieses mehr auf den irdischen Teil bezieht. Abraham gab Melchisedek den Zehnten. Melchisedek war jedoch nicht nur König. Der 110. Psalm bezeichnet ihn sehr deutlich als Priester, und zwar als einen Priester, der ein bleibendes und ununterbrochenes Priestertum besitzt. Melchisedek hatte keine priesterliche Verwandtschaft, von der er sein Priestertum ableitete. Als Priester hatte er weder Vater noch Mutter. Er hatte kein Geschlechtsregister wie die Söhne Aarons (vgl. Esra 2,62 oder Neh 7,39). Seinem priesterlichen Dienst waren keine Grenzen angewiesen, wie es bei den Söhnen Aarons der Fall war (4. Mo 4,3). Er wurde zum Priester gemacht gleich dem Sohn Gottes, was seinen priesterlichen Charakter betrifft; doch bis jetzt ist der Sohn Gottes im Himmel.

Die Tatsache, dass er von Abraham den Zehnten empfing und dass er ihn segnete, zeigt die hohe und hervorragende Würde dieser anders unbekanntenen und geheimnisvollen Person. Das einzige, was von ihm bezeugt wird, ist, dass er lebte. Weder Vater noch Mutter wird genannt, weder von einem Beginn des Lebens noch von dem Eintritt des Todes wird im Blick auf ihn geredet. Die Würde seiner Person stand über derjenigen Abrahams, dem die Verheißungen anvertraut waren. Die Würde seines Priestertums überragte diejenige Aarons, der in Abraham den Zehnten bezahlte, den Levi selbst von seinen Brüdern empfing. Das Priestertum ist also geändert und mit ihm das ganze System, das von ihm abhing.

Der 110. Psalm, ausgelegt durch den Glauben an Christus – denn wir haben nicht nötig, daran zu erinnern, dass der Brief stets zu Christen spricht –, ist immer der Punkt, der der Beweisführung

Gottes zugrunde gelegt ist. Der erste Beweis für die Änderung des ganzen Systems ist, dass der Herr Jesus, der Messias, (ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks) augenscheinlich nicht dem priesterlichen Stamme, sondern einem anderen, dem Stamme Juda, entsprossen war; denn dass Jesus der Messias war, glaubten die Empfänger des Briefes. Aber nach den jüdischen Schriften war der Messias so, wie Er hier dargestellt wird, und in diesem Fall war das Priestertum geändert und mit ihm das ganze System. Diese Folgerung musste nicht nur aus der Tatsache gezogen werden, dass der Messias, obwohl ein Priester, aus dem Stamme Juda gekommen war, sondern nach Psalm 110 war es auch notwendig, dass ein anderer Priester, als der aus der Familie Aarons, aufstand – ein Priester nach der Gleichheit Melchisedeks, der das nicht war nach dem Gesetz eines Gebotes, das nicht mehr Kraft besaß als das Fleisch, an das es sich richtete, sondern nach der Kraft eines unauflöslchen Lebens. Das Zeugnis des Psalms hierüber lautete klar und bestimmt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“ Denn da ist in der Tat eine Abschaffung des früher vorhandenen Gebotes, weil es nutzlos war (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht), und die Einführung einer besseren Hoffnung, durch die wir Gott nahen (V. 13–19).

Welch ein köstlicher Unterschied! Ein Gebot an einen sündigen, von Gott entfernten Menschen wird ersetzt durch eine Hoffnung, durch ein Vertrauen, das auf die Gnade und auf die göttlich Verheißung gegründet ist, durch die wir sogar in die Gegenwart Gottes kommen können.

Das Gesetz war ohne Zweifel gut, aber die Trennung zwischen Gott und den Menschen blieb bestehen. Das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit. Gott war immer vollkommen, und menschliche Vollkommenheit wurde gefordert. Alles musste dem entsprechen, was die göttliche Vollkommenheit von dem Menschen verlangte. Aber die Sünde war da, und das Gesetz war infolgedessen ohne Kraft (ausgenommen zu verdammen). Seine Zeremonien und Satzungen waren nur Bilder und ein schweres Joch. Selbst das, was dem Gewissen für eine Zeit Erleichterung gab, die Opfer, *erinnerte* nur an die Sünde und machte nie das Gewissen vollkommen vor Gott. Man blieb immer in einer gewissen Entfernung von Ihm. Die Gnade dagegen bringt die Seele zu Gott, der gekannt ist in Liebe und in einer Gerechtigkeit, die für uns ist.

Der Charakter des neuen Priestertums trug in allen seinen Zügen den Stempel der Überlegenheit über dasjenige, das unter der Verwaltung des Gesetzes bestanden hatte und womit das ganze System des Gesetzes stand oder fiel. Der Bund, der mit dem neuen Priestertum in Verbindung stand, entsprach ebenfalls der Überlegenheit dieses letzteren über das erste Priestertum.

Das Priestertum Jesu wurde mit einem Eidschwur errichtet, das des Aaron nicht. Das Priestertum Aarons ging von einer Person zur anderen über, weil der Tod seiner Ausübung von Seiten derer, die mit ihm betraut waren, ein Ende setzte, aber Jesus bleibt für immer Derselbe. Er hat ein Priestertum, das nicht an andere übertragen werden kann. Daher errettet Er völlig und bis zum Ende hin alle, die durch Ihn Gott nahen, indem Er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden (V. 20–25).

Darum: „Ein solcher Hohepriester geziemte uns.“ Ein herrlicher Gedanke! Berufen, in der Gegenwart Gottes zu sein, mit Ihm in der himmlischen Herrlichkeit in Verbindung zu stehen, Ihm in der Höhe zu nahen, wo nichts Unreines eingehen kann, bedurften wir eines Hohenpriesters an dem Ort, wo uns (wie den Juden im irdischen Tempel) der Zutritt gewährt ist, und zwar eines Priesters, wie die Herrlichkeit und Reinheit des Himmels ihn erforderten. Welch ein Beweis davon, dass wir dem Himmel angehören, sowie von der erhabenen Natur unserer Verbindung mit Gott! Ein solcher

Priester gezielte *uns*: „Heilig, unschuldig, unbefleckt abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden“ – denn das sind wir, was unsere Stellung betrifft, indem wir es mit Gott *droben* zu tun haben – ein Priester, der nicht nötig hat, immer wieder neue Opfer darzubringen, als ob noch irgendetwas zu tun übrig geblieben wäre, um die Sünde hinweg zu nehmen, oder als ob den Gläubigen ihre Sünden noch zugerechnet werden könnten; denn wenn das noch der Fall wäre, würde Christus unmöglich in dem himmlischen Heiligtum weilen können. Nein, als Einer, der ein für allemal sein Werk zur Abschaffung der Sünde vollendet hat, brachte unser Priester sein Opfer ein für allemal dar, als Er Sich selbst opferte.

Das Gesetz bestellte solche zu Hohenpriestern, die menschliche Schwachheiten hatten, denn sie waren selbst Menschen. Der Eidschwur Gottes aber, der *nach* dem Gesetz gekommen ist, setzte den Sohn ein, und zwar als Er für immer vollendet war, Gott geweiht im Himmel (V. 26- 28).

Wir sehen hier, dass, obwohl es eine Ähnlichkeit zwischen Himmlischem und Irdischem und Bilder der himmlischen Dinge gab, in diesem Brief doch mehr Gegensatz als Vergleich vorhanden ist. Die Priester unter dem Gesetz hatten dieselben Schwachheiten wie andere Menschen. Jesus besitzt ein verherrlichtes Priestertum nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens.

Die Einführung dieses neuen, im Himmel ausgeübten Priestertums schließt eine Änderung in den Opfern und in dem Bund ein, und das ist es, was der inspirierte Schreiber hier entwickelt, indem er den Wert des Opfers Christi und den schon lange verheißenen neuen Bund vorstellt. Die unmittelbare Verbindung ist mit den Opfern, allein er schweift für einen Augenblick ab zu den beiden Bündnissen, zu einer umfassenden und überaus wichtigen Betrachtung für die christlichen Juden, die unter dem ersten Bund gewesen waren.

## Kapitel 8

Das 8. Kapitel, das diese Frage der Bündnisse behandelt, ist einfach und verständlich. Nur die letzten Verse erfordern einige Bemerkungen.

Die Summe der Lehre, die wir betrachtet haben, ist: Wir haben einen Hohenpriester, der auf dem Thron der Majestät in den Himmeln sitzt, einen Diener des himmlischen Heiligtums, das nicht mit Händen gemacht ist. Als solcher muss Er dort ein Opfer darzubringen haben. Wäre Jesus auf der Erde, so würde Er kein Priester sein. Auf Erden gab es Priester nach dem Gesetz. In diesem waren alle Dinge nur Bilder der himmlischen Dinge, wie zu Mose gesagt wurde: „Sieh, dass du alles nach dem Muster machst, das dir auf dem Berg gezeigt worden ist.“ Aber der Dienst Jesu ist vortrefflicher als der des Alten Bundes, weil Er Mittler eines besseren Bundes ist, von dem der Prophet Jeremia redet. Die hier aus Jeremia 31 angeführte Stelle ist ein klarer und einfacher Beweis dafür, dass der erste Bund nicht fortdauern sollte.

Wieder begegnen wir hier jener besonderen Entwicklung der Wahrheit, wie sie der Charakter der Empfänger des Briefes erforderte.

Der erste Bund war mit Israel gemacht worden, mit dem zweiten musste es, nach der Weissagung Jeremias, auch so sein. Der Brief macht jedoch an dieser Stelle von der Tatsache, dass ein zweiter Bund da sein sollte, nur Gebrauch, um zu beweisen, dass der erste nicht länger fortbestehen konnte. Er war veraltet und musste verschwinden. Der Schreiber führt hier nur die Bestimmungen des neuen Bundes an, um erst später weitläufiger auf ihn zurückzukommen. In den folgenden Versen stellt er dann die Dienste, die dem alten Bund angehörten, dem vollkommenen Werk gegenüber, auf das das Christentum gegründet ist. Damit werden die Ausdehnung und der Wert des Werkes Christi eingeführt.

Obgleich die Sache dem Verständnis wenig Schwierigkeit bietet, ist es dennoch wichtig, bezüglich dieser beiden Bündnisse klar zu sein. Manche haben sehr unbestimmte Begriffe über diesen Gegenstand, und viele Seelen – indem sie sich unter Bündnisse stellen, d. h. in eine Beziehung zu Gott treten unter Bedingungen, die Er ihnen nicht gestellt hat – verlieren ihre Einfalt und halten die Gnade und die Fülle des Werkes Christi nicht fest noch die Stellung, die Er für sie im Himmel erworben hat.

Ein Bund ist die Feststellung einer Beziehung oder eines Verhältnisses zu Gott auf der Erde – von Gott aufgestellte Bedingungen, unter denen der Mensch mit Ihm leben soll. Man kann sich des Wortes Bund bildlich oder auch durch Anpassung bedienen. Es wird angewandt auf Einzelheiten der Beziehung Gottes zu Israel oder zu Abraham (1. Mo 15) oder in ähnlichen Fällen, aber streng genommen gibt es nur zwei Bündnisse, in denen Gott mit dem Menschen auf Erden in Beziehung getreten ist oder noch treten wird: den Alten und den Neuen Bund. Der Alte war auf Sinai errichtet worden. Der Neue

Bund wird ebenfalls mit den beiden Häusern Israels gemacht werden<sup>12</sup>. Das Evangelium ist kein Bund, sondern die Offenbarung des Heiles Gottes. Er verkündigt die große Errettung. Wir genießen tatsächlich alle wesentlichen Vorrechte des Neuen Bundes, da dessen Grundlage von Gott in dem Blut Christi gelegt ist, aber wir genießen sie im Geist, nicht nach dem Buchstaben. Förmlich wird der neue Bund mit Israel im 1000-jährigen Reiche errichtet werden. Inzwischen ist der Alte Bund durch die Tatsache verurteilt, dass es einen Neuen gibt.

---

<sup>12</sup> Wir finden am Ende dieses Briefes den Ausdruck: „Das Blut des ewigen Bundes“ (Heb 13,20). Das Wort „Bund“ gebraucht der Schreiber (ähnlich wie man sich des Wortes „Gesetz“ bedient) zweifelsohne deshalb, weil es gewöhnlich angewandt wurde, um die Beschaffenheit der Beziehung zu Gott auszudrücken, und „ewig“ ist bezeichnend für den Hebräerbrief. Es hat Bündnisse in der Zeit und für die Erde gegeben und wird solche geben, aber die Bedingungen unserer Beziehung zu Gott, von denen das Blut Christi Ausdruck und Bürgschaft ist, sind ewig. Sie sind gegründet auf eine ewig bleibende Gnade, ja, auf Gerechtigkeit ebenso wohl wie auf Gnade, mittels jenes kostbaren Blutes, in dem nicht nur der ganze Charakter und die Vorsätze Gottes verherrlicht und erfüllt, sondern auch unsere Sünden für immer hinweg getan worden sind.

## Kapitel 9

Indem der Brief jetzt einige besondere Umstände aufzählt, die den ersten Bund kennzeichneten, zeigt er, dass mittels dieses Bundes weder Sünden hinweg getan werden konnten noch das Gewissen gereinigt noch den Anbetern der Eingang ins Heiligtum gewährt wurde. Der Vorhang verbarg Gott. Der Hohepriester, und sonst niemand, ging alljährlich einmal in das Allerheiligste, um Sühnung zu tun. Der Weg zu Gott in Heiligkeit war versperrt. Durch das Blut der Stiere und Böcke konnten die Hinzunahenden, was ihr Gewissen betraf, nicht vollkommen gemacht werden. Alle die Zeremonien des Gesetzes waren nur vorläufige und bildliche Verordnungen, bis Gott Sich selbst mit dem wirklichen Werk beschäftigen würde, um es völlig und für immer zu erfüllen.

Dies führt uns zu dem Brennpunkt des Lichtes, das Gott uns durch den Heiligen Geist in diesem Brief gibt. Bevor der inspirierte Verfasser durch die Schriften des Alten Testaments die Lehre, die er verkündigte, und das Aufhören der gesetzlichen Opfer (eines jeden Opfers für die Sünde) beweist, lehrt er, mit einem von der Wahrheit und von der Wichtigkeit dieser Wahrheit erfüllten Herzen, den Wert und die Tragweite des Opfers Christi, zwar immer noch im Gegensatz zu den früheren Opfern, aber in einem Gegensatz, der auf dem wahren Wert des Opfers Christi beruht. Folgende drei Ergebnisse des Opfers werden vorgestellt: erstens war der geöffnete Weg ins Heiligtum offenbart, d. h. der Zugang zu Gott selbst, da wo Er ist; zweitens die Reinigung des *Gewissens*, und drittens eine *ewige Erlösung* und, ich darf hinzufügen, die Verheißung eines ewigen Erbteils.

Man fühlt die unendliche Bedeutung, den unschätzbaren Wert des ersten dieser Ergebnisse. Der Gläubige ist in Gottes eigene Gegenwart zugelassen auf einem neuen und lebendigen Wege, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch. Er hat beständigen Zutritt zu Gott, einen unmittelbaren Zutritt zu dem Platz, wo Er ist, im Licht. Welch eine völlige Errettung, welche eine Segnung, welche eine Sicherheit! Denn wie könnten wir Zugang zu Gott im Licht haben, wenn nicht alles, was uns von Ihm trennen würde, gänzlich beseitigt wäre durch Den, der einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen? Indes handelt es sich hier um das kostbare und vollkommene Ergebnis in diesem Sinn, dass der Zugang zu Gott selbst voll und ganz für uns geöffnet ist. Das wird uns hier offenbart und im 10. Kapitel, als ein uns gehörendes Recht, förmlich festgestellt. Allerdings wird uns an dieser Stelle nicht mitgeteilt, dass wir bereits dorthin *versetzt* sind, denn der Gegenstand des Hebräerbriefes ist nicht unsere Vereinigung mit Christus, sondern unser Zugang zu Gott im Heiligtum. Es ist wichtig, die letztgenannte Wahrheit wohl zu beachten, sie ist an ihrem Platz eben so kostbar wie die andere. Wir werden hier als solche betrachtet, die auf der Erde sind, aber indem wir das sind, haben wir freien und vollen Zugang zu Gott im Heiligtum. Wir gehen zu Gott in vollkommener Freiheit dahin, wo seine Heiligkeit wohnt, und wo nichts zugelassen werden kann, was im Gegensatz zu Ihm steht. Welch ein Glück! Welch eine vollkommene Gnade! Welch ein herrliches, erhabenes und vollkommenes Ergebnis! Könnten wir noch etwas Besseres wünschen,



wenn wir uns zugleich daran erinnern, dass das Heiligtum unsere Wohnstätte ist? Ja, durch das Eingehen Christi ins Heiligtum ist das unsere Stellung in der Gegenwart Gottes.

Das zweite Ergebnis des vollkommenen Werkes Christi zeigt uns den persönlichen Zustand, in den wir gebracht sind, um unsere Stellung genießen und unsererseits freimütig ins Heiligtum eintreten zu können. Unser Heiland hat unser Gewissen vollkommen gemacht so dass wir ins Heiligtum gehen können ohne eine Spur von Furcht, ja, ohne dass irgendeine Frage bezüglich der Sünde in unseren Herzen auftauchte. Ein vollkommenes Gewissen ist nicht ein unschuldiges Gewissen, das, glücklich in seiner Unbefangenheit, das Böse nicht kennt, aber auch den in Heiligkeit geoffenbarten Gott nicht kennt. Ein vollkommenes Gewissen kennt Gott. Es ist gereinigt und indem es die Erkenntnis des Guten und Bösen nach dem Licht Gottes selbst besitzt, weiß es, dass es nach seiner Reinheit von allem Bösen gereinigt ist. Das Blut der Stiere und Böcke sowie die wiederholten Waschungen unter dem Gesetz konnten das Gewissen nie vollkommen machen. Sie konnten dem Fleisch nach heiligen, um den Anbeter zu befähigen, äußerlich Gott zu nahen; aber er blieb stets in einer gewissen Entfernung, und der Vorhang war noch nicht zerrissen. Eine wirkliche Reinigung von Sünde und Sünden, so dass die Seele in Gottes eigener Gegenwart im Licht sein kann, ohne Flecken und sich dieses glücklichen Zustandes völlig bewusst, das konnten die Opfer unter dem Gesetz nie hervorbringen. Sie waren nur Bilder. Aber, Gott sei Dank! Christus hat das Werk vollbracht, und indem Er sich jetzt für uns in dem himmlischen und ewigen Heiligtum befindet, ist Er dort der Zeuge, dass unsere Sünden hinweg getan sind, so dass für uns jedes Bewusstsein von Sünde vor Gott vernichtet ist, weil wir wissen, dass Er, der unsere Sünden trug, in der Gegenwart Gottes weilt, nachdem Er das Werk der Versöhnung vollbracht hat. So haben wir denn das Bewusstsein, dass wir ohne Flecken in dem Licht sind. Wir besitzen nicht nur die Reinigung unserer Sünden, sondern auch die unseres Gewissens, so dass wir von diesem Zugang zu Gott in völliger Freiheit und Freude Gebrauch machen können, indem wir vor Ihm erscheinen, der uns also geliebt hat.

Das dritte Ergebnis des Werkes Christi, das die beiden anderen besiegelt und kennzeichnet, ist, dass Christus, nachdem Er einmal eingegangen ist, im Himmel *bleibt*. Er ist in das himmlische Heiligtum eingegangen, um kraft einer ewigen Erlösung dort zu bleiben – kraft eines Blutes, das ewige Gültigkeit hat. Das Werk ist völlig getan und kann sich in seinem Wert nie ändern. Wenn unsere Sünden in gültiger Weise hinweg getan sind, wenn Gott verherrlicht und vollkommene Gerechtigkeit in Erscheinung getreten ist, so kann das, was einmal ausreichte, um dies zu bewirken, niemals *nicht* ausreichend sein. Das ein für allemal vergossene Blut ist immer wirksam.

Unser Hohepriester ist im Heiligtum, nicht mit dem Blut von Opfern, die nur Vorbilder des wahren Opfers sind. Das Werk ist geschehen, das Sünde hinweg nimmt. Diese Erlösung ist weder zeitlich noch vorübergehend. Es ist die Erlösung der Seele, eine Erlösung für die Ewigkeit, entsprechend der Gültigkeit dessen, was geschehen ist.

Das sind also die drei Seiten des Ergebnisses des Werkes Christi: ein unmittelbarer Zugang zu Gott, ein gereinigtes Gewissen und eine ewige Erlösung.

Nun sind noch drei andere Punkte hervorzuheben, bevor wir auf die hier wieder aufgenommene Frage der Bündnisse eingehen. Christus ist ein Hohepriester der zukünftigen Güter (V. 11). Wenn das Wort hier von „zukünftigen Gütern“ spricht, so ist der Ausgangspunkt Israel unter dem Gesetz vor der Ankunft Christi. Wenn aber diese zukünftigen Güter jetzt erlangt waren, wenn gesagt werden

konnte: „Wir haben sie“, so dass das Christentum die Erfüllung des Inhaltes jener Worte war, so konnte man schwerlich – nachdem das Christentum einmal errichtet war – noch von „zukünftigen Gütern“ reden. Wenn es dennoch geschieht, so folgt daraus, dass diese Güter immer noch zukünftig sind. Sie bestehen eben in alledem, dessen sich der Messias erfreuen wird, wenn Er regiert. Das ist auch der Grund, weshalb die irdischen Dinge hier einen Platz finden. Aber unsere gegenwärtige Verbindung mit Christus ist ganz und gar himmlisch. Er handelt als Priester in einer Hütte, die nicht von dieser Schöpfung ist. Diese Hütte ist himmlisch, in der Gegenwart Gottes. Sie ist nicht mit Händen gemacht.

Zweitens hat Christus „sich selbst durch den ewigen Geist<sup>13</sup> ohne Flecken Gott geopfert“ (V. 14). Hier wird die kostbare Opferung Christi als eine Handlung betrachtet, die Er als Mensch, obwohl in der Vollkommenheit und dem Werte seiner Person, ausführte. Er opferte Sich selbst Gott, aber Er tat es, angeregt durch die Kraft und entsprechend der Vollkommenheit des ewigen Geistes. Alle Beweggründe, die diese Handlung leiteten, und die Ausführung der Handlung nach diesen Beweggründen waren einzig und völlig diejenigen des Heiligen Geistes, d. h. durchaus göttlich in ihrer Vollkommenheit, aber es waren die Beweggründe des Heiligen Geistes, der in einem Menschen wirkte (in einem Menschen ohne Sünde, der, geboren und immerdar lebend durch die Macht des Heiligen Geistes, die Sünde nie gekannt hatte, und der, frei von der Sünde durch seine Geburt, ihr nie erlaubt hatte, in Ihn einzudringen), so dass es der Mensch Christus ist, der Sich selbst opfert. Das war erforderlich.

So war also das Opfer in sich selbst vollkommen und rein, ohne Flecken, und die Opferhandlung war vollkommen, sowohl in der Liebe und im Gehorsam als auch in dem Wunsch, Gott zu verherrlichen und die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Nichts vermengte sich mit der Vollkommenheit der Absicht Christi, Sich selbst zu opfern.

Zudem war dieses Opfer kein zeitliches Opfer, das auf *eine* Sünde, mit der das Gewissen beschwert war, seine Anwendung fand und über diese *eine* Sünde nicht hinausging. Ein solches Opfer konnte naturgemäß nicht die Vollkommenheit besitzen, von der wir gesprochen haben, weil es nicht eine Person war, die sich selbst opferte, noch gänzlich und unvermischt für Gott sein konnte, da weder die Vollkommenheit des Willens, noch die des Gehorsams in ihm gefunden wurde. Das Opfer Christi aber, indem es vollkommen ist in seiner Natur und in seinen Beweggründen, in sich selbst vollkommen in den Augen Gottes, war notwendigerweise ewig in seinem Wert, denn dieser Wert war so bleibend wie die Natur Gottes, der in ihm verherrlicht wurde. Das Opfer wurde nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen und im Gehorsam vollbracht, und zwar durch einen Menschen, zur Verherrlichung Gottes, aber mittels des *ewigen* Geistes. Es bleibt in seiner Natur und in seinem Wert stets dasselbe.

Nachdem auf diese Weise alles vollkommen erfüllt ist zur Verherrlichung Gottes, wird das Gewissen eines jeden, der durch dieses Opfer zu Gott kommt, gereinigt. Die toten Werke werden ausgetilgt und beseitigt. Wir stehen vor Gott aufgrund dessen, was Christus getan hat.

---

<sup>13</sup> Der Leser wird bemerken, wie angelegentlich der Brief hier das Beiwort „ewig“ mit allem verbindet. Die Beziehung zu Gott war keine zeitweilige oder irdische, sondern eine ewige; so die Erlösung und so auch das Erbe. Dementsprechend ist das Werk auf der Erde ein für allemal geschehen. Es ist nicht unwichtig, dies in Bezug auf die Natur des Werkes zu beachten. So wird denn jenes Beiwort selbst mit dem Geist verbunden.

Damit gelangen wir zu dem dritten Punkt. Im Gewissen vollkommen gereinigt von allem, was der Mensch in seiner sündhaften Natur hervorbringt, und als solche, die es mit Gott im Licht und in Liebe zu tun haben (ohne dass es noch eine Frage des Gewissens zwischen Ihm und uns gäbe), befinden wir uns in der Stellung, dem lebendigen Gott dienen zu können. Köstliche Freiheit! In ihr können wir, indem wir glücklich und ohne eine Frage vor Gott, Seiner Natur gemäß, im Licht sind, Ihm dienen nach der Tätigkeit seiner Natur in Liebe. Der jüdische Gottesdienst kannte hiervon ebenso wenig wie von einer Vollkommenheit des Gewissens. Verpflichtungen gegen Gott hielt dieses System allerdings aufrecht, und, es traf eine gewisse Vorsorge für das, was für äußerliche Fehlritte nötig war, aber ein vollkommenes Gewissen zu haben und dann Gott in Liebe zu dienen nach seinem Willen – davon kannte das Judentum nichts. Das ist die christliche Stellung. Der Christ hat ein vollkommenes Gewissen durch Christus, Gottes eigener Natur gemäß. Er dient Gott in Freiheit, indem er entsprechend seiner Natur der Liebe tätig ist für andere. Denn in Christus sind wir die Gerechtigkeit Gottes. Sein Blut hat uns von Seiten Gottes gereinigt. Christus hat durch Sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht und, indem Er das tat, Gott verherrlicht.

Das jüdische System wurde in seinen höchsten Vorzügen durch das Heiligtum gekennzeichnet. Es gab da Pflichten und Verbindlichkeiten zu erfüllen, um nahen zu können – Opfer, um den äußerlich zu reinigen, der äußerlich nahte. Inzwischen blieb Gott immer verborgen. Niemand ging in das „Heiligtum“, woraus hervorgeht, dass das „Allerheiligste“ unzugänglich war. Es war noch kein Opfer dargebracht worden, das freien Zugang und Zugang zu allen Zeiten gewährt hätte. Gott war verborgen, und dass Er es war, kennzeichnete die Stellung der Israeliten. Sie konnten nicht vor Ihm stehen. Gott offenbarte sich auch nicht. Sie dienten Ihm außerhalb seiner Gegenwart, ohne in sie einzugehen.

Zum Verständnis der uns beschäftigenden Stelle ist es wichtig, die Wahrheit zu beachten, dass das ganze alte System in seinem höchsten und nächsten Zugang zu Gott durch das Heiligtum gekennzeichnet wurde. „Die erste Hütte“ (das Judentum als ein System) wird hier als gleichbedeutend mit dem vorderen Teil der Stiftshütte (dem Heiligen) hingestellt, der nur für die Priester zugänglich war, während der zweite Teil, d. i. das Allerheiligste (V. 7+8), durch die mit ihm verbundenen Umstände nur zeigt, dass es keinen Zugang zu Gott gab. Wenn der Schreiber des Briefes zu der gegenwärtigen Stellung des Christen übergeht, so verlässt er die irdische Hütte. Er spricht dann von dem Himmel selbst und führt uns in eine Hütte, die nicht mit Händen gemacht noch von dieser Schöpfung ist.

Der vordere Teil der Stiftshütte gab der Beziehung des Volkes zu Gott ihren Charakter; sie bestand nur vermittels eines Priestertums. Man konnte Gott nicht erreichen. Wenn wir Gott selbst nahen, so ist es im Himmel, und das ganze erste System verschwindet. Alle Opfer in dem ersten System wurden dargebracht als Vorbilder und zeigten sogar als Vorbilder, dass das Gewissen noch nicht freigemacht und die Gegenwart Gottes für den Menschen nicht zugänglich war. Die Erinnerung an die Sünden wurde beständig erneuert (das alljährliche Opfer war ein Erinnern an die Sünden (Heb 10,3), und Gott war nicht offenbart, noch der Weg zu Ihm geöffnet.

Christus kommt, vollbringt das Opfer, macht das Gewissen vollkommen, geht in den Himmel selbst ein, und wir nahen Gott in dem Licht. Den Dienst der ersten Hütte oder des ersten Heiligtums mit dem christlichen Dienst vermengen, heißt den letzteren verleugnen, denn jener bedeutete, dass der Weg zu Gott noch *nicht* geöffnet war, und dieser bedeutet, dass er *geöffnet ist*. Gott kann mit der

Schwachheit des Menschen Geduld haben. Er hatte Nachsicht mit den Juden bis zur Zerstörung Jerusalems, aber diese beiden Systeme, nämlich ein System, das sagt, dass man Gott nicht nahen könne, und ein anderes, das Zugang zu Ihm gewährt, können unmöglich nebeneinander bestehen. Christus ist gekommen, der Hohepriester eines neuen Systems, von „Gütern“, die unter dem alten System noch „zukünftig“ waren, aber Er trat nicht in das irdische Allerheiligste ein, indem Er so das Heilige ohne wirkliche Bedeutung bestehen ließ. Er ist gekommen in Verbindung mit *der* (nicht mit *einer*) größeren und vollkommeneren Hütte (V. 11).

Ich wiederhole also, denn es ist wesentlich hier: das Heilige oder die vordere Hütte ist das Bild der Beziehung des Menschen zu Gott unter der ersten Hütte (als Ganzes genommen), so dass man den Ausdruck: „die erste Hütte“ sowohl auf den ersten Teil der Stiftshütte, d. h. auf das Heilige (die *vordere* Hütte) anwenden kann, als auch weiterhin auf die erste Hütte, betrachtet als ein Ganzes oder als ein bestimmter Zeitabschnitt, was auf das gleiche hinausläuft. Dies tut der Brief hier. Um aus dieser Stellung herauszukommen, muss man die vorbildlichen Dinge verlassen und in den Himmel, das wahre Heiligtum, eintreten, wo Christus immerdar lebt, und wo kein Vorhang unseren Eintritt verwehrt.

Es wird nun nicht gesagt, dass wir „die zukünftigen Güter“ bereits haben. Christus, der Hohepriester dieser zukünftigen Güter, ist in den Himmel eingegangen und sichert ihren Besitz denen, die auf Ihn vertrauen. Wir haben aber Zugang zu Gott<sup>14</sup> in dem Licht, kraft der Tatsache, dass Christus dort ist. Diese Gegenwart Christi vor Gott ist der Beweis, dass die Gerechtigkeit völlig aufrecht gehalten und befriedigt worden ist, das Blut ein klares Zeugnis dafür, dass unsere Sünden für immer hinweg getan sind, und unser Gewissen ist vollkommen gemacht. Christus im Himmel ist die Bürgschaft für die Erfüllung jeder Verheißung. Er hat uns sogar jetzt schon einen Zugang zu Gott in dem Licht geöffnet, nachdem Er ein für allemal unsere Gewissen gereinigt hat (denn Er wohnt beständig droben), so dass wir dort eintreten und hienieden Gott dienen können.

Alles das ist bereits in Ordnung gebracht und gesichert, aber es gibt noch mehr. Der neue Bund, dessen Mittler Christus ist, ist auf sein Blut gegründet. Die Art und Weise, wie der Apostel es immer vermeidet, eine unmittelbare Anwendung von dem neuen Bund zu machen, ist sehr auffallend.

Die Übertretungen, die unter dem ersten Bund zugerechnet wurden und durch die darin dargebrachten Opfer nicht gesühnt werden konnten, sind durch das Blut des neuen Bundes gänzlich getilgt. Also können die Berufenen – man beachte diesen Ausdruck (V. 15) – die Verheißung des ewigen Erbes empfangen, d. h. der Grund für die Erfüllung der Segnungen des Bundes ist gelegt. Es heißt: „das ewige Erbe“, weil, wie wir gesehen haben, die Versöhnung vollendet, unsere Sünden getragen und

---

<sup>14</sup> Es ist sehr wichtig, klar zu verstehen, dass es die Gegenwart Gottes ist, in die wir eintreten, und das zu aller Zeit und kraft eines Opfers und eines Blutes, die nie ihren Wert verlieren. Der Anbeter unter der früheren Hütte kam nicht in die Gegenwart Gottes. Er blieb außerhalb des nicht zerrissenen Vorhangs. Sündigte er, so wurde ein Opfer dargebracht, sündigte er wieder, so geschah das gleiche. Jetzt ist der Vorhang zerrissen. Wir sind allezeit in der Gegenwart Gottes ohne einen Vorhang. Was auch geschehen mag, Er sieht uns immer, sieht uns in seiner Gegenwart, entsprechend der Wirksamkeit des vollkommenen Opfers Christi. Wir sind jetzt dort kraft eines vollkommenen Opfers, das dargebracht worden ist zur Abschaffung der Sünde der göttlichen Herrlichkeit gemäß, und das die Reinigung von Sünden vollkommen ausgeführt hat. Ich würde nicht in der Gegenwart Gottes im Heiligtum sein, wenn ich nicht der Reinheit Gottes gemäß und durch Gott gereinigt worden wäre. Das ist es, was mich dorthin gebracht hat. Und dieses Opfer und dieses Blut können, wie gesagt, nie ihren Wert verlieren. Durch sie bin ich für immer vollkommen in der Gegenwart Gottes. Durch sie bin ich dort eingeführt worden.

beseitigt sind, und das Werk, durch das die Sünde endgültig vor den Augen Gottes hinweg getan wurde, erfüllt ist entsprechend der Natur und dem Charakter Gottes selbst. Das ist der Hauptpunkt dieses ganzen Teiles des Briefes.

Wegen der Notwendigkeit dieses Opfers, wegen der Notwendigkeit der gänzlichen Beseitigung der Sünden und schließlich auch der Sünde<sup>15</sup>, um so die ewigen Verheißungen genießen zu können (denn Gott konnte nicht in einer ewigwährenden und endgültigen Weise segnen, solange die Sünde vor seinen Augen war), wurde Christus – der Sohn Gottes, Mensch auf Erden – der Mittler des neuen Bundes, um durch den Tod einen Weg zu dem ununterbrochenen Genuss dessen zu bahnen, was verheißend war. Der neue Bund an und für sich *sprach nicht von einem Mittler*. Gott wollte das Gesetz auf die Herzen des Volkes schreiben und der Sünden nie mehr gedenken.

Dieser neue Bund ist mit Israel und Juda noch nicht gemacht, aber Gott hat inzwischen den Mittler eingesetzt und offenbar werden lassen, Ihn, der das Werk vollbracht hat aufgrund dessen die Erfüllung der Verheißungen stattfinden kann, und zwar in einer Weise, die dem Grundsatz nach dauernd und ewig ist, weil sie mit der Natur Gottes selbst in Verbindung steht. Dies ist bewirkt worden mittels des Todes, der der Sünde Sold und durch den die Sünde beseitigt ist; und da eine Sühnung für Sünden der Gerechtigkeit Gottes entsprechend geschehen ist, wird eine ganz und gar neue Stellung außerhalb und über der Sünde eingenommen. Der Mittler hat das Lösegeld bezahlt. Die Sünde hat kein Recht mehr über uns.

Die Verse 16 und 17 bilden den Zwischensatz<sup>16</sup>, in dem von einem „Testament“ (es ist im Griechischen dasselbe Wort wie „Bund“: eine Verfügung seitens eines Menschen, der das Recht der Verfügung hat) gesprochen wird, um uns verstehen zu lassen, dass der Tod stattgefunden haben muss, ehe die durch das Testament erlangten Rechte genossen werden können. Diese Notwendigkeit, den Bund auf das Blut eines Opfers zu gründen, wurde beim ersten Bund nicht vergessen. Alles wurde mit Blut besprengt. Nur war es in diesem Fall die an die Verpflichtung des Bundes geknüpfte feierliche Bestätigung des Todes. Die Bilder redeten immer wieder von der Notwendigkeit, dass der Tod eintreten musste, ehe Menschen mit Gott in Verbindung treten konnten. Die Sünde hat Tod und Gericht eingeführt, und entweder müssen wir selbst das Gericht erdulden oder unsere Sünden durch das Gericht ausgetilgt sehen, indem ein anderer sich demselben für uns unterworfen hat.

---

<sup>15</sup> Das Werk, kraft dessen alle Sünde einmal endgültig vor den Augen Gottes hinweg getan, ausgetilgt werden wird, ist vollendet. Die Frage über „gut und böse“ ist auf dem Kreuz zu einem endgültigen Abschluss gekommen, und Gott ist völlig verherrlicht worden, als die Sünde vor Ihm war. Das endgültige Ergebnis davon wird indes nicht eher gesehen werden, bis der neue Himmel und die neue Erde da sind. Aber nachdem Christus unsere Sünden auf dem Kreuz getragen hatte, ist Er wieder auferstanden, da die Sühnung vollbracht war – zum ewigen Zeugnis dafür, dass die Sünden für immer beseitigt sind, und dass wir jetzt durch Glauben gerechtfertigt sind und Frieden haben. Wir dürfen diese beiden Dinge nicht miteinander vermengen: nämlich dass unsere Sünden hinweg getan sind, und dass Gott betreffs der Sünde völlig verherrlicht worden ist, als Christus zur Sünde gemacht war, wovon die Ergebnisse noch nicht erfüllt sind. Was die sündige Natur betrifft, so ist sie noch in uns. Doch als Christus starb, fand ihre Verurteilung statt, und da dies im Tod geschah, halten wir uns der Sünde für tot, und es gibt keine Verdammnis mehr für uns.

<sup>16</sup> Andere sind der Meinung, dass diese beiden Verse nicht eine Einschaltung seien, die von einem Testament sprechen, sondern eine Fortsetzung der Beweisführung über den Bund, indem sie das Wort *diathemenos* nicht als Testator oder Erblasser, sondern als Opfer fassen, das ein Siegel, feierlicher als ein Eid, auf die Verpflichtung gesetzt habe, den Bund zu beobachten. Es ist eine schwierige griechische Frage, auf die ich hier nicht näher eingehe, aber ich kann nicht sagen, dass man mich überzeugt habe.

Drei Anwendungen des Blutes werden uns hier vor Augen gestellt: der Bund ist auf das Blut gegründet; die Befleckungen sind durch Blut abgewaschen; die Schuld ist weggenommen durch die Vergebung, die kraft des vergossenen Blutes erlangt ist.

Das sind tatsächlich die drei notwendigen Stücke.

1. Die seinen Verheißungen entsprechenden Segenswege Gottes sind mit seiner Gerechtigkeit verknüpft, indem für die Sünden der Gesegneten Sühnung geschehen ist (die notwendige Grundlage des Bundes) und indem Christus, als Er auf dem Kreuz zur Sünde gemacht war, überdies Gott bezüglich der Sünde verherrlicht hat.
2. Die Reinigung von der Sünde, durch die wir verunreinigt waren und die selbst alle Dinge, bei denen von *Schuld* keine Rede sein kann, verunreinigt hat, ist geschehen. Hierbei gab es Fälle, wo vorbildlich Wasser zur Anwendung kam. Die Reinigung durch Wasser ist das Bild einer innerlichen und praktischen Reinigung. Sie hat ihren Ausgangspunkt im Tod. Das reinigende Wasser floss aus der Seite des heiligen, bereits gestorbenen Opfers. Diese Reinigung stellt die Anwendung des Wortes Gottes, das alles Böse richtet und alles Gute offenbart, auf Gewissen und Herz dar.
3. In keinem Fall kann Vergebung ohne *Blutvergießung* erlangt werden. Beachten wir, dass es hier nicht heißt: „ohne Anwendung von Blut“. Es handelt sich hier um die Erfüllung des wahren Sühnungswerkes. Ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung. Eine höchst wichtige Wahrheit! Soll Vergebung eintreten, so müssen Tod und Blutvergießung vorher stattgefunden haben.

Zwei Folgen gehen aus diesen beiden Wahrheiten: Sühnung und Versöhnung mit Gott, wie wir sie soeben betrachtet haben, hervor. Erstens war es notwendig, dass ein besseres Opfer, ein vorzüglicheres Schlachtopfer da war als jene, die unter dem alten Bund dargebracht wurden, weil die himmlischen Dinge selbst, nicht nur ihre Bilder, gereinigt werden mussten. Denn Christus ist in die Gegenwart Gottes im Himmel selbst eingegangen.

Zweitens hatte Christus sich nicht oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alljährlich in das Heiligtum hineinging mit fremdem Blut, denn er opferte *Sich selbst*. Darum, wenn nicht alles, was in dem Opfer Wert für uns hatte, durch eine einzige, einmal geschehene Opferung zur Vollkommenheit gebracht worden wäre, so hätte Er oftmals leiden<sup>17</sup> müssen von Grundlegung der Welt an. Diese Bemerkung leitet zu einer klaren und einfachen Entwicklung der Wege Gottes in dieser Beziehung, zu einer Erklärung von unschätzbarem Wert. Gott hat Zeitalter dahingehen lassen – die verschiedenen, bestimmten Zeitabschnitte, in denen der Mensch auf mancherlei Weise auf die Probe gestellt wurde und in denen er Zeit gehabt hat zu zeigen, was er ist – ohne noch sein Werk der Gnade zu erfüllen. Diese Prüfung des Menschen hat dazu gedient, zu zeigen, dass er von Natur und Willen böse ist. Die Vervielfältigung der angewandten Mittel hat nur um so augenscheinlicher ans Licht gestellt, dass er im Innersten seines Wesens böse ist, denn er machte von keinem einzigen dieser Mittel Gebrauch, um Gott zu nahen. Im Gegenteil, seine Feindschaft gegen Gott wurde völlig offenbart. Nachdem Gott diesen Zustand des Menschen vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, durch Verheißungen, durch die Ankunft und Gegenwart seines Sohnes, klar erwiesen hatte, nahm sein Werk zu unserem Heil und zu seiner eigenen Herrlichkeit den Platz der Verantwortlichkeit des Menschen ein, aufgrund deren, wie

<sup>17</sup> Denn in dem Wegtun der Sünde muss Wirklichkeit sein.

der Glaube weiß, der Mensch gänzlich verloren ist. Das erklärt den Ausdruck: „In der Vollendung der Zeitalter“ (V. 26).

Dieses Werk ist nun vollkommen und vollkommen erfüllt. Die Sünde hatte Gott verunehrt und den Menschen von Ihm getrennt. Alles, was Gott getan hatte, um dem Menschen die Mittel zur Umkehr zu geben, bot diesem schließlich nur Gelegenheit, das Maß seiner Sünden in der Verwerfung Jesu voll zu machen. Indes wurden in dieser Verwerfung die ewigen Ratschlüsse Gottes erfüllt, oder doch wenigstens der Grund gelegt, und zwar in unendlicher Vollkommenheit, auf dem diese Ratschlüsse in ihren Ergebnissen tatsächlich in Erfüllung gehen können. Alles ruhte fortan in Wirklichkeit (wie von jeher im Vorsatz) auf dem zweiten Adam und auf dem, was Gott getan hatte, nicht aber auf der Verantwortlichkeit des Menschen; dieser Verantwortlichkeit ist zur Verherrlichung Gottes völlig entsprochen worden (vgl. 2. Tim 1,9+10; Tit 1,1+2). Der Christus, den der Mensch verwarf, war erschienen zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer. So war denn in sittlichem Sinn „die Vollendung der Zeitalter“ gekommen.

Die Ergebnisse des Werkes und der Macht Gottes sind noch nicht offenbart. Eine neue Schöpfung wird sie enthüllen, aber der Mensch, als das Kind Adams, hat seine ganze Laufbahn in seiner Beziehung zu Gott beendet: er ist in Feindschaft gegen Gott. Christus ist, indem Er den Willen Gottes erfüllte, in der Vollendung der Zeitalter gekommen zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer, und sein Werk zu diesem Zweck ist erfüllt. Das ist die sittliche Wirkung seiner Tat<sup>18</sup>, Seines Opfers vor Gott, das *Ergebnis* wird in der gänzlichen Austilgung der Sünde aus den Himmeln und von der Erde gesehen werden. Für den Glauben ist dieses Ergebnis, die Abschaffung der Sünde nämlich, im Gewissen schon verwirklicht<sup>19</sup>, weil Christus, der für uns zur Sünde gemacht war, gestorben, und zwar der Sünde gestorben ist, und jetzt als der Auferstandene und Verherrlichte die Sünde (gerade indem Er für uns dazu gemacht war) hinter sich zurückgelassen hat.

Zudem wird dieses Ergebnis den Gläubigen, denen, die die Rückkehr des Herrn erwarten, verkündigt. Tod und Gericht sind das Los der Menschen als Kinder Adams. Christus aber ist einmal geopfert worden, um vieler Sünden zu tragen, und wird nun „zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit“, nicht zum Gericht (V. 27+28). Für sie ist, was ihre Stellung vor Gott betrifft, die Sünde jetzt schon hinweg getan: wie Christus ist, so sind sie. Ihre Sünden sind alle ausgetilgt. Christus ist zum ersten Male erschienen, um für uns zur Sünde gemacht zu werden und um unsere Sünden zu tragen: sie sind am Kreuz auf Ihn gelegt worden, und im Blick auf diejenigen, die Ihn erwarten, sind diese Sünden gänzlich hinweg getan. Wenn Christus wiederkommt, so hat Er, soweit sie in Betracht kommen, nichts mehr mit der Sünde zu tun. Mit ihr ist bei seinem ersten Kommen

---

<sup>18</sup> Je näher wir das Kreuz von der Seite Gottes aus betrachten, desto mehr werden wir folgendes sehen: Die Feindschaft des Menschen gegen Gott, und zwar gegen den Gott, der in Güte erschienen war, wurde völlig ans Licht gestellt, ebenso die Macht, die Satan im Bösen über den Menschen ausübte, ferner die Vollkommenheit des Menschen in Liebe und Gehorsam dem Vater gegenüber, dann Gottes Majestät und Gerechtigkeit gegenüber der Sünde und seine Liebe zu Sündern, kurz alles, was Er ist. Und schließlich ist alles Gute und Böse völlig zum Austrag gebracht worden, und zwar an der Stätte der Sünde, d. h. in Christo, der für uns zur Sünde gemacht war. Als die Sünde als solche in dem einen Sündlosen vor den Augen Gottes stand, da wo sie sein musste, und als Gott, ja, auch der Sohn des Menschen völlig verherrlicht wurde, da wurde in sittlichem Sinn alles in Ordnung gebracht, und wir wissen das; die tatsächlichen Ergebnisse sind aber noch nicht herbeigeführt.

<sup>19</sup> Noch weit mehr als das Gesagte ist in dem Werk und der Stellung Christi eingeschlossen, sogar himmlische Herrlichkeit bei Gott. Doch das ist nicht unser Gegenstand hier.

völlig gehandelt worden. Er erscheint zum zweiten Male, um die Seinigen von allen Folgen der Sünde, von aller Knechtschaft zu befreien. Er wird nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit erscheinen. Die Hinwegnahme der Sünde vor Gott zu ihren Gunsten ist so völlig geschehen, die Sünden der Gläubigen sind so gänzlich ausgetilgt worden, dass Er, wenn Er zum zweiten Male erscheint, betreffs ihrer nichts mehr mit der Sünde zu tun hat. Er erscheint abgesondert von der Sünde, nicht nur ohne Sünde in seiner gesegneten Person (das war schon so bei seinem ersten Kommen), sondern hinsichtlich derer, die Ihn erwarten. Er erscheint, außerhalb jeder Frage von Sünde, zu ihrer endgültigen Befreiung.

„Ohne Sünde“ steht im Gegensatz zu den Worten: „um vieler Sünden zu tragen.“ Es ist von Wichtigkeit, den Unterschied zwischen den Versen 26 und 28 zu erkennen. Die *Sünde* an und für sich musste vor Gottes Augen hinweg getan werden, und darum musste Er im Blick auf sie völlig verherrlicht werden an der Stätte, wo die Sünde vor Ihm war. Christus wurde zur Sünde gemacht. Er kam, um sie aus den Augen Gottes zu entfernen, „zur Abschaffung der Sünde“. Außerdem aber handelte es sich um unsere *Sünden* (unsere Schuld), und Christus trug sie „an seinem Leib auf dem Holz“. Die *Sünden* sind getragen worden, und Christus hat sie nicht mehr auf sich. Sie sind als Schuld für immer vor Gott beseitigt. Das Werk zum Hinweg tun der *Sünde* aus Gottes Augen ist geschehen, und Gott erkennt es als geschehen an, indem Er Jesum verherrlicht hat, der Ihn, als Er zur Sünde gemacht war, betreffs ihrer verherrlichte. Vor Gott ist also die Sache geordnet, und der Glaube erkennt das an. Aber das schließliche Ergebnis ist noch nicht da. Das Werk ist vor Gott in seinem ganzen Wert, aber die Sünde besteht noch in dem Gläubigen und in der Welt.

Der Glaube erkennt beides an. Er weiß, dass in den Augen Gottes alles in Ordnung ist, und ruht darin, wie Gott es tut. Der Gläubige weiß aber auch, dass die Sünde *tatsächlich* noch da und in ihm ist. Indes hat er ein Recht, sich ihr für tot zu halten. Er darf im Glauben festhalten, dass die Sünde im Fleisch verurteilt ist, und zwar in dem Opfer für die Sünde, so dass es für ihn keine mehr gibt. Die Abschaffung selbst ist noch nicht ausgeführt, wohl aber ist das Werk, das die Sünde abschafft, vollbracht, so dass Gott es anerkennen kann. Und der Gläubige tut dasselbe und steht nun völlig rein da vor Gott hinsichtlich der Sünde und der Sünden. Wer gestorben ist (und wir sind es, indem wir mit Christus gestorben sind), ist freigesprochen von der *Sünde*. Unsere *Sünden* sind alle getragen worden.

Die Schwierigkeit kommt zum Teil daher, dass das Wort „Sünde“ gebraucht wird, um sowohl eine besondere Tatsünde als auch die Sünde an sich zu bezeichnen. In dem Ausdruck „Sünden“ liegt ein solcher Doppelsinn nicht. „Ein Opfer für die Sünde“ kann auf einen bestimmten Fehltritt angewandt werden. Dagegen liegt in dem Wort: „Die Sünde kam in die Welt“, ein ganz anderer Gedanke.

Indem wir jetzt zu unserer Stelle zurückkehren, wird der Leser bemerken, dass die Aufnahme der Versammlung hier nicht erwähnt wird. Man muss die Ausdrücke wohl beachten. Es handelt sich um den Charakter der zweiten Ankunft des Herrn. Er ist einmal *offenbart* worden und wird nun von denen *gesehen* werden, die Ihn erwarten. Der Ausdruck ist so gewählt, dass er auch auf die Befreiung der Juden, die Ihn in den letzten Tagen erwarten werden, angewandt werden kann. Er wird *erscheinen* zu ihrer Befreiung. Wir aber erwarten den Herrn zu dieser Befreiung, und wir werden Ihn sehen, wenn Er sie für uns herbeiführt. Der Apostel berührt nicht den Unterschied zwischen unserer Aufnahme und dem Kommen des Herrn zur Befreiung der gläubigen Juden, noch gebraucht er hier das Wort, das im griechischen Text gewöhnlich dazu dient, seine öffentliche Offenbarung anzukündigen. Er wird denen erscheinen, die Ihn erwarten. Er wird nicht von aller Welt gesehen



werden. Auch wird nicht gesagt, dass die Folge seines Erscheinens das Gericht sein wird, obgleich dieses folgen mag. Der Heilige Geist spricht nur von denen, die den Herrn erwarten. Ihnen wird Er erscheinen. Von ihnen wird Er gesehen werden, und es wird die Zeit ihrer Befreiung sein. Das hier Gesagte ist also wahr für uns und ist auch anwendbar auf den jüdischen Überrest in den letzten Tagen. So wird hier sowohl die christliche Stellung vorgestellt als auch die Hoffnung der zukünftigen Welt, die sich auf das Blut und auf den Mittler des neuen Bundes gründet. Die eine ist das gegenwärtige Teil des Gläubigen, die andere ist als die Hoffnung Israels gesichert.

Wie wunderbar ist die Gnade, die wir hier betrachten! Es gibt zwei Dinge, die uns in Christus entgegentreten: die Anziehung, die seine Gnade und seine Güte auf unser Herz ausübt, und sein Werk, das unsere Seelen in die Gegenwart Gottes bringt. Mit dem letzten beschäftigt uns der Heilige Geist hier. Neben der Frömmigkeit welche die Gnade hervorbringt, gibt es die Wirkung des Werkes selbst. Und worin besteht diese Wirkung? Was ist das Ergebnis seines Werkes für uns? Zugang zu Gott in dem Licht ohne einen Vorhang, wir selbst vor Ihm völlig rein von jeder Sünde, so weiß wie Schnee in einem Licht, das diese Reinheit nur hervortreten lässt. Wunderbare Stellung für uns! Wir haben nicht einen Tag des Gerichts zu erwarten, so sicher er auch kommen wird, noch nach Mitteln zu suchen, um Gott zu nahen. Wir *sind* in seiner Gegenwart. Christus erscheint in der Gegenwart Gottes für uns. Und nicht allein das: Er bleibt dort für immer. Unsere Stellung verändert sich daher nie. Wohl ist es wahr, dass wir berufen sind, dieser Stellung gemäß zu wandeln, aber das berührt nicht die Tatsache, dass unsere Stellung so ist. Und wie sind wir in dieselbe gekommen? und unter welchen Bedingungen? Unsere Sünden sind gänzlich hinweg getan, ein für allemal vollkommen hinweg getan, und die ganze Frage der Sünde ist für immer vor Gott in Ordnung gebracht; wir sind dort, weil Christus das Werk vollbracht hat, durch das die Sünde abgeschafft wurde, wir stehen ohne Sünde vor den Augen Gottes. Wir haben also hier zweierlei: dieses wunderbare Werk ist vollbracht, und diese Stellung ist unser in der Gegenwart Gottes.

Der große Gegensatz zwischen diesem und dem Judentum ist augenscheinlich. In dem letzteren wurde der Gottesdienst, wie wir gesehen haben, außerhalb des Vorhangs ausgeübt. Die Anbeter erreichten nie die Gegenwart Gottes. Sie hatten also immer wieder von neuem zu beginnen. Das Sühnopfer wurde von Jahr zu Jahr erneuert – ein beständig sich wiederholendes Zeugnis, dass die Sünde noch vorhanden war. Persönlich erlangte man eine zeitweilige Vergebung für besondere Todsünden, aber, auch das musste immer wieder erneuert werden. Das Gewissen wurde nie vollkommen gemacht, die Seele kam nie in die Gegenwart Gottes. Diese große Frage wurde nie in Ordnung gebracht. (Wie viele Seelen befinden sich heute noch in diesem Zustand!) Das Eingehen des Hohenpriesters ins Heiligtum, einmal im Jahr, lieferte nur den Beweis, dass der Weg noch versperrt war, dass man Gott nicht nahen konnte, sondern dass der Sünde noch gedacht wurde. *Jetzt* aber ist die Schuld der Gläubigen hinweg getan, ihre Sünden sind abgewaschen durch ein Werk, das ein für allemal geschehen ist. Auch gibt es für sie keine Verdammnis mehr. Die Sünde im Fleisch ist in Christus verurteilt worden, als Er zum Sündopfer gemacht war, und Christus erscheint für immer in der Gegenwart Gottes für uns. Der Hohepriester bleibt dort. Also, anstatt ein alljährlich wiederholtes Erinnern an die Sünden zu haben, besteht für uns allezeit eine vollkommene Gerechtigkeit in der Gegenwart Gottes. Die Stellung des Anbeters ist ganz und gar verändert.

Das Los des *Menschen* (denn dieses vollkommene Werk nimmt uns aus dem Judentum heraus) ist Tod und Gericht, aber jetzt hängt unser Los von Christus und nicht von Adam ab. Christus ist geopfert

worden, um vieler Sünden zu tragen<sup>20</sup>. Das Werk ist vollständig, die Sünden sind ausgetilgt, und Er wird denen, die Ihn erwarten, erscheinen, ohne irgendetwas mit der Sünde zu tun zu haben, weil diese Frage bei seiner ersten Ankunft gänzlich in Ordnung gebracht worden ist. In dem Tod Jesu war Gott mit den Sünden derer beschäftigt, die Ihn erwarten, und der Herr wird nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit erscheinen, um die Gläubigen endgültig aus der Stellung zu befreien, in die die Sünde sie gebracht hatte. Diese Wahrheit wird zur Zeit des Endes ihre Anwendung auf den jüdischen Überrest finden den Umständen seiner Stellung gemäß, bezieht sich aber in einer unbedingten Weise auf die Christen, die den Himmel als ihr Teil besitzen.

---

<sup>20</sup> Das Wörtchen „vieler“ hat hier einen doppelten Sinn, einen negativen und einen positiven. Es konnte nicht gesagt werden „aller“, denn dann würden alle Menschen errettet sein. Andererseits verallgemeinert das Wörtchen „vieler“ das Werk, so dass es nicht für die Juden allein da ist, sondern auch für andere Menschen.

## Kapitel 10

Der wesentliche Punkt, der in der Lehre von dem Tod Christi festgestellt wird, ist der, dass Er Sich selbst ein für allemal geopfert hat. Das müssen wir im Gedächtnis behalten, wenn wir die volle Tragweite von allem hier Gesagten verstehen wollen.

Im 10. Kapitel finden wir die weitere Entwicklung und Anwendung dieses Punktes. Der Schreiber wiederholt darin kurz seine Lehre und wendet sie auf die Seelen an, indem er sie durch die Schrift sowie durch Betrachtungen, die jedem erleuchteten Gewissen klar und fasslich sind, bestätigt.

Das Gesetz mit seinen Opfern brachte die Anbeter nicht zur Vollkommenheit, denn wäre das der Fall gewesen, so hätten die Opfer nicht immer von neuem dargebracht zu werden brauchen. Diese Wiederholung geschah eben deshalb, weil die Anbeter nicht vollkommen waren. In ihr lag ein stetes Erinnern an die Sünden. Dem Volk wurde immer wieder ins Gedächtnis gerufen, dass die Sünde noch vorhanden, und dass sie noch vor Gott war. Das Gesetz, obwohl ein Schatten der zukünftigen Dinge, war doch nicht ihr wahres Ebenbild. Es gab zwar Opfer, aber anstatt eines einzigen Opfers von ewiger Wirksamkeit, mussten die Opfer immer wiederholt werden. Es gab auch einen Hohenpriester, aber er war sterblich, und das Priestertum war übertragbar. Er ging in das Allerheiligste, aber nur einmal im Jahr. Der Vorhang, der Gott verbarg, war nicht zerrissen, und der Hohepriester war unfähig, in Gottes Gegenwart zu bleiben, da das Werk nicht vollkommen war. So waren also wohl Elemente vorhanden, die die einzelnen Bestandteile (wenn ich sie so nennen darf) des Priestertums der zukünftigen Güter klar andeuteten, aber der Standpunkt der Anbeter in dem einen Fall stand im völligen Gegensatz zu dem in dem anderen Fall. Im ersten Fall (unter Gesetz) bewies jede Handlung, dass das Werk der Versöhnung noch nicht geschehen war, in dem anderen bezeugte die Stellung des Hohenpriesters und der Anbeter klar und deutlich, dass dieses Werk vollbracht ist, und dass die Anbeter auf immerdar vollkommen gemacht sind in der Gegenwart Gottes.

In Kapitel 10 wird dieser Grundsatz auf das Opfer angewandt. Seine Wiederholung bewies, dass die Sünde vorhanden war. Die Tatsache, dass das Opfer Christi nur einmal dargebracht worden ist, war der Beweis einer ewigen Wirksamkeit. Hätten die jüdischen Opfer die Anbeter wirklich vor Gott vollkommen gemacht, so würden sie aufgehört haben, dargebracht zu werden. Der Schreiber spricht, obwohl der Grundsatz von allgemeiner Anwendung ist, von dem jährlichen Opfer des Versöhnungstages. Denn wären die Anbeter durch die Wirksamkeit des Opfers für immer vollkommen gemacht worden, so würden sie kein Gewissen mehr von Sünden gehabt haben, und sie hätten gar nicht daran denken können, das Opfer zu erneuern.

Beachten wir hier, was sehr wichtig ist, dass das Gewissen, da unsere Sünden getilgt sind, gereinigt ist, und dass der Anbeter kraft des Opfers naht. Der jüdische Dienst drückte aus, dass die Schuld noch da war, der christliche, dass sie hinweg getan ist. Was den ersteren betrifft, so ist, wie köstlich das Vorbild auch sein mag, die Ursache klar und einleuchtend: das Blut von Stieren und Böcken

konnte keine Sünde wegnehmen. Deshalb sind diese Opfer abgeschafft worden, und ein Werk von anderem Charakter (obwohl immer ein Opfer) ist ausgeführt worden, ein Werk, das jedes andere Opfer und jede Wiederholung desselben ausschließt, weil es aus nichts Geringerem besteht, als aus der persönlichen Hingabe des Sohnes Gottes, um den Willen Gottes zu tun, und der Erfüllung dessen, was Er übernommen hatte. Diese Handlung kann unmöglich wiederholt werden, denn Gottes *ganzer* Wille kann nicht zweimal erfüllt werden, und wenn es möglich wäre, so würde es nur die Unzulänglichkeit der ersten und damit beider Handlungen beweisen.

Das ist es, was der Sohn Gottes in dieser feierlichen Stelle sagt (V. 5–9), in der uns durch Gottes Gnade gestattet wird, zu vernehmen, was zwischen Gott, dem Vater, und Ihm vorgegangen ist, als Er die Ausführung des Willens Gottes unternahm. Wir vernehmen seine eigenen Worte und hören von den ewigen Ratschlüssen Gottes, die Er ausführte. Er erwählte den Platz der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, der Erfüllung des Willens eines anderen. Gott wollte die Opfer, die unter dem Gesetz dargebracht wurden, deren vier Klassen hier angedeutet werden, nicht länger annehmen. Er hatte kein Wohlgefallen an ihnen. An ihrer Statt hatte Er seinem Sohn einen Leib bereitet. Wichtige und bedeutungsvolle Wahrheit! denn die wahre Stellung des Menschen ist die des Gehorsams. So begab sich denn der Sohn Gottes, indem Er diesen Platz einnahm, in die Stellung eines vollkommenen Gehorchens. Er übernahm tatsächlich die Pflicht, den ganzen Willen Gottes, worin dieser auch bestehen mochte, zu erfüllen – einen Willen, der immer „gut, wohlgefällig und vollkommen“ ist.

Im 40. Psalm, dem die hier angeführte Stelle entnommen ist, heißt es im hebräischen Text: „Ohren hast du mir gegraben“<sup>21</sup>, was die Septuaginta durch: „einen Leib hast du mir bereitet“, wiedergegeben hat. Da diese Worte den wahren Sinn des Ausdrucks wiedergeben, hat der Heilige Geist sie hier benutzt. Denn das Wort „Ohr“ wird immer angewandt als bildliche Bezeichnung der Entgegennahme von Befehlen und der Verpflichtung, zu gehorchen, oder der Befähigung und Neigung, es zu tun. „Der HERR weckt mir jeden Morgen das Ohr“ (Jes 50), d. h. Er leitet mich an, auf seinen Willen zu hören und seinen Befehlen zu gehorchen. In der Verordnung, die wir in 2. Mo 21 finden, wurde das Ohr des Knechtes mit einer Pfieme durchbohrt und an die Tür befestigt, um dadurch auszudrücken, dass der Israelit als Sklave mit dem betreffenden Haus verbunden und für immer verpflichtet war zu gehorchen. Indem nun der Herr einen Leib annahm, nahm Er die Gestalt eines Knechtes an (Phil 2). Ohren wurden Ihm gegraben, d. h. Er trat in eine Stellung ein, in der Er den ganzen Willen seines Herrn, worin dieser auch bestehen mochte, zu erfüllen hatte. Doch beachten wir, dass es der Herr selbst ist<sup>22</sup>, der an dieser Stelle redet. „Du“, sagt Er, „hast mir einen Leib bereitet“.

<sup>21</sup> Es ist nicht dasselbe Wort wie in 2. Mose 21,6: „durchbohren“, oder wie in Jesaja 50,4: „wecken“. Das Wort in Psalm 40 bedeutet zum Gehorchen zubereiten, während die beiden anderen Wörter eine immerwährende Verbindlichkeit zu gehorchen und ein dem Gehorsam Unterworfenensein, wenn dies am Platz ist, ausdrücken. 2. Mose 21 deutet auf die kostbare Wahrheit hin, dass, wenn Christus seinen persönlichen Dienst auf der Erde erfüllt hätte, Er weder seine Versammlung noch sein Volk verlassen würde. Er ist immer Gott, aber auch immer Mensch: der erniedrigte Mensch, der verherrlichte und regierende Mensch, der unterwürfige Mensch, in der Freude ewiger Vollkommenheit.

<sup>22</sup> Der Gegenstand der Belehrung des Heiligen Geistes ist hier, wie in dem ganzen Brief, der Messias. In dem Psalm ist der Messias, d. h. der hienieden Gesalbte, der Redende. Er gibt seinem Ausharren sowie seiner Treue in der Stellung, die Er eingenommen hatte, Ausdruck, indem Er sich an den HERRN als seinen Gott wendet, und Er teilt uns mit, dass Er diesen Platz eines gehorsamen Menschen willig eingenommen habe, entsprechend den ewigen Ratschlüssen hinsichtlich seiner Person. Denn die Person ist nicht verändert. Doch spricht Er in dem Psalm in Übereinstimmung mit der Stellung des Gehorsams, die Er eingenommen hatte, indem Er stets „ich“ und „mir“ sagt, wenn Er von dem redet, was vor seiner Fleischwerdung stattgefunden hat.

Wenn Er dann mehr in Einzelheiten eingeht, erwähnt Er die Brandopfer und Sündopfer besonders, da diese weniger den Charakter der Gemeinschaft trugen und daher eine tiefere Bedeutung hatten. Aber Gott hatte kein Wohlgefallen an ihnen. Mit einem Wort, der jüdische, Gottesdienst war schon damals durch den Geist als für Gott nicht annehmbar erklärt. Alles sollte aufhören, es war ohne Frucht. Kein Opfer, das zu diesem Dienst gehörte, war annehmbar. Nein, die Ratschlüsse Gottes entfalteten sich, aber zuallererst in dem Herzen des lebendigen Wortes, des Sohnes Gottes, der Sich selbst anbot, den Willen Gottes zu erfüllen. „Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Nichts könnte feierlicher sein als diese Lüftung des Schleiers bezüglich dessen, was im Himmel vorging zwischen Gott und Dem, der es unternahm, den Willen Gottes zu tun, dem Wort. Beachten wir hier, dass Er, *bevor* Er in der Stellung des Gehorsams war, Sich anbot, den Willen Gottes zu erfüllen, d. h. also aus freier Liebe für die Herrlichkeit Gottes, aus freiem Willen, als Einer, der die Macht dazu hatte. Er unternahm es, zu gehorchen, alles das zu tun, was Gott wollte. Das hieß, in der Tat seinen eigenen Willen zum Opfer bringen, aber freiwillig und infolge seines eigenen Vorsatzes, obgleich der Wille seines Vaters Anlass dazu gab. Um das tun zu können, um die Erfüllung des ganzen Willens Gottes zu unternehmen, worin er auch bestehen mochte, musste Er notwendig Gott sein.

Wir haben hier das große Geheimnis dieser göttlichen Unterredung vor uns, die immer mit feierlicher Majestät umgeben bleibt, obwohl sie uns mitgeteilt ist, damit wir sie kennen möchten. Und wir *sollten* sie kennen, denn nur so können wir die unendliche Gnade und die Herrlichkeit dieses Werkes verstehen. Bevor Christus Mensch wurde, bevor Er den Ort verließ, wo nur die Gottheit gekannt ist, und wo ihre ewigen Ratschlüsse und Gedanken zwischen den göttlichen Personen erörtert werden, bot das *Wort* – Er, der es allein zu tun vermochte – Sich nach dem in dem Buch der ewigen Ratschlüsse enthaltenen Willen Gottes freiwillig an, diesen Willen zu tun, und das hat Er uns in der Zeit durch den Geist der Prophezeiung kundgemacht. In Unterwerfung unter diesen Ratschluss, der schon für Ihn verordnet war, bot Er sich gleichwohl in vollkommener Freiheit an, ihn zu erfüllen. Indem Er sich aber anbot, unterwarf Er sich. Zugleich jedoch nahm Er auf sich, alles das zu tun, was Gott als Gott wollte. Und indem Er den Willen Gottes zu tun unternahm, geschah es zugleich im Weg des Gehorsams, der Unterwürfigkeit und der Hingebung. Denn ich könnte, als einer, der frei und befugt ist, so zu handeln, es unternehmen, den Willen eines anderen zu tun, *weil ich selbst die Sache will*. Wenn ich aber sage: „um *deinen* Willen zu tun“, so ist das eine unbedingte und vollständige Unterwerfung. Und das ist es, was der Herr, das Wort, getan hat. Er tat es auch indem Er erklärte, dass Er komme, um es zu tun. Durch die Annahme des für Ihn zubereiteten Leibes nahm Er die Stellung des Gehorsams ein. Er *kam*, um den Willen Gottes zu tun.

Das, wovon wir soeben gesprochen haben, offenbarte sich fortwährend in dem Leben Jesu auf der Erde. Gott strahlte durch die Hülle seines menschlichen Leibes hindurch, denn in dem Akt seiner Erniedrigung selbst war der Herr notwendig Gott, und niemand außer Gott hätte so etwas unternehmen und darin gefunden werden können. Dennoch war Er stets und gänzlich vollkommen gehorsam und abhängig von Gott. Das, was sich in Ihm offenbarte, als Er auf Erden war, war der Ausdruck dessen, was in seiner ewigen Wohnstätte, in seiner eigenen Natur, vollkommen vorhanden war. Das will sagen (und davon redet der 40. Psalm), das, was Er hier ausspricht, und das, was er hienieden war, ist eines und dasselbe, das eine in Wirklichkeit im Himmel, das andere körperlich auf der Erde. Das, was Er hienieden war, war nur der Ausdruck, die lebendige, wirkliche und leibliche

Offenbarung dessen, was jene göttlichen Mitteilungen enthalten, die uns offenbart worden sind, und die die Wirklichkeit der von Ihm eingenommenen Stellung ausmachten. Und es ist sehr wichtig, diese Dinge nicht nur in ihrer Erfüllung im Tod zu sehen, sondern auch in dem freien Anerbieten, das Er seiner göttlichen Berechtigung gemäß machte. Das verleiht dem leiblichen Werk hienieden einen ganz anderen Charakter.

Im Grunde stellt der Heilige Geist, vom 1. Kapitel dieses Briefes an, Christus immer in dieser Weise vor. Aber die Offenbarung in Psalm 40 war nötig, um zu erklären, wie Er ein Knecht wurde, das, was der Messias wirklich war, und sie eröffnet uns einen unermesslichen Einblick in die Wege Gottes, einen Einblick, dessen Tiefen – klar, wie sie offenbart sind, und gerade durch die Klarheit der Offenbarung – solch göttliche und herrliche Dinge vor uns entfalten, dass wir unser Haupt beugen und unser Angesicht verhüllen angesichts der Majestät der Personen, deren Handlungen und gegenseitige innige Beziehungen uns offenbart werden. Welch ein Gedanke, solchen Unterredungen gleichsam beiwohnen zu dürfen! Es ist hier nicht so sehr die *Herrlichkeit*, die uns blendet. Schon in dieser armen Welt sind wir mit nichts weniger vertraut, als mit dem innigen Verkehr zwischen solchen, die ihrer ganzen Lebensart nach weit über uns stehen. Was sollen wir erst sagen, wenn es sich um den innigen Verkehr zwischen Gott und seinem Sohn handelt! Doch, gepriesen sei sein Name! es gibt eine Gnade, die uns dort einführt, und die uns nahe gekommen ist in unserer Schwachheit.

Es ist uns also erlaubt, von der köstlichen Wahrheit Kenntnis zu nehmen, dass der Herr Jesus aus eigenem freiem Antrieb es unternahm, den ganzen Willen Gottes zu tun, und dass es Ihm wohlgefiel, zu diesem Zweck den für Ihn zubereiteten Leib anzunehmen. Seine Liebe sowie die Art und Weise, wie Er sich der Verherrlichung Gottes widmete und es unternahm, zu gehorchen, werden eingehend vor unsere Blicke gestellt. Und dies (das Ergebnis der ewigen Ratschlüsse Gottes) rückt vermöge seiner Natur jedes vorbildliche Zeichen beiseite und enthält in sich selbst das, was zu einer Verbindung mit Gott befähigt, sowie das Mittel, durch das Er sich verherrlicht<sup>23</sup>.

Das Wort hat also einen Leib angenommen, um sich als Opfer darbringen zu können. Außer dieser bereitwilligen Hingebung des Wortes, den Willen Gottes zu erfüllen, wird uns auch die *Wirkung* Seines Opfers nach dem Willen Gottes vorgestellt. Christus kam, um den Willen des HERRN zu tun. Der Glaube versteht nun, dass durch diesen Willen Gottes (den Willen Dessen, der nach seiner ewigen Weisheit seinem Sohn einen Leib bereitet hat) diejenigen, die Er zu ihrem ewigen Heil zu sich berufen hat, für Gott abgesondert, mit anderen Worten, dass sie geheiligt sind. Also nicht durch unseren eigenen, sondern durch Gottes Willen sind wir für Ihn abgesondert, und zwar mittels des Gott dargebrachten Opfers.

---

<sup>23</sup> Man beachte hier auch, dass nicht nur die Wirklichkeit an die Stelle der zeremoniellen Bilder des Gesetzes getreten ist, sondern auch, dass die Grundsätze ganz verschieden sind. Das Gesetz forderte zur Erlangung der Gerechtigkeit, dass der Mensch den Willen Gottes tue, und zwar mit Recht. Das war menschliche Gerechtigkeit. Hier unternimmt es Christus, ihn zu tun, und Er hat ihn erfüllt in der Aufopferung seines selbst. Dass Er so den Willen Gottes tat, ist die Grundlage unserer Verbindung mit Gott, und nachdem er getan ist, sind wir angenommen. Als aus Gott geboren ist es unsere Freude, den Willen Gottes zu tun, aber das geschieht nicht, um angenommen zu werden, sondern in Liebe und in Neuheit der Natur.

Wir werden bemerken, dass der Brief hier weder von der Mitteilung des Lebens noch von einer praktischen, durch den Heiligen Geist gewirkten Heiligung, spricht<sup>24</sup>. Sein Gegenstand ist die Person Christi, der in die Höhe hinaufgefahren ist, sowie die Wirkung seines Werkes. Das ist im Blick auf die Heiligung wichtig, weil es uns zeigt, dass Heiligung eine völlige Absonderung des Menschen für Gott ist, als Ihm zugehörend um den Preis des Opfers Jesu, eine Weihung für Ihn mittels dieses Opfers. Gott hatte einst die unreinen Juden aus den Menschen herausgenommen und sie für sich abgesondert, sie für Sich selbst geheiligt; so nahm Er jetzt die Berufenen aus dieser Nation und, Gott sei Dank! auch uns selbst heraus vermittels des Opfers Jesu.

Es gibt in diesem Opfer aber noch ein anderes Element, das wir schon angedeutet haben, und dessen Kraft der Brief hier auf die Gläubigen anwendet, dieses nämlich, dass das Opfer „ein für allemal“ geschehen ist. Es lässt keine Wiederholung zu. Wenn wir uns der Wirkung dieses Opfers erfreuen, so ist unsere Heiligung ihrer Natur nach ewig. Sie hört nicht auf. Sie wiederholt sich nimmer. Wir gehören Gott auf immerdar an nach der Wirksamkeit dieses Opfers. Unsere Heiligung, unsere Absonderung für Gott, besitzt also im Blick auf das Werk, das sie bewirkt hat, die ganze Festigkeit des Willens Gottes und trägt den Stempel all der Gnade, aus der sie entsprungen ist. Sie teilt auch in ihrer Natur die Vollkommenheit des Werkes selbst, durch das sie bewirkt wurde, sowie die Dauerhaftigkeit und die beständige Kraft der Wirkung dieses Werkes. Indes ist die Tragweite des Opfers Christi nicht auf diese Absonderung für Gott beschränkt. Der schon behandelte Punkt schließt unsere Hingabe an Gott selbst in sich, mittels des vollkommen wirksamen Opfers Christi, der Gottes Willen erfüllte. Und nunmehr wird die Stellung, die Christus infolge seiner Selbstaufopferung eingenommen hat, angewandt, um den Zustand, in den uns dieses Opfer vor Gott gebracht hat, klar ans Licht zu stellen.

Die Priester unter den Juden – dieser Gegensatz wird immer wieder betont – *standen* fortwährend vor dem Altar, um dieselben Opfer zu wiederholen, die nie Sünden hinweg nehmen konnten. Dieser wunderbare Mensch aber, nachdem Er *ein* Schlachtopfer für Sünder dargebracht hatte, *setzte* Sich auf immerdar<sup>25</sup> zur Rechten Gottes. Nachdem Er für die Seinigen hinsichtlich ihrer fleckenlosen Darstellung vor Gott alles beendet hat, wartet Er dort auf den Augenblick, wann seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sein werden nach Psalm 110,1: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ Und der Geist teilt uns die wichtige, für uns so unendlich kostbare Ursache davon mit in den Worten: „Denn er hat *auf immerdar vollkommen gemacht*, die geheiligt werden“ (V. 14). Hier, wie im 12. Verse, von dessen Inhalt der 14. Vers abhängt, hat das Wort „auf immerdar“ die Bedeutung eines beständigen Bleibens, einer ununterbrochenen Fortdauer. Christus sitzt „auf immerdar“, und wir sind „auf immerdar“ vollkommen gemacht kraft seines Werkes und gemäß der vollkommenen Gerechtigkeit, in der und in Übereinstimmung mit der Er zur Rechten Gottes auf seinem Thron sitzt, demgemäß, was Er persönlich dort ist; denn seine Annahme von Seiten Gottes ist durch sein Sitzen zu seiner Rechten erwiesen. Und Er ist dort für uns. Es ist eine Gerechtigkeit, die dem Thron Gottes angemessen ist, ja, die Gerechtigkeit dieses Thrones.

<sup>24</sup> Er berührt diese Heiligung in den Ermahnungen (Heb 12, 14), aber in der Lehre des Briefes wird von „Heiligung“ in praktischem Sinn, d. h. also von dem, was in uns gewirkt wird, nicht gesprochen.

<sup>25</sup> Das hier durch „auf immerdar“ übersetzte Wort ist nicht dasselbe wie das für „auf ewig“ gebrauchte. Es hat den Sinn von fortwährend, ohne Unterbrechung. Er erhebt sich nicht, noch steht Er. Er sitzt immer, da sein Werk beendet ist. Er wird sich am Ende erheben, um zu kommen, uns aufzunehmen und die Welt zu richten, wie auch im gleichen Kapitel noch gesagt wird.

Sie verändert sich nie, und nimmer hört sie auf. Er sitzt dort auf immerdar. Wenn wir nun geheiligt, für Gott abgesondert sind durch dieses Opfer, entsprechend dem Willen Gottes selbst, so sind wir auch durch dasselbe Opfer für Gott vollkommen gemacht, weil wir eben in der Person Jesu vor Ihm dargestellt sind.

Wir haben gesehen, dass diese Stellung der Gläubigen ihren Ursprung in dem Willen, dem guten Willen Gottes hat (ein Wille, der die Gnade und den Vorsatz Gottes in sich vereinigt), und dass sie ihre Grundlage und ihre gegenwärtige Gewissheit in der Erfüllung des Werkes Christi findet, dessen Vollkommenheit dadurch erwiesen ist, dass Er, der es vollbracht hat, zur Rechten Gottes sitzt. Aber das Zeugnis – denn um diese Gnade zu genießen, müssen wir sie mit göttlicher Gewissheit kennen und je größer sie ist, desto eher sind unsere Herzen geneigt, sie in Zweifel zu ziehen –, dieses Zeugnis, auf das hin wir an diese Gnade glauben, muss göttlich sein. Und es ist göttlich. Der Heilige Geist bezeugt es uns. Der Wille Gottes ist die Quelle des Werkes. Christus, der Sohn Gottes, hat es vollbracht, und der Heilige Geist gibt Zeugnis davon. Infolgedessen wird hier die Anwendung des Werkes auf das Volk, das durch Gnade berufen und bewahrt wird, klar vorgestellt, nicht nur die Erfüllung desselben. Der Heilige Geist bezeugt uns in Vers 17: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ Kostbare Stellung! Die Gewissheit, dass Gott nie mehr unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten gedenken will, ist auf den festen Willen Gottes gegründet, auf das vollkommene Opfer Christi, der infolge seines Werkes jetzt zur Rechten Gottes sitzt, und auf das sichere Zeugnis des Heiligen Geistes. Es ist eine Sache des Glaubens, dass Gott unserer Sünden nie mehr gedenken will.

Beachten wir hier auch, in welcher Weise der Bund eingeführt wird; denn obwohl der Schreiber des Briefes, indem er an die „heiligen Brüder, Genossen der himmlischen Berufung“, schreibt, sagt: „Das bezeugt *uns* usw.“, so ist doch die Form seiner Anrede immer die eines Briefes an die *Hebräer* (natürlich Gläubige, aber Hebräer, die noch den Charakter des Volkes Gottes tragen). Er spricht nicht direkt von dem Bund als einem Vorrecht, an dem die Christen unmittelbaren Anteil hatten. Der Heilige Geist, sagt er, erklärt: „Ich will nie mehr gedenken usw.“ Das ist alles, was er anführt. Er spielt nur auf den neuen Bund an, indem er eine gegenwärtige Anwendung völlig beiseite lässt. Denn nachdem gesagt ist: „Dies ist der Bund usw.“, wird das Zeugnis als das des Heiligen Geistes angeführt, um den Hauptpunkt, den der Schreiber an dieser Stelle behandelt, zu beweisen, nämlich dass Gott unserer Sünden nie mehr gedenken will. Aber er spielt auf den Bund an (der den Juden, als vorher von Gott angekündigt, bekannt war), weil er diesem Zeugnis, dass Gott der Sünden seines geheiligten und in seine Gunst zugelassenen Volkes nie mehr gedenken wolle, die Autorität der Schriften gab. Auf diese Weise werden zugleich zwei andere Gedanken geweckt: erstens, dass unter dem ersten Bund diese völlige Vergebung nicht bestand, und zweitens, dass die Tür für die Segnung Israels offen gelassen ist, wenn einmal der Neue Bund förmlich errichtet werden wird.

Noch eine praktische Folgerung wird gezogen, nämlich: da die Sünden vergeben sind, gibt es kein Opfer mehr für die Sünde. Da das eine Opfer Vergebung *bewirkt hat*, können keine anderen Opfer mehr dargebracht werden, um sie zu bewirken. Es mag freilich eine Erinnerung an dieses eine Opfer geben, welchen Charakter sie auch tragen mag, aber ein Opfer, um die Sünden wegzunehmen, die bereits weggenommen *sind*, kann es unmöglich geben. Wir stehen darum in Wirklichkeit auf einem ganz neuen Boden, der in der Tatsache gelegt ist, dass durch das Opfer Christi unsere Sünden ganz und gar hinweg getan sind, und dass für uns, die Geheiligten und die Genossen der himmlischen



Berufung, eine vollkommene und immerwährende Reinigung gemacht, Vergebung gewährt und eine ewige Erlösung erlangt ist, so dass wir in den Augen Gottes ohne Sünde sind aufgrund der Vollkommenheit des Werkes Christi, der sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, der in das wahre Heiligtum, in den Himmel selbst, eingegangen ist, um dort zu sitzen, weil sein Werk vollbracht ist. So haben wir denn volle Freiheit, in das Heiligtum einzutreten (volle Freimütigkeit) durch das Blut Jesu, auf einem neuen und lebendigen Wege, d. i. Sein Fleisch, der uns ohne Flecken Eingang gewährt in die Gegenwart des im Heiligtum geoffenbarten Gottes selbst. Für uns ist der Vorhang zerrissen, und das, was ihn zerriss, um uns den Eingang zu ermöglichen, hat zugleich die Sünde hinweg getan, die uns den Eingang verschloss. Auch haben wir, wie wir bereits sahen, einen großen Priester über das Haus Gottes, der uns im Heiligtum vertritt.

Auf diese Wahrheiten gründen sich die nunmehr folgenden Ermahnungen. Doch bevor wir näher auf diese eingehen, möchte ich noch ein Wort sagen über die Beziehung, die zwischen der vollkommenen Gerechtigkeit und dem Priestertum besteht. Es gibt viele Seelen, die sich des Priestertums als eines Mittels bedienen, um Vergebung zu erlangen, wenn sie gefehlt haben. Sie gehen zu Christus als einem Priester, damit Er sich für sie verwende und die Vergebung erlange, die sie wünschen, um die sie aber Gott nicht unmittelbar zu bitten wagen. Diese Seelen, so aufrichtig sie auch sein mögen, haben nicht die Freiheit, ins Heiligtum einzutreten. Sie nehmen ihre Zuflucht zu Jesu, um aufs Neue in die Gegenwart Gottes gebracht zu werden. Ihr Zustand ist praktischerweise derjenige, in dem sich ein frommer Jude befand. Sie haben das wirkliche Bewusstsein ihrer Stellung vor Gott kraft des Opfers Christi verloren, oder richtiger, sie haben es nie durch den Glauben besessen. Ich spreche hier nicht von all den Vorrechten der Versammlung. Wir haben bereits gesehen, dass der Brief nicht davon redet. Die Stellung, die er den Gläubigen gibt, ist folgende: Obgleich sie Genossen der himmlischen Berufung sind, werden sie nicht als solche betrachtet, die in die himmlischen Örter versetzt sind. Aber eine vollkommene Erlösung ist zustande gebracht. Jede Schuld ist gänzlich hinweg getan für das Volk Gottes, Gott gedenkt ihrer Sünden nie mehr. Das Gewissen ist vollkommen gemacht (der Gläubige hat kein Gewissen mehr von Sünden) kraft des ein für allemal vollbrachten Werkes. Die Sünde kommt gar nicht mehr in Frage, d. h. bezüglich ihrer Zurechnung, als ob sie vor Gott noch auf ihnen wäre und noch zwischen ihnen und Gott stände. Das kann nicht sein wegen des auf dem Kreuz vollbrachten Werkes. Darum ist das Gewissen vollkommen. Ihr Vertreter und Hohepriester ist im Himmel und ist dort ein Zeuge von dem für sie bereits vollbrachten Werke. So haben die Gläubigen, obgleich der Brief sie nicht als im Allerheiligsten, als dort sitzend, darstellt (wie der Epheserbrief), volle Freiheit, völlige Freimütigkeit, dort einzutreten. Die Frage der Zurechnung besteht nicht mehr. Ihre Sünden sind Christus zugerechnet worden. Er aber ist jetzt im Himmel – ein Beweis, dass die Sünden für immer ausgetilgt sind. Die Gläubigen treten daher mit völliger Freiheit in die Gegenwart Gottes selbst ein, und zwar allezeit, indem sie auf immerdar keinerlei Gewissen von Sünden mehr haben.

Welchen Zweck hat dann aber das Priestertum? Was muss bezüglich der Sünden geschehen, die wir tun? Sie unterbrechen unsere Gemeinschaft, aber weder in unserer Stellung vor Gott noch in dem durch die Gegenwart Christi zur Rechten Gottes abgelegten Zeugnis bringen sie irgendwelche Veränderung hervor. ebenso wenig erwecken sie irgendeine Frage betreffs der Zurechnung. Sie sind Versündigungen gegen jene Stellung oder gegen Gott und werden nach der Beziehung, in der wir in jener Stellung zu Gott stehen, gemessen, denn die Sünde wird durch das Gewissen, unserer

Stellung entsprechend abgemessen. Die fortwährende Gegenwart Christi zur Rechten Gottes hat folgende zwiefache Wirkung für uns: erstens, auf immerdar vollkommen gemacht, haben wir vor Gott kein Gewissen mehr von Sünden. Wir sind angenommen. Und zweitens erlangt Christus als Priester Gnade, um uns zur rechten Zeit zu helfen, damit wir nicht sündigen. Die gegenwärtige Ausübung des Priestertums durch Christum bezieht sich jedoch nicht auf die Sünden: wir haben durch sein Werk kein Gewissen mehr von Sünden, wir sind auf immerdar vollkommen gemacht. Damit steht eine andere Wahrheit in Verbindung, die uns in 1. Johannes 2,1 vorgestellt wird. „Wir haben einen Sachwalter<sup>26</sup> bei dem Vater, Jesum Christus, *den Gerechten*.“ Hierauf gründet sich unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christus, und hierdurch ist sie sichergestellt. Unsere Sünden werden nicht zugerechnet, denn das Sühnungswerk ist in seinem ganzen Wert vor Gott. Wohl wird durch die Sünde die Gemeinschaft unterbrochen, aber unsere Gerechtigkeit bleibt unverändert, denn das ist Christus selbst zur Rechten Gottes kraft seines Werkes. ebenso wenig wird die Gnade verändert, denn „er ist die Sühnung für unsere Sünden“. Wenn aber jemand gesündigt hat, so hat das Herz sich von Gott entfernt, die Gemeinschaft ist unterbrochen. Allein die Gnade handelt, kraft der vollkommenen Gerechtigkeit und durch die Sachwalterschaft Christi, zugunsten dessen, der gefehlt hat, und seine Seele wird wieder in die Gemeinschaft zurückgebracht. Nicht dass wir dieserhalb zu Jesus gehen, vielmehr geht Er, selbst wenn wir sündigen, für uns zu Gott. Seine Gegenwart vor Gott ist das Zeugnis einer unveränderlichen Gerechtigkeit, und diese Gerechtigkeit ist unser. Seine Fürbitte hält uns aufrecht auf dem Pfad, den wir zu gehen haben, oder Er stellt als unser Sachwalter die Gemeinschaft, die auf jene Gerechtigkeit gegründet ist, wieder her. Unser Zugang zu Gott ist immer offen. Die Sünde unterbricht unseren Genuss desselben, das Herz ist nicht in Gemeinschaft mit Gott. Die Sachwalterschaft Jesu ist das Mittel, das Gewissen durch die Wirkung des Heiligen Geistes und des Wortes aufzuwecken, und wir kehren, indem wir uns demütigen, in die Gegenwart Gottes selbst zurück. Das Priestertum und die Sachwalterschaft Christi beziehen sich auf den Zustand eines unvollkommenen und schwachen oder fehlenden Geschöpfes auf der Erde, indem sie ihn mit der Vollkommenheit des Platzes und der Herrlichkeit, in welche die göttliche Gerechtigkeit uns versetzt hat, in Übereinstimmung bringen. Die Seele wird durch sie aufrecht gehalten oder wiederhergestellt.

Nunmehr folgen Ermahnungen. Da wir das Recht haben, also Gott zu nahen, „so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens“. Das ist das einzige, was die Wirksamkeit des Werkes Christi sowie die Liebe ehrt, die uns dahin gebracht hat, uns Gottes erfreuen zu können. In den folgenden Worten liegt eine Anspielung auf die Einweihung der Priester, die sehr natürlich ist, weil es sich darum handelt, sich Gott im Allerheiligsten zu nahen. Die Priester

---

<sup>26</sup> Zwischen dem Hohenpriestertum und der Sachwalterschaft Christi besteht ein Unterschied, doch berührt das nicht den vorliegenden Gegenstand. Der Hohepriester hat es mit unserem Zugang zu Gott zu tun, der Sachwalter mit unserer Gemeinschaft mit dem Vater und mit seiner Regierung im Blick auf uns als Kinder. Der Hebräerbrief beschäftigt sich mit der Grundlage unseres Zugangs zu Gott und zeigt uns, dass wir auf immerdar vollkommen gemacht sind, und die priesterliche Vermittlung findet in dieser Hinsicht keine Anwendung auf die Sünden. Sie bewirkt, dass wir Barmherzigkeit und Gnade finden, wenn wir in unserer gegenwärtigen Schwachheit der Hilfe bedürfen. Aber vor Gott sind wir auf immerdar vollkommen gemacht. Jedoch wird die Gemeinschaft notwendigerweise unterbrochen durch die kleinste Sünde oder irgendeinen unnützen Gedanken. Ja, diese Unterbrechung hat eigentlich schon stattgefunden (wenn auch noch nicht als Gericht, so doch in praktischer Hinsicht), noch ehe der böse Gedanke da war. Hier kommt nun die Sachwalterschaft zu Hilfe, wovon in 1. Johannes 2 die Rede ist: „Wenn jemand gesündigt hat usw.“, und die Seele wird wiederhergestellt. Doch gibt es für den Gläubigen nie eine Zurechnung der Sünde.

wurden mit Blut besprengt und mit Wasser gewaschen, und danach traten sie herzu, um Gott zu dienen. Aber obwohl ich diese Anspielung auf die Priester nicht bezweifle, ist es doch ganz natürlich, dass die Taufe dazu Anlass gegeben haben mag. Von der Salbung wird hier nicht gesprochen. Es handelt sich um die Kraft oder um das Vorrecht, geistlicherweise Gott nahen zu können.

Ferner mögen wir beachten, dass hinsichtlich der Grundlage der Wahrheit dies der Boden ist, auf dem Israel in den letzten Tagen stehen wird. Ihr Platz wird nicht in Christus in den himmlischen Örtern sein, noch werden sie den Heiligen Geist besitzen, der die Gläubigen mit Christus im Himmel vereinigt. Doch wird Israels Segnung auf Wasser und Blut gegründet sein. Gott will ihrer Sünden nie mehr gedenken, und sie werden gewaschen sein in dem reinen Wasser seines Wortes.

Die zweite Ermahnung geht dahin, das Bekenntnis der Hoffnung ohne Wanken festzuhalten. Er, der die Verheißung gegeben hat, ist treu. Indes sollen wir dieses Vertrauen auf Gott nicht nur für uns selbst bewahren, sondern auch aufeinander acht haben zur gegenseitigen Ermunterung, und zugleich in dem öffentlichen und allgemeinen Bekenntnis des Glaubens nicht zurückbleiben, indem wir etwa vorgeben, es aufrecht zu halten, während wir es vermeiden, uns mit dem Volk des Herrn öffentlich eins zu machen in den Schwierigkeiten, die mit dem Bekenntnis dieses Glaubens vor der Welt verbunden sind. Außerdem fand dieses öffentliche Bekenntnis einen neuen Beweggrund darin, dass der Tag herannahte. Wie wir sehen, ist das Gericht hier der Gegenstand der Erwartung, und es wird zu dem Zweck vorgestellt, dass es auf das Gewissen wirke und den Christen vor der Rückkehr zur Welt und vor dem Einfluss der Menschenfurcht bewahre. Von der Ankunft des Herrn zur Aufnahme der Seinigen ist hier keine Rede. Der 26. Vers steht mit dem ganzen Inhalt der Verse 23–25 in Verbindung. Die letzten Worte von Vers 25 führen zu der Warnung in Vers 26, die ihrerseits auf die Lehre des 9. und 10. Kapitels bezüglich des Opfers gegründet ist. Der Schreiber des Briefes besteht auf dem Beharren in einem vollen Bekenntnis zu Christus, denn sein ein für allemal dargebrachtes Opfer war das einzige Opfer.

Wenn jemand bekannt hatte, den Wert dieses Opfers zu kennen, und es dann aufgab, so gab es kein anderes Opfer, zu dem er Zuflucht hätte nehmen können, noch konnte es je wiederholt werden. Es blieb kein Opfer mehr für die Sünde. Alle Sünden wurden durch die Wirkung dieses Opfers vergeben, aber wenn man, nachdem man die Wahrheit erkannt hatte, statt ihrer die Sünde wählte, so gab es kein anderes Opfer mehr, schon wegen der Vollkommenheit des Opfers Christi. Nichts als Gericht blieb übrig. Ein solcher Bekenner, der die Wahrheit, nachdem er sie erkannt, wieder verlassen hatte, nahm den Charakter eines Widersachers an.

Der hier vorausgesetzte Fall ist also das Aufgeben des Bekenntnisses Christi, indem man, nachdem man die Wahrheit erkannt hat, es wohlbedacht vorzieht, nach seinem eigenen Willen in der Sünde zu wandeln. Das geht klar aus dem Vorhergehenden und aus Vers 29 hervor.

So sehen wir denn, dass in den Kapiteln 6 und 10 die beiden großen Vorrechte des Christentums, das was es vom Judentum unterscheidet, vorgestellt werden, um denen, die sich zu dem ersteren bekannt hatten, ernstlich zu bezeugen, dass das Verleugnen der Wahrheit, nachdem man diese Vorzüge genossen hatte, überaus verhängnisvoll war. Denn wenn diese Mittel der Errettung *aufgegeben* wurden, so gab es kein anderes Mittel mehr. Jene beiden Vorrechte waren die offenbarte Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes, und das Opfer, das durch seinen inneren und bedingungslosen Wert keinen Raum ließ für ein anderes. Beide Vorrechte besaßen eine mächtige Wirkung, indem das eine

göttliche Triebfeder und Kraft samt der Offenbarung der Gegenwart Gottes darreichte, während das andere die ewige Erlösung und die Vollkommenheit des Anbeters ans Licht stellte. Kein Mittel zur Buße blieb übrig, wenn man die offenbarte und gekannte Macht jener Gegenwart aufgab, kein Raum für ein anderes Opfer (das überdies die Wirkung des ersteren verleugnet haben würde) nach dem vollkommenen Werk Gottes zur Errettung – vollkommen sowohl hinsichtlich der Erlösung als auch der Gegenwart Gottes durch den Geist inmitten der Seinigen. Nichts blieb übrig als Gericht.

Solche, die das Gesetz Mose verachteten, starben ohne Barmherzigkeit. Was verdienten nun diejenigen von Seiten Gottes, die den Sohn Gottes mit Füßen traten, das Blut des Bundes, durch das sie geheiligt waren, für gemein achteten und den Geist der Gnade schmäheten? Es war kein einfacher Ungehorsam, wie schlecht dieser auch sein mag. Es war eine Verachtung der Gnade Gottes und dessen, was Er in der Person Jesu getan hat, um uns von den Folgen des Ungehorsams zu befreien. Was blieb solchen einerseits übrig, wenn sie, mit der Erkenntnis dessen, was das Opfer Christi war, dieses aufgaben? Wie konnten sie andererseits dem Gericht entfliehen? Denn sie kannten einen Gott, der gesagt hat: „Mein ist die Rache, ich will vergelten.“ Und wiederum: „Der Herr wird sein Volk richten.“

Beachten wir hier, in welcher Weise die Heiligung dem Blut zugeschrieben wird, und ebenso, dass die Bekenner als zum Volke gehörend betrachtet werden. Das durch den Glauben empfangene Blut heiligt die Seele für Gott, aber es wird hier auch als ein äußeres Mittel betrachtet, um das Volk als solches abzusondern. Ein jeder, der Jesum als den Messias, und das Blut als Siegel und Grundlage eines ewigen Bundes und als göltig für eine ewige Reinigung und Erlösung von Seiten Gottes anerkannt hatte und sich durch dieses Mittel als für Gott abgesondert, als zum Volke gehörig, betrachtete – gab, indem er das Genannte aufgab, es als solches auf, und da war kein anderer Weg mehr, um ihn zu heiligen. Das frühere System hatte augenscheinlich seine Kraft für ihn verloren, und das wahre hatte er verlassen. Deshalb wird in Vers 26 gesagt: „Nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben.“

Jedoch erwartet der Schreiber des Briefes etwas Besseres von den Hebräern, denn es war Frucht vorhanden, das Zeichen des Lebens. Er erinnert sie daran, wie viel sie für die Wahrheit gelitten, dass sie sogar den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet hatten, da sie wussten, dass sie ein besseres und bleibendes Teil im Himmel besaßen. Sie sollten dieses Vertrauen nicht wegwerfen; seine Belohnung würde groß sein. Denn in Wahrheit bedurften sie des Ausharrens, damit sie, *nachdem sie den Willen Gottes getan hatten*, den Inhalt der Verheißung empfangen möchten. Zudem würde der Kommende bald kommen.

Mit diesem Leben der Geduld und des Ausharrens beschäftigt sich das Kapitel. Es gibt indes einen Grundsatz, der die Kraft dieses Lebens ist und der es kennzeichnet (V. 37–39). Inmitten der Schwierigkeiten des christlichen Wandels wird der Gerechte aus Glauben leben, und wenn jemand sich zurückzieht, so wird Gott an ihm kein Gefallen haben. „Aber“, sagt der Schreiber, indem er sich wie immer in die Mitte der Gläubigen stellt, „wir sind nicht von denen, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele.“ Danach beschreibt er die Tätigkeit dieses Glaubens, indem er die Gläubigen durch das Beispiel der Alten ermuntert, die ihren Ruhm erworben hatten durch einen Wandel nach demselben Grundsatz, nach dem die Gläubigen jetzt berufen waren zu wandeln.

## Kapitel 11

Der Anfang des 11. Kapitels gibt uns indes weniger eine Begriffsbestimmung des Glaubens als vielmehr eine Erklärung seiner Kraft und Wirkung. Der Glaube verwirklicht oder verkörpert das, was man hofft, und ist für die Seele gleichsam eine Vorführung von Dingen, die man nicht sieht. Dann folgen Beispiele von der Wirkung des Glaubens, in deren Reihenfolge es viel mehr Ordnung gibt, als man gewöhnlich denkt, wenngleich diese Ordnung nicht der Hauptzweck ist. Ich möchte die leitenden Züge der Stelle kurz andeuten.

Zunächst wird unser Blick auf die Schöpfung gelenkt. Der menschliche Geist, verloren in Vernunftschlüssen und Gott nicht kennend, hat endlose Erklärungen für das Bestehen der Dinge erfunden. Wer die Schöpfungslehren der Alten gelesen hat, weiß, wie viele verschiedene Systeme, von denen das eine noch ungereimter ist als das andere, erdacht worden sind, um das zu erklären, was ganz einfach wird, sobald der Glaube Gott einführt. Die heutige Wissenschaft mit ihrem praktischeren Sinn bleibt bei zweiten Ursachen stehen und beschäftigt sich gar wenig mit Gott. Die Erdkunde ist an die Stelle der Schöpfungslehre der Hindus, Ägypter, Orientalen und Philosophen getreten. Für den Gläubigen ist der Gedanke klar und einfach. Sein Geist ist durch den Glauben überzeugt und erleuchtet. Gott rief durch sein Wort alle Dinge ins Dasein. Das Weltall ist nicht eine hervorbringende Ursache. Es ist selbst eine Schöpfung, deren Tätigkeit durch ein ihr vorgeschriebenes Gesetz geregelt wird. Einer, der Autorität besitzt, hat gesprochen, und sein Wort hat göttliche Kraft. Er spricht, *und es steht da*. Wir fühlen, dass das Gottes würdig ist. Wenn Gott einmal eingeführt wird, so ist alles einfach. Sobald man Ihn aber ausschließt, verliert sich der Mensch in den Anstrengungen seiner eigenen Einbildungskraft, die weder schaffen noch zur Erkenntnis eines Schöpfers gelangen kann, weil sie eben nur mit der Kraft eines Geschöpfes arbeitet. Deshalb sagt das Wort, bevor es auf die Einzelheiten der jetzigen Gestalt der Schöpfung eingeht, ganz einfach: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1. Mo 1,1). Was zwischen dieser Schöpfung und der Zeit, in der die Erde „wüst und leer“ war, stattgefunden haben mag, bildet keinen Teil der Offenbarung. Es ist auch ganz verschieden von den besonderen Wirkungen der Sündflut, die uns mitgeteilt sind. Der Anfang des 1. Buches Mose enthält nicht einen Bericht über die Einzelheiten der Schöpfungsgeschichte selbst, noch die Geschichte des Weltalls, sondern erzählt nur die Tatsache, dass Gott im Anfang geschaffen hat. Nachher werden uns dann die Dinge mitgeteilt, die den Menschen auf der Erde angehen. Auch die Engel werden nicht erwähnt. Von den Sternen wird nur gesagt: „Er machte auch die Sterne“; wann, wird uns nicht mitgeteilt.

Durch den Glauben verstehen wir also, dass die Welten *durch Gottes Wort* geschaffen worden sind. Doch ist die Sünde hineingekommen, und soll der gefallene Mensch vor Gott bestehen können, so muss Gerechtigkeit für ihn gefunden werden. Gott hat ein Lamm zum Opfer gegeben, aber hier wird uns nicht die Gabe von Seiten Gottes vorgestellt, sondern wie die Seele sich Ihm durch Glauben naht. Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain. Gegründet auf die

von Seiten Gottes bereits erfolgte Offenbarung wurde es mit der Einsicht dargebracht, die ein von Gott unterrichtetes Gewissen besaß bezüglich des Zustandes, in dem die Opfernden sich befanden. Tod und Gericht waren durch die Sünde eingeführt worden, und der Mensch ist nicht imstande sie zu ertragen, obwohl er ihnen begegnen muss. Er muss deshalb zu Gott gehen und dies bekennen, aber er muss kommen mit einem Stellvertreter, den die Gnade gegeben hat. Er muss Gott nahen mit Blut, durch das sowohl das vollzogene Gericht als auch die vollkommene Gnade Gottes bezeugt werden. Indem Abel das tat, stand er in der Wahrheit, und diese Wahrheit war Gerechtigkeit und Gnade. Er nahte Gott und stellte das Opfer zwischen sich und Gott. Er empfing das Zeugnis, dass er gerecht war, gerecht nach dem gerechten Urteil Gottes, denn das Opfer stand in Verbindung mit der Gerechtigkeit, die den Menschen verdammt hatte und zugleich den vollkommenen Wert dessen anerkannte, was in diesem Opfer geschehen war. Beachten wir, dass das Zeugnis dem *Opfer* Abels gegeben wurde, aber *Abel* war gerecht vor Gott. Dieser Punkt könnte nicht klarer und köstlicher ans Licht gestellt sein. Nicht nur wurde das Opfer angenommen, sondern auch Abel, der sich mit dem Opfer nahte. Er empfing von Gott dieses Zeugnis, dass er gerecht war. Ein süßer und köstlicher Trost! Das Zeugnis aber wurde seinen *Gaben* gegeben, so dass er die ganze Gewissheit seiner Annahme dem Wert des dargebrachten Opfers entsprechend besaß. Wenn ich nun durch das Opfer Jesu zu Gott komme, so bin ich nicht nur gerecht, ich erlange nicht nur das Zeugnis, dass ich gerecht bin, sondern dieses Zeugnis wird meinem Opfer gegeben, und darum hat meine Gerechtigkeit den Wert und die Vollkommenheit des Opfers, d. i. des Christus, der Sich selbst Gott geopfert hat. Die Tatsache, dass wir von Seiten Gottes das Zeugnis erlangen, dass wir gerecht sind, und zugleich, dass das Zeugnis der Gabe, die wir darbringen (nicht etwa dem Zustand, in dem wir uns befinden), gegeben wird, ist von unendlichem Wert für uns. Wir sind jetzt vor Gott nach der Vollkommenheit des Werkes Christi und wandeln so mit Gott.

Durch Glauben ist somit, nachdem der Tod das Mittel meiner Annahme vor Gott, geworden ist, alles, was zum alten Menschen gehört, für den Glauben hinweg getan. Die Macht und das Recht des Todes sind gänzlich zerstört – Christus hat sich ihnen unterworfen. Wenn es daher Gott wohlgefällt, so gehen wir in den Himmel ein, selbst ohne durch den Tod zu gehen (vgl. 2. Kor 5,1–4). Gott erwies diese Gnade dem Henoah und dem Elia zu einem Zeugnis. Nicht nur sind durch das Werk Christi Sünden hinweg getan worden, nicht nur ist Gerechtigkeit aufgerichtet, sondern auch die Rechte und die Macht dessen, der die Macht des Todes hat, sind gänzlich zerstört worden. Der Tod mag uns begegnen – wir sind durch die Natur ihm unterworfen –, aber wir besitzen ein Leben, das außerhalb seiner Gerichtsbarkeit liegt. Wenn der Tod kommt, so ist er nur ein Gewinn für uns, und obgleich nichts anderes als die Macht Gottes den Leib auferwecken oder verwandeln kann, ist doch diese Macht in Jesus offenbart worden und hat schon in uns gewirkt, indem sie uns lebendig gemacht hat (vgl. Eph 1,19), und sie wirkt jetzt in uns in der Kraft der Befreiung, von der Sünde, vom Gesetz und von dem Fleisch. Der Tod, als eine Macht des Feindes, ist besiegt. Er ist für den Glauben ein „Gewinn“ geworden, anstatt ein Gericht über die Natur zu sein. Das Leben, die Kraft Gottes im Leben, wirkt in Heiligkeit und im Gehorsam hienieden und gibt sich kund in der Auferweckung oder der Verwandlung des Leibes. In Römer 1,4 ist es ein Zeugnis der Macht im Blick auf Christus.

Es ergibt sich hier noch eine andere sehr liebliche Betrachtung. Henoah empfing das Zeugnis, dass er Gott wohlgefallen habe, ehe er verwandelt wurde. Das ist sehr wichtig und sehr köstlich. Wenn wir mit Gott wandeln, so haben wir das Zeugnis, dass wir Ihm wohlgefallen. Wir haben die Süßigkeit seiner

Gemeinschaft, das Zeugnis seines Geistes. Wir genießen seinen Verkehr mit uns im Gefühl seiner Gegenwart. Wir haben das Bewusstsein, dass wir nach seinem Wort wandeln, und die Überzeugung, dass unser Wandel von Ihm gutgeheißen wird – mit einem Wort, wir leben ein Leben, das, durch Glauben vor Ihm und mit Ihm zugebracht, dahin fließt in dem Lichte seines Angesichts und in dem Genuss der Mitteilungen seiner Gnade und eines gewissen, von Ihm selbst kommenden Zeugnisses, dass wir Ihm wohlgefallen. Genießt nicht ein Kind, das mit seinem Vater wandelt und sich mit ihm austauscht, indem sein Gewissen ihm keine Vorwürfe macht, das Bewusstsein der Gunst des Vaters?

Im Bild stellt Henoch hier die Stellung der Heiligen dar, welche die Versammlung (Gemeinde) bilden. Er wird in den Himmel aufgenommen kraft eines vollständigen Sieges über den Tod. Durch die Ausübung unumschränkter Gnade befindet er sich außerhalb der Regierung und der gewöhnlichen Befreiung Gottes. Er legt durch den Geist Zeugnis ab von dem Gericht der Welt, aber er selbst geht nicht durch dasselbe (Jud 14–15). Ein Wandel gleich dem des Henoch hat Gott zu seinem Gegenstand. Er verwirklicht das Dasein Gottes (die wichtige Sache des Lebens, das in der Welt so dahin fließt, als ob der Mensch selbst alles täte) sowie die Tatsache, dass Gott sich für den Wandel der Menschen interessiert, dass Er Kenntnis von ihm nimmt, um die zu belohnen, die Ihn mit Fleiß gesucht haben.

Noah befand sich auf dem Schauplatz der Regierung dieser Welt. Er warnte nicht andere vor den kommenden Gerichten wie einer, der sich außerhalb ihrer befindet, obgleich er ein Prediger der Gerechtigkeit war. Er wurde selbst und für sich selbst gewarnt. Er befand sich in den Umständen, auf die sich die Warnung bezog. In ihm begegnen wir dem Geist der Weissagung. Noah wurde von Furcht bewegt und baute eine Arche zur Rettung seines Hauses. So verurteilte er die Welt. Henoch brauchte keine Arche zu bauen, um sicher durch die Flut zu kommen. Er war gar nicht in ihr. Gott entrückte ihn, ausnahmsweise. Noah, der Erbe der Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist, wurde für eine zukünftige Welt aufbewahrt. Es gibt einen allgemeinen Grundsatz, der das Zeugnis Gottes bezüglich des Gerichts, das über die Menschen kommen wird, sowie das von Gott gegebene Mittel, um ihm zu entfliehen, annimmt; es ist ein Grundsatz, der allen Gläubigen eigentümlich ist.

Doch wir finden hier noch etwas Genaueres. Abel hatte das Zeugnis, dass er gerecht war. Henoch wandelte mit Gott, war Gott wohlgefällig und wurde von dem allgemeinen Los der Menschheit befreit. Er verkündigte gleichsam von oben her das Geschick, das die Menschen trifft, sowie die Ankunft Dessen, der das Gericht ausführen wird. Henochs Zeugnis geht bis zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes, aber weder Abel noch Henoch, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, verurteilten die Welt als solche, in deren Mitte sie pilgerten, indem sie selbst die an ihre Bewohner gerichtete Warnung empfangen. Das war Noahs Fall. Er befand sich als Prophet in der Mitte des gerichteten Volkes, obwohl er selbst gerettet wurde. Die Versammlung, von der Henoch ein Vorbild ist, befindet sich außerhalb desselben. Die Arche Noahs verurteilte die Welt. Das Zeugnis Gottes genügte dem Glauben, und Noah ererbte eine zerstörte Welt und (was allen Gläubigen gemeinsam gehört) Gerechtigkeit durch Glauben, auf die auch die neue Welt gegründet ist. Das ist die Stellung des jüdischen Überrestes in den letzten Tagen. Sie gehen durch die Gerichte, aus denen wir, da wir nicht zu der Welt gehören, herausgenommen sind. Selbst vor den Wegen der irdischen Regierung Gottes gewarnt, werden sie der Welt die kommenden Gerichte bezeugen und die Gerechtigkeit erben, die nach dem Glauben ist; sie werden Zeugen derselben sein in einer neuen Welt, in der die Gerechtigkeit im Gericht durch den gekommenen Herrn erfüllt sein wird, dessen Thron die Welt, in der Noah selbst gefehlt hat, dann aufrecht hält. Der Ausdruck: „Erbe der Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist“, bezeichnet, wie mir

scheint, dass dieser Glaube, der einige wenige geleitet hatte, in der Person Noahs zusammengefasst erschien, während die ganze ungläubige Welt verurteilt war. Noah, der Zeuge dieses Glaubens vor dem Gericht, geht durch dasselbe, und sobald die Welt erneuert ist, ist er ein öffentlicher Zeuge von der Segnung Gottes, die auf dem Glauben ruht, obgleich nach außen hin alles verändert ist. So stellt also Henoah bildlich die Heiligen der jetzigen Zeit dar, Noah den jüdischen Überrest<sup>27</sup>.

Nachdem der Geist die großen Fundamental-Grundsätze der Wirkung des Glaubens aufgestellt hat, geht Er in Vers 8 weiter, um Beispiele des göttlichen Lebens im einzelnen vorzustellen, aber immer in Verbindung mit der jüdischen Erkenntnis, mit dem, was das Herz eines Hebräers anerkennen musste, und zugleich in Verbindung mit dem Zweck des Briefes und den Bedürfnissen der Christen unter den Hebräern.

In den vorhergehenden Beispielen haben wir einen Glauben gesehen, der sowohl den Schöpfer-Gott als auch die Hauptgrundsätze der Beziehungen des Menschen zu Gott anerkennt, und zwar bis zum Ende auf Erden hin. In dem Folgenden haben wir dann zunächst (V. 8–22) das Ausharren des Glaubens, wenn er nicht besitzt, aber auf Gott vertraut und wartet, indem er der Erfüllung der Verheißung gewiss ist. Diesen Abschnitt können wir wieder in mehrere Unterabteilungen zerlegen: Zuerst wird uns der Glaube gezeigt, der den Platz eines Fremdlings auf Erden einnimmt und aufrecht hält, weil etwas Besseres begehrt wird, und der trotz der vorhandenen Schwachheit die Kraft findet, die zur Erfüllung der Verheißungen erforderlich ist (V. 8–16). Die Wirkung dieses Glaubens ist, dass die Gläubigen in den Genuss einer himmlischen Hoffnung eintreten. Als Fremdlinge im Land der Verheißung und als solche, die die Erfüllung der Verheißung hienieden nicht genießen, warten sie auf etwas Besseres – auf das, was Gott droben für diejenigen bereitet, die Ihn lieben. Für solche hat Er eine Stadt bereitet. In Übereinstimmung mit Gott hinsichtlich seiner Gedanken sind sie, indem ihre Wünsche durch die Gnade dem entsprechen, woran Er seine Wonne hat, die Gegenstände seiner besonderen Fürsorge: „Er schämt sich ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden“. Abraham folgte nicht nur Gott in ein Land, das Er ihm zeigte, sondern während er dort als Fremdling weilte und das Land der Verheißung nicht besaß, wurde er durch die mächtige Gnade Gottes zu dem Bereich *Seiner* Gedanken erhoben, und indem er die Gemeinschaft mit Gott und die Mitteilungen seiner Gnade genoss, stützte er sich während der Gegenwart auf Ihn, nahm seine Stellung als Fremdling auf der Erde ein und erwartete, als das Teil seines Glaubens, „die himmlische Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Es gab sozusagen keine klare Offenbarung bezüglich des Gegenstandes dieser Hoffnung, wie es der Fall gewesen war, als Abraham von Gott berufen wurde, aber indem er nahe genug mit Gott wandelte, um das zu erkennen, was in seiner Gegenwart genossen wurde, und auch wusste, dass er die Erfüllung der Verheißung noch nicht empfangen hatte, ergriff er das Bessere und erwartete es, obgleich er es nur von fern sah und Fremdling auf Erden blieb, ohne an das Land zu denken, von dem er ausgegangen war. Die besondere Anwendbarkeit dieser ersten Glaubensgrundsätze auf die christlichen Hebräer liegt auf der Hand. Übrigens stellen sie das Leben des Glaubens so dar, wie es bei *allen* sich offenbaren sollte.

---

<sup>27</sup> Ja alle, die für die zukünftige Welt aufbewahrt werden. Ihr Zustand findet sich am Ende des 7. Kapitels der Offenbarung dargestellt, derjenige der Juden in den ersten Versen des 14. Kapitels.



Der zweite Charakter des Glaubens, der uns in dem vorliegenden Abschnitt begegnet (V. 17–22), ist das völlige Vertrauen auf die Erfüllung der Verheißungen, ein Vertrauen, das der Glaube aufrecht hält trotz allem, was es zu zerstören trachtet.

Sodann finden wir, dass der Glaube seinen Pfad verfolgt trotz aller Schwierigkeiten, die sich seinem Voranschreiten entgegenstellen mögen (V. 23–27). Und in den Versen 28–31 entfaltet sich der Glaube in einem Vertrauen, das sich hinsichtlich des Gebrauchs der Mittel, die Gott vor uns stellt und deren die Natur sich nicht bedienen kann, auf Gott stützt. Schließlich haben wir die Energie im Allgemeinen, deren Quelle der Glaube ist, sowie die Leiden, die den Weg des Glaubens kennzeichnen<sup>28</sup>.

Ein allgemeiner Charakterzug, dessen Anwendung auf die Hebräer klar zu Tage liegt, ist all den angeführten Beispielen eigen, nämlich dass die, die durch Glauben gelebt haben, die Erfüllung der Verheißung nicht empfangen haben. Ferner genossen diese ausgezeichneten Glaubenshelden, wie geehrt sie auch unter den Juden sein mochten, nicht die Vorrechte, welche die Christen besaßen. Gott hatte in seinen Ratschlüssen für uns etwas Besseres vorgesehen. – Doch Lasst uns noch einige Einzelheiten betrachten.

Der Glaube Abrahams zeigt sich in einem völligen Vertrauen auf Gott. Berufen, sein eigenes Volk zu verlassen, gehorcht er, indem er die Bande der Natur zerreißt. Er weiß nicht, wohin er geht. Es genügt ihm, dass Gott ihm den Ort zeigen will. Nachdem Gott ihn dorthin gebracht hat, gibt Er ihm nichts. Doch Abraham wohnt in dem Land der Verheißung, zufrieden und in völligem Vertrauen auf Gott. Verlor er dadurch etwas? Nein, er gewann. Er erwartete eine Stadt, die Grundlagen hat. Er bekannte öffentlich, dass er ein Fremdling und Pilger auf Erden sei (1. Mo 23,4). So kam er im Geist Gott näher. Obgleich er nichts besaß, waren doch alle seine Gefühle und Zuneigungen gefesselt. Er verlangte nach einem besseren Land und klammerte sich unmittelbar und völliger an Gott. Er wünschte gar nicht in sein Land zurückzukehren. Er suchte *ein* Vaterland. Geradeso ist es mit dem Christen. Bei der Opferung Isaaks sehen wir jenes unbedingte Vertrauen, das auf den Befehl Gottes sogar auf seine Verheißungen, wie Abraham sie nach dem Fleisch besaß, verzichten kann – völlig gewiss, dass Gott sie durch die Ausübung seiner Macht, indem Er den Tod und jedes Hindernis besiegte, wiederherstellen würde.

So verzichtete auch Christus auf seine Rechte als Messias und ging sogar in den Tod, indem Er sich dem Willen Gottes übergab und auf Ihn vertraute. Und Er empfing alles in der Auferstehung. Dasselbe hatten die hebräischen Christen zu tun im Blick auf den Messias und die Verheißungen, die Israel gemacht waren. Wenn ein einfältiger Glaube vorhanden ist, so ist der Jordan für uns trocken. Wir hätten auch nicht hindurchgehen können, wenn der Herr nicht vor uns hindurchgegangen wäre. Lasst uns hier beachten, dass wir, wenn wir auf Gott vertrauen und für Ihn auf alles verzichten, immer gewinnen und etwas mehr von den Wegen seiner Macht kennen lernen, denn wenn wir nach seinem Willen auf schon Empfangenes verzichten, sollten wir von der Macht Gottes erwarten, dass Er etwas anderes dafür geben werde. Abraham verzichtete auf die Verheißung nach dem Fleisch, und sein Auge wurde auf die Stadt gerichtet, die Grundlagen hat; er konnte ein himmlisches Vaterland

---

<sup>28</sup> Im allgemeinen können wir sagen, dass die Verse 8–22 den Glauben, der sich mit völliger Gewissheit auf die Verheißung stützt, also das Ausharren des Glaubens darstellen, während wir in Vers 23 bis zum Ende den Glauben finden, der bezüglich der Tätigkeiten und Schwierigkeiten, zu denen der Glaube führt, sich auf Gott stützt, d. h. also die Energie des Glaubens.

begehren. Er gab Isaak auf, in dem die Verheißungen gemacht waren, und er lernte die Auferstehung kennen, denn Gott ist unfehlbar treu. Die Verheißungen waren in Isaak gegeben, deshalb musste Gott ihn dem Abraham zurückgeben, und zwar durch Auferstehung, wenn Abraham ihn als Opfer darbrachte.

In Isaak unterscheidet der Glaube zwischen dem Teil des Volkes Gottes gemäß seiner Erwählung und dem Teil des Menschen, der Geburtsrechte nach der Natur hat. Wir sehen darin die Erkenntnis der Wege Gottes in Segnung und im Gericht.

Durch den Glauben betet Jakob, ein schwacher Fremdling, der nichts hatte als den Stab, mit dem er über den Jordan gegangen war, Gott an und kündigt das doppelte Teil des Erbes Israels dem an, den seine Brüder verworfen hatten – ein Vorbild von dem Herrn, dem Erben aller Dinge. Daraus geht Anbetung hervor.

Durch den Glauben rechnet Joseph, ein Fremdling, der Israel fern von seinem Vaterland darstellt, auf die Erfüllung der irdischen Verheißungen<sup>29</sup>.

Alle diese Beispiele sind der Ausdruck des Glaubens an die Treue Gottes bezüglich der zukünftigen Erfüllung seiner Verheißung. In dem Folgenden begegnen wir dann dem Glauben, der sich über alle Schwierigkeiten erhebt, die sich auf dem Pfad des Mannes Gottes darbieten, auf dem Weg, den Gott für ihn bestimmt, indem er dem Genuss der Verheißungen entgegenpilgert.

Der Glaube der Eltern Moses lässt sie den grausamen Befehl des Königs nicht beachten, und sie verbergen ihr Kind, das Gott, als Antwort auf ihren Glauben, durch außerordentliche Mittel bewahrt, da es keinen anderen Weg zu seiner Erhaltung gab. Der Glaube vernünftelt nicht. Er handelt von dem Gesichtspunkt aus, unter dem er alles betrachtet, und überlässt die Folgen Gott. Jedoch hätte das Mittel, das Gott zur Erhaltung Moses anwandte, diesen beinahe in die höchste Stellung im Königreich gebracht. Er erlangte alles, was seine Zeit einem durch Energie und Charakter in gleichem Maß ausgezeichneten Manne geben konnte. Doch der Glaube ist wirksam und flößt göttliche Zuneigungen ein, die nicht die sie umgebenden Umstände als bestimmend für ihr Handeln betrachten, selbst wenn diese Umstände ihren Ursprung dem wunderbarsten Walten der göttlichen Vorsehung verdanken. Der Glaube hat seine eigenen, von Gott selbst dargereichten Gegenstände und leitet das Herz im Blick auf diese Gegenstände. Er gibt uns einen Platz und Beziehungen, die das ganze Leben regeln und keinen Raum lassen für andere Beweggründe und andere Kreise der Zuneigung, die das Herz teilen würden; denn die Beweggründe und Zuneigungen, die den Glauben leiten, werden von Gott gegeben, und zwar zu dem Zweck, um das Herz zu bilden und zu regieren.

Die Verse 24–26 entwickeln diesen Punkt näher. Es ist ein sehr wichtiger Grundsatz, denn wie oft beruft man sich auf die Vorsehung Gottes als einen Vorwand, um nicht durch Glauben zu wandeln! Niemals gab es ein merkwürdigeres Walten der Vorsehung Gottes als in dem Fall Mose, indem sie ihn an den Hof des Pharao brachte. Und sie erreichte auch ihren Zweck. Sie würde ihn nicht erreicht haben, wenn Mose die Stellung, in welche die Vorsehung ihn gebracht, nicht verlassen hätte. Indes war es der Glaube, d. h. die göttlichen Zuneigungen, die Gott in Moses Herzen wachgerufen hatte

---

<sup>29</sup> Beachten wir, dass wir in diesen Fällen finden: 1. die Rechte Christi in der Auferstehung, 2. das Gericht der Natur und die Segnung des Glaubens durch Gnade, 3. das Erben aller himmlischen und irdischen Dinge durch Christus und 4. die zukünftige Rückkehr Israels in sein Land.

(und nicht die Vorsehung als Richtschnur und Beweggrund), der in Mose die Wirkung hervorbrachte, für welche die Vorsehung ihn bewahrt und bereitet hatte. Die Vorsehung, Gott sei dafür gepriesen leitet die Umstände. Der Glaube aber leitet das Herz und das Verhalten.

Die von Gott verheißene Belohnung wird hier eingeführt als ein im Bereich des Glaubens anerkannter Gegenstand. Sie ist nicht die treibende Kraft, aber sie unterstützt und ermutigt das Herz, das durch Glauben handelt, indem es auf den Gegenstand blickt, den Gott unseren Zuneigungen darstellt. Sie hebt so das Herz aus der Gegenwart heraus. Sie entzieht es dem Einfluss der uns umgebenden Dinge, mögen sie angenehm sein oder Furcht einflößen. Sie erhebt das Herz und den Charakter dessen, der durch Glauben wandelt, und stärkt ihn auf dem Pfad der Unterwürfigkeit, der ihn zu dem Ziel führt, dem er zustrebt. Einen Beweggrund zu besitzen außerhalb dessen, was sich unseren Blicken darbietet, ist das Geheimnis von Festigkeit und wahrer Größe. Wir mögen einen Gegenstand haben, der uns zum Handeln veranlasst, aber wir bedürfen einen Beweggrund außerhalb dieses Gegenstandes, einen göttlichen Beweggrund, um uns zu befähigen, bezüglich dieses Gegenstandes Gott gemäß zu handeln.

Der Glaube rechnet auch auf die Dazwischenkunft Gottes (V. 27), ohne Ihn zu sehen, und befreit so von aller Furcht vor der Macht des Menschen, des Feindes seines Volkes. Doch der Gedanke an die Dazwischenkunft Gottes bringt das Herz oft in noch größere Schwierigkeit, als die Furcht vor den Menschen. Wenn sein Volk befreit werden soll, so muss Gott ins Mittel treten, und zwar im Gericht. Aber sowohl die Israeliten als auch ihre Feinde sind Sünder, und das Bewusstsein der Sünde und des wohlverdienten Gerichts zerstört notwendigerweise das Vertrauen auf Den, der als Richter erscheint. Können sie es ertragen, Ihn kommen zu sehen, um seine Macht im Gericht zu offenbaren? denn soll das Volk befreit werden, so gibt es keinen anderen Weg als den Weg des Gerichts. Ist Gott *für uns*, fragt das Herz, dieser Gott, der im Gericht kommt? Doch Gott hat das Mittel zur völligen Sicherheit angesichts des Gerichts vorgesehen (V. 28), ein scheinbar verächtliches und nutzloses Mittel, das aber in Wirklichkeit das einzige ist, was infolge seiner Verherrlichung betreffs unserer Sünden die Kraft hat, vor dem Gericht, das Er ausübt, Schutz zu gewähren. Der Glaube erkannte das Zeugnis Gottes an durch das Vertrauen auf die Wirksamkeit des an die Tür gesprengten Blutes, und konnte in völliger Sicherheit Gott im Gericht nahen lassen – den Gott, der, wenn Er das Blut sah, an seinem geliebten Volk vorübergehen wollte. Durch Glauben feierte Mose das Passah. Beachten wir hier, dass das Volk durch das Sprengen des Blutes an die Türpfosten anerkannte, dass es ebenso sehr der Gegenstand des Gerichtes Gottes war wie die Ägypter. Gott hatte ihnen das gegeben, was sie, vor dem Gericht schützte, aber Er gab es ihnen, weil sie schuldig waren und das Gericht verdienten. Niemand kann vor Gott bestehen.

Dann wird die Macht Gottes offenbart, und zwar im Gericht (V. 29). Die Natur, die Feinde des Volkes Gottes, meinen dieses Gericht trockenen Fußes durchschreiten zu können, gleich jenen, die durch die erlösende Macht vor der gerechten Rache Gottes geschützt sind, aber das Gericht verschlingt sie gerade an dem Ort, an dem das Volk seine Befreiung findet. Das ist ein Grundsatz von außerordentlicher Wichtigkeit. Da, wo das Gericht Gottes stattfindet, gerade da ist auch die Befreiung. Dies haben die Gläubigen in Christus wirklich erfahren. Das Kreuz bedeutet Tod und Gericht, diese beiden schrecklichen Folgen der Sünde, das Los des sündigen Menschen. Nun, für uns sind Tod und Gericht die von Gott vorgesehene Befreiung. Durch sie und in ihnen sind wir befreit worden, und in Christus sind wir durch den Tod und das Gericht gegangen und stehen nun außer ihrem Bereich. Christus ist gestorben und wieder auferweckt worden, und der Glaube bringt uns mittels dessen,

was unser ewiges Verderben gewesen sein würde, an einen Platz, wo Tod und Gericht hinter uns liegen und wo unsere Feinde uns nicht mehr erreichen können. Wir gehen hindurch, ohne davon erreicht zu werden. Tod und Gericht schützen uns vor dem Feind. Sie sind unsere Sicherheit. Jedoch treten wir in einen neuen Bereich ein. Wir leben nicht nur durch die Wirkung des *Todes* Christi, sondern auch durch die seiner *Auferstehung*. Alle, die in der bloßen Kraft der Natur hindurchzugehen gedenken, die von Tod, von Gericht und von Christus sprechen, indem sie die christliche Stellung einnehmen und meinen, hindurchgehen zu können, obwohl die in der Erlösung offenbarte Macht Gottes nicht mit ihnen ist, werden verschlungen werden.

Hinsichtlich der Juden werden die Ereignisse am Roten Meer ein irdisches Gegenbild haben, denn der über die Erde kommende Tag des Gerichts Gottes wird tatsächlich die Befreiung Israels, des dann zur Buße geleiteten Volkes, bedeuten.

Die Befreiung am Schilfmeer geht über den Schutz des Blutes in Ägypten hinaus. Als Gott dort in der Darstellung seiner Heiligkeit erschien, um Gericht über das Böse auszuüben, bedurften die Israeliten der Beschirmung vor dem Gericht. Sie mussten vor dem gerechten Gericht Gottes selbst in Sicherheit gebracht werden. Gott wurde, als Er kam, um das Gericht auszuüben, durch das Blut draußen gehalten, und das Volk wurde vor dem Richter in Sicherheit gebracht. Dieses Gericht trug den Charakter des ewigen Gerichts, und Gott den des Richters. Am Roten Meer aber handelte es sich nicht nur um die Befreiung von einem über Israel schwebenden Gericht, sondern Gott war *für* das Volk, indem Er in Liebe und Macht *für dasselbe* in Tätigkeit trat. „Steht und seht die Rettung des HERRN“, sagte Mose. Die Befreiung war eine tatsächliche Befreiung. Das Volk kam aus dem Zustand der Sklaverei, in dem es sich befunden hatte, heraus, indem die Macht Gottes selbst es unversehrt durch das hindurchführte, was anders sein Verderben hätte sein müssen.

Für uns stellt das Rote Meer daher den Tod und die Auferstehung Christi vor, woran wir teilhaben, die Erlösung, die Christus darin vollbracht hat<sup>30</sup> – eine Erlösung, die uns in einen völlig neuen Zustand, ganz außerhalb des Zustandes der Natur, einführt. Wir sind nicht mehr im Fleisch. Grundsätzlich wird die irdische Befreiung des jüdischen Volkes (des jüdischen Überrestes) geradeso sein. Gegründet auf die Macht des auferstandenen Christus und auf die durch seinen Tod bewirkte Versöhnung, wird jene Befreiung durch Gott bewirkt werden, der für diejenigen ins Mittel treten wird, die sich im Glauben zu Ihm wenden. Zu gleicher Zeit werden seine Widersacher (die auch die Widersacher seines Volkes sind) durch dasselbe Gericht vertilgt werden, das der Schirm des von ihnen unterdrückten Volkes ist.

Indes waren mit der Erlösung und Befreiung noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden (V. 30), aber der Gott der Befreiung war mit Israel, und vor Ihm verschwinden die Schwierigkeiten. Das, was für den Menschen eine Schwierigkeit ist, ist keine für Ihn. Der Glaube vertraut auf Gott und benutzt die Mittel, die nur ein Ausdruck dieses Vertrauens sind. Die Mauern Jerichos fielen auf den Schall von Posaunen, die aus Widderhörnern gemacht waren, nachdem Israel die Stadt sieben Tage umzogen und die Priester siebenmal in diese Posaunen gestoßen hatten. Rahab machte sich, angesichts der ganzen noch ungeschwächten Kraft der Feinde Gottes und seines Volkes, eins mit dem letzteren,

---

<sup>30</sup> In dem Durchschreiten des Jordans erblicken wir die Gläubigen als solche, die in Freiheit gesetzt und durch Glauben zu einem einsichtsvollen Eintreten in die himmlischen Örter befähigt sind. Sie sind sich ihres Gestorben- und Auferweckenseins mit Christus bewusst. Das Rote Meer bedeutet vorbildlich die Kraft der Erlösung durch Christus.

bevor es einen einzigen Sieg davongetragen hatte, weil sie fühlte, dass Gott mit Israel war. Als ein Fremdling für Israel (was das Fleisch betrifft) entrann sie durch Glauben dem Gericht, das Gott an ihrem Volk vollzog (V. 31).

Mit dem 32. Verse hört die Aufzählung von Einzelheiten auf. Nachdem Israel in das Land der Verheißung eingeführt war, lieferte es (obwohl die einzelnen immer noch durch Glauben zu handeln hatten) weniger Gelegenheit, die Grundsätze, nach denen der Glaube handelt, durch Beispiele zu erläutern. Der Geist spricht in allgemeiner Weise von diesen Beispielen, in denen der Glaube unter mancherlei Kennzeichen und in der Kraft des Ausharrens hervorgestrahlt ist und die Seelen unter allerlei Arten von Leiden aufrecht gehalten hat. Der Ruhm dieser Gläubigen war bei Gott. Die Welt war ihrer nicht wert. Dessen ungeachtet hatten sie in keiner Weise die Erfüllung der Verheißungen erlangt. Sie mussten, wie auch die Hebräer, an die der Brief sich richtet, durch Glauben leben. Die letzteren besaßen jedoch Vorrechte, welche die Gläubigen der früheren Tage durchaus nicht hatten. Aber weder diese noch jene (die Christen) waren zur Vollkommenheit gebracht, d. h. zu der himmlischen Herrlichkeit, zu der Gott uns berufen hat, und an der auch sie teilhaben sollen. Abraham und andere warteten auf diese Herrlichkeit. Sie haben sie nie besessen. Gott wollte sie ihnen nicht ohne uns geben. Aber Er hat uns nicht nur durch die nämlichen Offenbarungen, die Er jenen gemacht hat, berufen. Für die Tage des verworfenen Messias hatte Er „etwas Besseres“ aufbewahrt (V. 40). Himmlische Dinge sind Dinge der gegenwärtigen Zeit geworden, Dinge, die völlig offenbart sind, und die man jetzt im Geist besitzt infolge der Einheit der Heiligen mit Christus, verbunden mit einem gegenwärtigen Zugang in das Allerheiligste durch das Blut Christi.

Wir haben es nicht mit einer Verheißung zu tun und einem Blick aus der Ferne auf einen Ort, dem man nur von außen nahen durfte, in den der Eintritt noch nicht gestattet war, so dass die Beziehung zu Gott nicht auf ein Eingehen innerhalb des Vorhangs, in seine eigene Gegenwart gegründet war. Wir treten jetzt mit Freimütigkeit in diese Gegenwart. Wir gehören dem Himmel an. dort ist unser Bürgerrecht, dort ist unsere Heimat. Die himmlische Herrlichkeit ist unser gegenwärtiges Teil, da Christus dort eingegangen ist als unser Vorläufer.

Wir haben in dem Himmel einen Christus, welcher der verherrlichte Mensch ist. Das hatte Abraham nicht. Er wandelte auf der Erde mit einem himmlischen Sinn, indem er eine Stadt erwartete, und indem er fühlte, dass nichts anderes die Wünsche befriedigen konnte, die Gott in seinem Herzen geweckt hatte, aber er konnte nicht mit dem Himmel verbunden sein mittels eines Christus, der wirklich in Herrlichkeit dort sitzt. *Das ist unser gegenwärtiges Teil.* Wir können sogar sagen, dass wir mit Ihm dort vereinigt sind. Die Stellung des Christen ist ganz verschieden von derjenigen Abrahams. Gott hatte für uns etwas Besseres vorgesehen.

Der Geist enthüllt hier nicht die ganze Tragweite und Ausdehnung dieses „Besseren“, weil sein Gegenstand nicht die Versammlung ist. Er stellt im Allgemeinen, um die Hebräer zu ermuntern, ihnen vor, dass die Gläubigen der gegenwärtigen Zeit besondere Vorrechte haben, die sie durch den Glauben genießen – Vorrechte, die selbst dem Glauben der früheren Gläubigen nicht gehörten. Wir werden alle vollkommen gemacht, d. h. miteinander verherrlicht werden in der Auferstehung, aber es gibt ein besonderes Teil, das den Heiligen jetzt gehört, das aber die Patriarchen nicht besaßen. Die Tatsache, dass Christus, nachdem Er die Erlösung vollbracht hat, als Mensch im Himmel ist, und dass der Heilige Geist, durch den wir mit Christus vereinigt sind, auf der Erde ist, lässt dieses den Christen

verliehene Vorrecht leicht verstehen. Demgemäß ist selbst der Kleinste im Reich der Himmel größer als der Größte unter denen, die ihm vorangingen.

## Kapitel 12

Der Brief geht jetzt, unter Bezugnahme auf die Gefahren, die in besonderer Weise den hebräischen Christen drohten, zu den praktischen Ermahnungen über, die aus der in ihm enthaltenen Unterweisung durchaus geeignet waren, ihnen Mut einzuflößen. Umgeben von einer Wolke von Zeugen, wie die von Hebräer 11, die alle die Vorzüge eines Lebens des Glaubens an noch nicht erfüllte Verheißungen zu erkennen gaben, sollten sie sich angetrieben fühlen, in die Fußstapfen dieser Getreuen zu treten, indem sie den vorliegenden Wettlauf mit Ausharren liefen und vor allem von jeder Schwierigkeit hinweg<sup>31</sup> auf Jesum blickten, der die ganze Laufbahn des Glaubens, gestützt durch die vor Ihm liegende Freude, durchlaufen und, nachdem Er das Ziel erreicht, seinen Sitz in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes genommen hatte.

Diese Verse stellen uns den Herrn nicht als Den vor, der den Glauben schenkt, sondern als Den, der selbst die ganze Laufbahn des Glaubens durchlaufen hat. Andere hatten einen Teil des Weges durchschritten, hatten einige Schwierigkeiten überwunden, aber der Gehorsam und das Ausharren des Herrn waren jeder Prüfung, für welche die menschliche Natur empfänglich ist, unterworfen gewesen: die Menschen, der Widersacher, das Verlassensein von Gott – alles war gegen Ihn. Seine Jünger flohen, als Er in Gefahr war. Sein vertrauter Freund verriet Ihn. Er suchte nach einem, der Mitleid mit Ihm haben möchte, aber Er fand keinen. Die Väter (von denen wir im vorigen Kapitel gelesen haben) vertrauten auf Gott und wurden errettet, aber Jesus war ein Wurm und kein Mann. Seine Kehle war entzündet vom Rufen. Seine Liebe zu uns, sein Gehorsam gegen seinen Vater überstiegen alles. Er trug den Sieg davon durch Unterwerfung und nahm seinen Sitz in einer Herrlichkeit, deren Erhabenheit im Verhältnis steht zu der Größe seiner Erniedrigung und seines Gehorsams und welche die einzig gerechte Belohnung war für seine vollkommene Verherrlichung Gottes an der Stätte, wo Er durch die Sünde verunehrt worden war. Die vor uns gestellte Freude und Belohnung sind nie die *Beweggründe* des Wandels des Glaubens. dass sie es für Christus nicht waren, wissen wir, aber sie sind es ebenso wenig für uns. Sie sind eine *Ermunterung* für diejenigen, die im Glauben wandeln.

Jesus, der die Ihm gebührende Herrlichkeit erreicht hat, wird für uns ein Beispiel in den Leiden, durch die Er ging, um jene Herrlichkeit zu erlangen, und deshalb sollen wir weder den Mut verlieren noch ermatten. Wir haben noch nicht, wie Er, unser Leben verloren, um Gott zu verherrlichen und Ihm zu dienen. Es ist bemerkenswert zu sehen, auf welche Weise der Apostel die gläubigen Hebräer zu bewegen sucht, sich von jedem Hindernis, seien es Sünde oder Schwierigkeiten, frei zu machen, als ob sie es nur, gleich einer unnützen Bürde, wegzuwerfen brauchten. Und in der Tat, wenn wir auf

---

<sup>31</sup> Es ist nicht Gefühllosigkeit im Blick auf die schwierigen Umstände, sondern ein Aufschauen zu Jesu, wenn jene vorhanden sind. Das ist das Geheimnis des Glaubens. „Seid um nichts besorgt“, hätte nicht gesagt zu werden brauchen, wenn es nichts gäbe, was geeignet wäre, Sorge zu erwecken. „Abraham sah nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an“ (Röm 4,19).

Jesum schauen, ist nichts leichter als das, wenn wir nicht auf Ihn sehen, ist allerdings auch nichts unmöglicher.

Es gibt zwei Dinge wegzuwerfen: jede *Bürde* und die *Sünde*, die unsere Füße umstricken will; denn der Apostel spricht von solchen, die in der Rennbahn laufen. Das Fleisch, das menschliche Herz, ist mit Sorgen und Schwierigkeiten beschäftigt, und je mehr wir an sie denken, desto mehr werden wir durch sie beschwert. Auch wird das Herz angelockt durch den Gegenstand seiner Wünsche, von denen es sich nicht losmacht. Unser Kampf richtet sich also gegen ein Herz, das die Sache liebt, gegen die wir ankämpfen. Wir trennen uns innerlich, in unseren Gedanken, nicht von dieser Sache. Wenn wir auf Jesum blicken, so ist der neue Mensch tätig. Ein neuer Gegenstand ist vorhanden, der uns mittels einer neuen Zuneigung, die in einer neuen Natur ihren Platz hat, von allem anderen entlastet und losmacht, und in Jesus selbst, auf den wir blicken, gibt es eine wirkliche Kraft, die uns freimacht. Gerade dadurch, dass wir alles mit Entschiedenheit wegwerfen, wird die Sache leicht, dadurch dass wir auf das blicken, was das Herz mit anderen Dingen erfüllt und in einem höheren Bereich beschäftigt, wo ein neuer Gegenstand und eine neue Natur aufeinander wirken, und in diesem Gegenstand gibt es eine wirkliche Kraft, das Herz, völlig in Anspruch nimmt und alle Gegenstände ausschließt, die nur auf die alte Natur einwirken. Das, was als eine Bürde gefühlt wird, legt man leicht und gern ab. Wenn man einen bestimmten Gegenstand im Auge hat, einen bestimmten Zweck verfolgt, so beurteilt man jede Sache nach ihrer Wirkung auf diesen Gegenstand. Wenn ich z. B. in einer Rennbahn laufe und alle meine Gedanken auf den Preis gerichtet sind, so wird selbst ein Sack mit Gold zu einer Bürde für mich, und es wird mir nicht schwer, ihn wegzuwerfen. Nun, wir müssen auf Jesum sehen. Nur in Ihm können wir alles, was uns hindern will, leicht und ohne Rückhalt wegwerfen. Wir können die Sünde nicht durch das Fleisch bekämpfen.

Es gibt aber noch eine andere Art von Prüfungen, die von außen kommen und nicht weggeworfen werden können, sondern ertragen werden müssen. Christus ging, wie wir gesehen haben, durch sie. Wir haben nicht, wie Er, sogar bis zum Vergießen unseres Blutes widerstanden, lieber als dass wir in der Treue und im Gehorsam gefehlt hätten. In diesen Prüfungen handelt Gott wie ein Vater: Er züchtigt uns. Sie kommen vielleicht, wie bei Hiob, von dem Feind, aber die Hand und die Weisheit Gottes sind darin. Er züchtigt diejenigen, die Er liebt. Wir dürfen deshalb die Züchtigung weder gering achten noch uns durch sie entmutigen lassen. Wir dürfen sie nicht gering achten, denn Er züchtigt nicht ohne Beweggrund noch ohne Ursache, und zudem ist es Gott, der es tut, auch dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, denn Er züchtigt uns in Liebe. Wenn wir unser Leben für das Zeugnis des Herrn und im Widerstand gegen die Sünde verlieren, so ist unser Kampf beendet, und das ist nicht Züchtigung, sondern die Ehre des Leidens mit Christus. Der Tod ist in diesem Fall die Verneinung der Sünde. Wer gestorben ist, ist frei von der Sünde. Wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde. Aber bis zu diesem Punkt ist das Fleisch in praktischem Sinn (denn wir haben das Recht, uns für tot zu halten) noch nicht zerstört, und Gott weiß, wie die Offenbarung der Treue des neuen Menschen, der für den Herrn leidet, zu vereinigen ist mit der Züchtigung, durch die das Fleisch getötet wird. Der Dorn im Fleisch des Paulus zum Beispiel vereinigte diese beiden Dinge. Er war schmerzlich für ihn in der Ausübung seines Dienstes, denn es war etwas, das geeignet war, ihn bei seinem Predigen verächtlich zu machen (und das ertrug er um des Herrn willen), aber zugleich hielt es sein Fleisch im Zaum.



Nun, wir waren unseren natürlichen Vätern unterworfen, die uns nach ihrem Gutdünken züchtigten (V. 9+10); wie viel mehr sollten wir dem Vater der Geister<sup>32</sup> unterworfen sein, der uns zu Teilhabern seiner eigenen Heiligkeit macht! Beachten wir hier die Gnade, auf die der Schreiber des Briefes sich beruft. Wir haben gesehen, wie sehr die Hebräer der Warnung bedurften. Sie neigten dahin, in der Laufbahn des Glaubens zu ermatten. Das Mittel, dies zu verhindern, besteht ohne Zweifel darin, es nicht an der nötigen Warnung mangeln zu lassen, aber doch auch die Seele völlig in Verbindung mit der Gnade zu bringen. Das allein kann Kraft und Mut geben durch Vertrauen auf Gott. Wir sind nicht zu dem Berg Sinai gekommen, zu dem Gesetz, das Forderungen an uns stellt, sondern zu dem Berg Zion, wo Gott seine Macht offenbarte, indem Er Israel durch seine Gnade in der Person des erwählten Königs wiederherstellte, als im Blick auf die Verantwortlichkeit des Volkes alles völlig verloren und jede Beziehung zu Gott auf diesem Boden unmöglich geworden war, denn die Bundeslade war verloren. Es gab keinen Gnadenstuhl, keinen Thron Gottes mehr unter dem Volk. „Ikabod“ war auf Israel geschrieben (1. Sam 4).

Darum sagt der Apostel, wenn er von Heiligkeit spricht: Gott handelt in Liebe mit euch, selbst in euren Leiden. Er ist es, der euch nicht nur freien Zugang zu sich durch das Blut und durch die Gegenwart Christi für uns im Himmel gegeben hat, sondern der sich auch beständig mit all den Einzelheiten eures Lebens beschäftigt. Seine Hand ist in allen euren Prüfungen. Er denkt unaufhörlich an euch, um euch zu Teilhabern *Seiner* Heiligkeit zu machen. Es wird hier nicht Heiligkeit auf unserer Seite gefordert (So notwendig diese allezeit ist), sondern Gott will uns *Seiner* Heiligkeit teilhaftig machen. Welch eine unendliche und vollkommene Gnade! Welch ein Mittel! Es ist das Mittel, durch das wir Gott vollkommen genießen können.

Gott erwartet nicht, dass wir für die Gegenwart diese Seelenübungen angenehm finden (sie würden ihre Wirkung nicht hervorbringen, wenn sie es wären), aber hernach, wenn der Wille gebrochen ist, bringen sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervor (V. 11). Der Stolz des Menschen wird gebeugt, wenn er gezwungen wird, sich dem zu unterwerfen, was seinem Willen entgegen ist, und Gott nimmt einen größeren und immer köstlicheren Platz in seinen Gedanken und in seinem Leben ein.

Auf dem Grundsatz der Gnade nun werden die Hebräer ermahnt, sich gegenseitig auf dem Glaubenspfad zu ermuntern und darüber zu wachen, dass die Sünde nicht unter ihnen aufspresse, sei es indem sie in die Wünsche des Fleisches willigten, oder die christlichen Vorrechte für irgendetwas von der Welt aufgaben. Sie sollten so mutig vorgehen, dass ihre für alle sichtbare Freude und Segnung (und diese ist stets ein klares und über den Feind triumphierendes Zeugnis) die Schwachen fühlen ließe, dass dieselben Dinge auch ihr gewisses Teil seien. Auf diese Weise würde jenen Kraft und Heilung, statt Entmutigung, dargereicht werden. Der Pfad der Gottseligkeit hinsichtlich der Umstände sollte leicht gemacht werden, zu einem gebahnten Pfad für schwache und gelähmte Seelen, und diese würden, mehr noch als die stärkeren Seelen, die Annehmlichkeit und den Wert eines solchen Pfades empfinden. Die Gnade ist, wie schon gesagt, der Beweggrund, der für einen solchen Wandel gegeben ist, aber sie wird hier in einer Form vorgestellt, die es nötig macht, sie näher zu betrachten.

---

<sup>32</sup> Der Ausdruck: „Vater der Geister“ steht einfach im Gegensatz zu „Väter nach dem Fleisch“.

Wir sind nicht zu dem Berg Sinai gekommen, sagt der inspirierte Schreiber. Dort hielten die Schrecken der Majestät Gottes den Menschen in einer bestimmten Entfernung. Keiner durfte Ihm nahen. Sogar Mose fürchtete sich und zitterte vor der Gegenwart des HERRN. Das also ist es nicht, wozu der Christ gebracht worden ist. Aber dann wird, im Gegensatz zu diesen Beziehungen zu Gott, der ganze 1000-jährige Zustand in allen seinen Teilen vorgestellt, jedoch gemäß der Kenntnis, die wir jetzt von diesen verschiedenen Teilen (als dem, was wir hoffen) haben. Wir gehören zu diesem allem, aber selbstverständlich sind diese Dinge noch nicht in Erscheinung getreten. Nennen wir sie der Reihe nach. Zion, das himmlische Jerusalem, die Engel und allgemeine Versammlung, die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, Gott, der Richter aller, die Geister der vollendeten Gerechten, Jesus, der Mittler des neuen Bundes, und endlich das Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels (V. 22- 24).

Wir haben von Zion als einem Grundsatz gesprochen. Es ist die Dazwischenkunft der unumschränkten Gnade (in dem König) nach dem Verfall und inmitten des Verfalls Israels, die das Volk, nach den Ratschlüssen Gottes in Herrlichkeit, sowie sein Verhältnis zu Gott selbst wiederherstellt. Es ist die Ruhe Gottes auf der Erde, der Sitz der königlichen Macht des Messias. Aber, wie wir wissen, ist die Ausdehnung der Erde bei weitem nicht die Grenze des Erbes des Herrn. Zion auf der Erde ist die Ruhe des HERRN. Es ist nicht die Stadt des lebendigen Gottes. Das ist das himmlische Jerusalem, gleichsam die himmlische Hauptstadt seines Reiches, die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott selbst ist. Nachdem der Schreiber das Zion hienieden erwähnt hat, wendet er sich naturgemäß zu dem Jerusalem droben, aber dies führt ihn in den Himmel, und da erblickt er sich denn mit dem ganzen Volk Gottes inmitten einer Menge von Engeln, der großen allgemeinen Versammlung<sup>33</sup> der unsichtbaren Welt. Doch es gibt einen ganz besonderen Gegenstand, auf dem sein Auge in dieser wunderbaren und himmlischen Szene ruht. Es ist die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen in den Himmeln angeschrieben sind. Sie waren nicht dort geboren, noch dort einheimisch wie die Engel, die Gott vor dem Fall bewahrt hat. Sie sind die Gegenstände der Ratschlüsse Gottes. Sie gehen nicht nur in den Himmel ein. Sie sind die herrlichen Erben und Erstgeborenen Gottes nach seinen ewigen Ratschlüssen, nach denen sie im Himmel angeschrieben sind. Die Versammlung, gebildet aus den Gegenständen der Gnade und jetzt in Christus berufen, gehört durch die Gnade dem Himmel an. Sie ist nicht der Gegenstand der Verheißungen, die, da sie deren Erfüllung auf Erden nicht erlangt hat, ihrer sicherlich im Himmel sich erfreuen wird. Nein, schon jetzt ist kein geringeres Vaterland als der Himmel ihr Teil. Dort ist ihr Bürgerrecht. Die Verheißungen sind gar nicht an sie gerichtet worden. Die Erstgeborenen haben keinen Platz auf der Erde. Der Himmel ist durch Gott selbst für sie zubereitet. Dort sind ihre Namen durch Ihn angeschrieben. Der erhabenste Platz in den Himmeln ist ihnen gegeben, höher als die Handlungen Gottes in seiner Regierung, in den Verheißungen und im Gesetz auf der Erde.

Das führt uns in diesem Herrlichkeitsgemälde weiter, zu Gott selbst. Aber nachdem wir einmal zu dem höchsten Punkt gelangt sind, zu dem, was das Vortrefflichste in Gnade ist, wird uns Gott in einem anderen Charakter vorgestellt, nämlich als der Richter aller, als Der, der aus der Höhe hernieder schaut, um alles zu richten, was hienieden ist. Damit kommen wir zu einer weiteren Klasse

<sup>33</sup> Das hier mit „Versammlung“ übersetzte griechische Wort wurde für ein Zusammenkommen des ganzen griechischen Volkes gebraucht, während das in „Versammlung der Erstgeborenen“ benutzte Wort nur die Gesamtheit der Bürger eines einzelnen Staates umfasste.

der gesegneten Bewohner der himmlischen Herrlichkeit: zu denen, die der gerechte Richter als die Seinigen anerkannt hat, bevor die himmlische Versammlung offenbart war, zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Sie haben ihren Lauf vollendet und im Kampf gesiegt. Sie erwarten nur noch die Herrlichkeit. Sie haben mit den Wegen und Handlungen Gottes auf der Erde in Verbindung gestanden, aber treu, ehe die Zeit der Segnung der Erde gekommen ist, haben sie ihr Teil und ihre Ruhe im Himmel.

Dennoch war es der Vorsatz Gottes, die Erde zu segnen, allein Er konnte es nicht tun nach der Verantwortlichkeit des Menschen: sogar sein Volk war nur wie Gras. Gott wollte deshalb einen neuen Bund mit Israel errichten, einen Bund der Vergebung, und wollte diesem Bund entsprechend das Gesetz in das Herz seines Volkes schreiben. Der Mittler dieses Bundes war schon erschienen und hatte alles getan, was zu dessen Errichtung erforderlich war. Die Heiligen unter den Hebräern waren zu dem Mittler des neuen Bundes gekommen: so war der Segen für die Erde bereitet und ihr gesichert.

Schließlich war das Blut Christi auf der Erde vergossen worden, wie das Blut Abels durch Kain, aber anstatt, wie dieses, von der Erde um Rache zu schreien, so dass Kain ein Flüchtling und ein unsteter Mensch wurde (ein treffendes Bild der Juden, die des Todes Christi schuldig sind), ist es die Gnade, die redet, und das vergossene Blut schreit, um Vergebung und Frieden für diejenigen zu erlangen, die es vergossen haben.

Man wird bemerken, dass hier, obgleich von den verschiedenen Teilen der 1000-jährigen Segnung und ihren Grundlagen die Rede ist, dennoch alles dem gegenwärtigen Zustand der Dinge entsprechend vorgestellt wird, ehe jene Zeit der Segnung von Seiten Gottes kommt. Wir haben teil daran, was unsere Beziehungen betrifft, aber es ist hier nur die Rede von den Geistern der Gerechten des Alten Testaments und von dem Mittler dieses neuen Bundes. Der Bund selbst ist noch nicht errichtet. Das Blut schreit, aber die Antwort, soweit sie sich in irdischer Segnung kundgibt, ist noch nicht gekommen. Das ist leicht zu verstehen. Es entspricht genau dem bestehenden Zustand der Dinge und wirft sogar viel Licht auf die Stellung der hebräischen Christen und auf die Lehre des Briefes. Die wichtige Sache für sie war, dass sie sich nicht von dem abwendeten, der vom Himmel her redete. Mit Ihm hatten sie es zu tun. Wir haben sie mit allem in Verbindung gesehen, was vorhergegangen war, d. h. mit dem Zeugnis des Herrn auf der Erde, aber tatsächlich hatten sie es in jener Zeit mit dem Herrn selbst zu tun als Dem, der vom Himmel her redete. Seine Stimme hatte damals die Erde erschüttert, aber jetzt, indem Er mit der Autorität der Gnade und vom Himmel her redete kündigte Er die Auflösung von allem an, worauf das Fleisch sich stützen oder das Geschöpf seine Hoffnung setzen konnte.

Alles, was erschüttert werden kann, wird aufgelöst werden. wie viel gefährlicher ist es daher, sich von Dem, der jetzt redet, abzuwenden, als selbst von den Geboten des Sinai! Diese Erschütterung aller Dinge (wovon hier oder in der ähnlichen Stelle in 2. Pet 3 die Rede ist) geht augenscheinlich über das Judentum hinaus, obwohl sie in besonderer Weise ihre Anwendung auf dasselbe findet. Das Judentum war das System und der Rahmen der Beziehungen Gottes zu den Menschen auf der Erde, entsprechend dem Grundsatz ihrer Verantwortlichkeit. Alles das war von der ersten Schöpfung, aber die Quellen waren vergiftet. Der Himmel, der Sitz der Macht des Feindes, war entweiht und verderbt. Das Herz des Menschen auf der Erde war verdorben und empörerisch. Gott will nun alles erschüttern und verändern. Das Ergebnis wird eine neue Schöpfung sein, in der Gerechtigkeit wohnen wird.

Inzwischen wurden die Erstlinge dieser neuen Schöpfung gebildet. Im Christentum machte Gott den himmlischen Teil des unerschütterlichen Reiches aus, und das Judentum, der Mittelpunkt des irdischen Systems und der menschlichen Verantwortlichkeit, war dem Verschwinden nahe. Der Apostel kündigt daher die Erschütterung aller Dinge an, die Beiseitesetzung alles dessen, was als gegenwärtige Schöpfung besteht. Betreffs der Gegenwart sagt er nur: „Wir empfangen ein unerschütterliches Reich“ und fordert uns auf, Gott zu dienen mit wahrer Frömmigkeit, weil unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, nicht, wie manche sagen: Gott außer Christus, sondern: *unser* Gott (V. 29). Der Ausdruck „verzehrendes Feuer“ bezeichnet seinen Charakter in heiliger Majestät und im gerechten Gericht über das Böse.

## Kapitel 13

In diesem 13. Kapitel gibt es mehr als eine Wahrheit, die unsere besondere Beachtung verdient. Die Ermahnungen sind ebenso einfach, wie sie wichtig sind, und erfordern nur einige Bemerkungen. Sie bleiben in dem Bereich, in dem der ganze Brief sich bewegt: bei dem, was sich auf den Pfad des Christen, auf seinen Wandel hienieden, bezieht. Sie erstrecken sich nicht auf das, was aus der Vereinigung mit Christus in den himmlischen Örtern hervorgeht. Brüderliche Liebe, Gastfreundschaft, Sorge für die Gefangenen, die genaue Bewahrung des ehelichen Bandes und der persönlichen Reinheit, Vermeidung der Habsucht, das sind die Gegenstände der Ermahnung hier. Sie alle sind höchst wichtig und stehen mit dem guten Wandel eines Christen in Verbindung, sind aber nicht geschöpft aus den höheren und himmlischen Quellen und Grundsätzen des christlichen Lebens, wie dies in den Briefen an die Epheser und Kolosser der Fall ist. Auch sind sie, wenngleich die Ähnlichkeit größer ist, nicht die nämlichen wie im Römerbrief, denn dieser bleibt im allgemeinen stehen bei dem Leben in Christus in dieser Welt, indem er die Auferstehung Christi darstellt, ohne bis zu seiner Himmelfahrt<sup>34</sup> zu gehen. Die Ermahnungen, die dann folgen, stehen in Verbindung mit den Umständen, in denen die Hebräer sich befanden, und stützen sich auf die herannahende Abschaffung und das Gericht des Judentums, von dem sie sich jetzt endgültig zu trennen hatten. Indem der Apostel sie ermahnt, der Führer der Herde zu gedenken (V. 7), spricht er von solchen, die schon heimgegangen waren, im Gegensatz zu den noch lebenden (V. 17). Der Ausgang ihres Glaubens war eine schöne Ermunterung für andere, in ihre Fußstapfen zu treten, nach denselben Glaubensgrundsätzen zu wandeln, die jene zu einem solch herrlichen Ergebnis geführt hatten.

Zudem veränderte Christus sich nie. Er war derselbe gestern und heute und in Ewigkeit (V. 8). Die gläubigen Hebräer sollten deshalb in der Einfachheit und Lauterkeit des Glaubens beharren. Das unruhige Suchen nach etwas Neuem, „nach mancherlei und fremden Lehren“, ist der klarste Beweis, dass das Herz praktisch nicht im Besitz dessen steht, was in Christus Ruhe gibt, dass es nicht das verwirklicht, was Christus ist. In der Erkenntnis Christi zu wachsen, ist unser Leben und unser Vorrecht. Das Suchen nach etwas Neuem, nach etwas, das Ihm fremd ist, ist ein Beweis, dass Er uns nicht befriedigt. Wer aber nicht an Jesu genug hat, kennt Ihn nicht oder hat Ihn wenigstens vergessen. Es ist unmöglich, Ihn zu genießen und nicht zugleich zu fühlen, dass Er alles ist, d. h. dass Er genug für uns ist, und dass Er durch die Natur dessen, was Er ist, alles andere ausschließt.

In Bezug auf das Judentum, in dem die Hebräer Befriedigung für das Fleisch zu suchen geneigt waren, geht der Apostel weiter. Sie waren nicht mehr Juden, die im Besitz der wahren Anbetung Gottes standen, einer bevorzugten Anbetung, an der teilzunehmen andere kein Recht hatten. Der Altar Gottes gehörte jetzt den Christen. Diese allein hatten ein Recht daran. Eine irdische Anbetung, bei der es kein Eingehen innerhalb des Vorhangs in die Gegenwart Gottes selbst im Heiligtum gab, eine Anbetung, die ihre weltliche Herrlichkeit besaß, die zu den Elementen dieser Welt gehörte und

<sup>34</sup> Nur in Römer 8,34 und in einer Anspielung in Römer 10,6 wird davon gesprochen.

ihren Platz in ihr hatte, konnte nicht länger bestehen. Es war jetzt entweder der Himmel oder das Kreuz und die Schmach. Das große Opfer für die Sünde ist dargebracht worden, aber dieses Opfer führt uns durch seine Wirksamkeit ins Heiligtum, in den Himmel selbst, wohin das Blut getragen wurde, und andererseits leitet es uns aus dem Lager, aus einem religiösen Volk, das mit der Welt in Verbindung ist, hinaus in Schmach und Verwerfung auf der Erde. Das ist das Teil Christi. Im Himmel ist Er angenommen worden. Er ist mit seinem eigenen Blut dort eingegangen. Auf der Erde ist Er verachtet und verworfen worden. Eine weltliche Religion, die ein System bildet, in dem die Welt wandeln kann und worin das religiöse Element dem Menschen angepasst ist, ist die Verleugnung des Christentums.

Hier haben wir keine bleibende Stadt. Wir suchen die zukünftige. Durch Christus bringen wir unsere Opfer des Lobes und der Danksagung dar. Auch dadurch, dass wir unsere Habe mit anderen teilen und auf allerlei Weise Gutes tun, bringen wir Gott wohlgefällige Opfer dar (V. 16).

Dann werden die Gläubigen ermahnt, denen zu gehorchen, die, indem sie Gott verantwortlich sind, über ihre Seelen wachen und den Heiligen vorangehen, um sie zu führen. Der Gehorsam ist ein Beweis jenes demütigen Geistes der Gnade, der nur dem Herrn zu gefallen sucht. Das Gefühl dieser Verantwortlichkeit veranlasst Paulus, von den Heiligen zu begehren, für ihn zu beten, aber mit dem Zusatz, dass er versichert sei, ein gutes Gewissen zu haben. Wir dienen Gott. Wir handeln für Ihn, wenn Er nicht genötigt ist, mit uns zu handeln, d. h. der Geist Gottes handelt durch uns, wenn Er uns nicht mit uns selbst beschäftigen muss. Wenn letzteres der Fall ist, kann man nicht als Arbeiter die Gebete der Heiligen begehren; denn solange der Geist uns in unserem Gewissen üben muss, können wir uns nicht Arbeiter Gottes nennen. Wenn aber das Gewissen gut ist, können wir freimütig um die Gebete der Heiligen bitten. Der Apostel bittet um so mehr darum, weil er sie dann umso schneller wieder zu sehen hoffte.

Schließlich fleht er Segen auf sie herab, indem er Gott den Titel gibt, den er Ihm so oft beilegt: „Der Gott des Friedens“. Inmitten seiner Herzensübungen im Blick auf die Hebräer und der Beweisgründe, die er aufzählt, um ihre Liebe vor dem Erkalten zu bewahren, sowie der innerlichen Unbeständigkeit, die den Wandel dieser Christen schwächte, und ihrer Versuchungen beim Zusammenbruch dessen, was sie für beständig und heilig gehalten hatten, trägt dieser Titel einen besonders köstlichen Charakter. Der Geist stellt sie in die Gegenwart eines auferstandenen Christus sowie eines Gottes, der den Frieden durch den Tod Christi begründet und gesichert und den Beweis davon in seiner Auferstehung gegeben hatte. Er hatte Christus aus den Toten wiedergebracht nach der Kraft des Blutes des ewigen<sup>35</sup> Bundes. Auf dieses Blut konnte das gläubige Volk eine Hoffnung bauen, die nichts zu erschüttern vermochte. Denn es waren keine Verheißungen, die, wie am Sinai, den Gehorsam des Volkes zur Vorbedingung hatten, sondern sie gründeten sich auf ein Lösegeld, das bezahlt worden war, und auf die vollkommene Sühnung ihres Ungehorsams. Die Segnung war deshalb unveränderlich, der Bund (wie das Erbe und die Erlösung) ewig. Der Apostel bittet, dass Gott, der dies bewirkt hatte, auch in den Hebräern wirken möge, um ihnen eine völlige Kraft und Energie zur Erfüllung seines Willens zu gewähren, indem Er selbst in ihnen schaffe, was vor Ihm wohlgefällig sei (V. 20+21). Er bittet sie schließlich, den Ermahnungen Gehör zu geben. Er hatte ihnen nur wenige Worte gesandt. Er will

<sup>35</sup> Der Ausdruck „ewig“ ist, wie bereits wiederholt bemerkt, charakteristisch für den Hebräerbrief im Gegensatz zu einem System, das dem Verschwinden nahe war. Der Brief redet von einer ewigen Erlösung, einem ewigen Erbe, ja, sogar von dem ewigen Geist.

auch, dass sie wissen sollten, dass Timotheus wieder in Freiheit gesetzt worden sei. Er selbst war es schon. Er befand sich in Italien. Diese Umstände bestätigen den Gedanken, dass der Apostel Paulus es war, der diesen Brief geschrieben hat – an und für sich ein sehr interessanter Punkt, obgleich er nichts mit der Autorität des Briefes zu tun hat. Es ist der Geist Gottes, der überall dem Worte seine eigene Autorität verleiht.

## Bibelstellenverzeichnis

<b>1. Mose</b>	110.....29, 34 ff.	<b>Titus</b>
1,1.....61	110,1.....55	1,1.2.....47
14.....35	<b>Jesaja</b>	<b>Hebräer</b>
15.....38	8,17.18.....18	1.....8
23,4.....65	9.....10	2,1-4.....8
<b>2. Mose</b>	50.....52	2,3.....6
21.....52	<b>Jeremia</b>	2,5.....34
<b>4. Mose</b>	31.....38	2,5-16.....8
4,3.....35	<b>Sacharja</b>	3,1.....6, 10
14,21-23.....24	13,7.....13	3,7.....9
<b>1. Samuel</b>	<b>Johannes</b>	4.....34
4.....73	8,37-39.....19	4,13.....9
<b>2. Samuel</b>	<b>Apostelgeschichte</b>	4,14.....9
7,14.....12	4,26.....16	6,1.....30
<b>1. Chronika</b>	<b>Römer</b>	10,3.....43
17,13.....12	1,4.....62	10,20.....6
<b>Esra</b>	11.....5, 23	11.....9, 71
2,62.....35	<b>2. Korinther</b>	12,2.....9
<b>Nehemia</b>	5,1-4.....62	12,3.....9
7,39.....35	<b>Galater</b>	13.....9
<b>Psalm</b>	4,1.....30	<b>2. Petrus</b>
2.....12 f., 29	<b>Epheser</b>	3.....75
8.....16	1,19.....62	<b>1. Johannes</b>
16.....18	<b>Philipper</b>	2.....28
22.....17	2.....52	2,1.....58
40.....54	<b>2. Timotheus</b>	<b>Judas</b>
89,27.....12	1,9.10.....47	14-15.....63